Christian Reichardts,
E. Hochedl. Raths anderen Rathsmeisters, E. Hochehrw. Minist. Assess.
und der Königl. Deuts. Gesellsch. in Göttingen, und der Churfürstl.
Maynzis. Academie nützlicher Wissenschaften Mitgliedes,

Land- u. Garten-Schatzes Dritter Theil.

Von den
zur Speise dienlichen
Kohlen, Wurzeln, und Zwiebeln,
deren Erziehung und Wartung
nach allen Stücken aufrichtig beschrieben worden.
Nebst einigen Kupfern.

Vierte Auflage.

Erfurt, verl. Heinr. Rud. Nonne, Univ. Buchdr.
1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das erste Capitel.
Von einigen allgemeinen Dingen, welche bey Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte zu beobachten sind.

§. 1.

Daß unter den Küchen-Früchten alle diejenigen Gewächse zu verstehen sind, welche man zum Kochspeisen brauchet, ist jederman bekant. Unter denen Specerey-Früchten aber verstehen wir hier in Erfurt allerhand Gesämig, als Mohne, Anis, Coriander, Canarien-Samen, Saflor, Senf und dergleichen. Ehe ich aber die besondere Abhandlung von Erziehung dieser Früchte anfange, ist nöthig, daß ich erstlich noch einige algemeine Stücke, welche bey derselben überhaupt zu merken, voraus setze. Das meiste hiervon habe bereits in dem ersten Theile abgehandelt. Denn da findet man nicht nur, was bey Erziehung, Erhaltung und Prüfung der Samen zu beobachten, sondern ich habe auch gezeiget, wie viel von den meisten Samen auf einen Acker zu säen, zu wel- Eine vorläufige Erinnerung die Erziehung dieser Früchte betreffend.

cher Jahres-Zeit solches geschehen müsse, ferner auf was Art und Weise das Ausstreuen des Samens zu verrichten, wie derselbe müsse unter die Erde gebracht werden, wie das Aufgehen desselben zu befördern, und was bey dem aufgegangenen Samen weiter zu beobachten, nebst andern vielen algemeinen Regeln. Daher erinnere einmal vor allemal, daß der erste Theil meiner Arbeit, nemlich die Abhandlung vom Samen-Werk, mit diesem dritten Theile nothwendig müsse verbunden werden, damit ich nicht nöthig habe, dasjenige, was ich daselbst abgehandelt, hier zu wiederholen. Weil aber einige unter den algemeinen Dingen etwas zu kurz beschrieben worden, einige auch gar nicht daselbst zu finden sind, so wil ich das, was noch fehlet, hier mittheilen. Es haben mir einige Freunde zu erkennen gegeben, daß ihnen meine Regeln nicht generel genug wären und erinnert, ob es nicht möglich sey, daß man solche General-Regeln geben könte, welche sich vor jeden Ort Teutschlandes schickten. Nun scheinet es zwar schwer diesem Verlangen Genüge zu thun; allein nach meiner Einsicht dürfte es gar wohl angehen solche Regeln zu geben, aber in der Ausübung würden sie doch wenige Erleichterung und Nutzen schaffen. Z. E. was die Säe-Zeit betrift, so komt es hauptsächlich darauf an, daß man die Natur der Pflanzen und Gewächse kennet, ob sie Sommer- oder Winter-Gewächse seyn, ob sie rauhe Luft und Fröste vertragen können, oder ob sie warme Luft und Witterung erfordern.

Alle

Alle Gewächse nun, welche im Frühjahre keine Reifen und Nacht-Fröste vertragen können, dürfen an keinem Orte eher gesäet werden, bis vermuthlich die kalten Nächte vorbey sind. Dieses wäre eine algemeine Regel von der Säe-Zeit. Allein was würde sie einem Oeconomo helfen, wenn man ihm nun nicht erst insbesondere die Natur derer Gewächse, welche er bestellen wil, bekant machete, und zeigete, welche unter denenselben keine Fröste und Reifen vertragen können, auch zugleich die Jahres-Zeit ohngefehr bestimte, in welcher die Fröste und Reifen in seinem Lande pflegen aussen zu bleiben. Gesetzt nun, man wolte von allen Stücken lauter solche generelle Regeln geben, welche sich vor alle Länder schickten, so würde doch zur Anwendung derselben ein besonderer Unterricht, groses Nachsinnen und langwierige Erfahrung erfordert werden, ehe einer solche ohne Fehler auf sein Clima würde lernen einrichten. Die von mir in der Abhandlung vom Samen-Werk p. 100. angegebene Zeit, die Samen zu bestellen, gehet freylich nur auf unser Clima, aber sie gründet sich auf die Natur der Pflanzen und Gewächse. Daher wird einer viel leichter davon kommen, wenn er die Tabelle, welche ich nach langer Erfahrung von der Säe-Zeit gegeben, zum Grunde leget, und solche in Ansehung der Wärme oder der Kälte auf die Gegend, wo er sich aufhält, einrichtet, und überleget, ob er entweder eher oder langsamer säen müsse. Ich wil die Sache mit einem einzigen Exempel erläutern. Wir pfle-

pflegen gleich nach Jacobi oder auf das längste 8 bis 14 Tage hernach Winter-Kraut, Winter-Mörsing und Savoyer-Kohl-Samen zu säen; hingegen müssen diejenigen, welche besser nach Mittag oder nach dem Mayn- oder Rhein-Strohme zu liegen, solchen Samen 8 bis 14 Tage auch wohl 3 Wochen langsamer säen, diejenigen aber, welche gegen Mitternacht nach Hamburg zu wohnen, müssen das Säen 8 bis 14 Tage auch wohl 3 Wochen eher vornehmen. Eben so verhält sichs auch mit den andern Regeln; wer einmal in dem Garten- und Feld-Bau sich in etwas umgesehen, der kan sich leicht darein finden, solche auf seine Landes-Art zu appliciren und in Ansehung des Climatis, des Grundes und Bodens und anderer Umstände die nöthigen Aenderungen und Ausnahmen zu machen. Hierbey aber wird niemand in Abrede seyn, daß in der Haushaltungs-Kunst, absonderlich bey dem Garten- und Acker-Bau, noch immer zu lernen sey, indem sich beständig Liebhaber finden, welche was neues erfinden, auch mancher ungewöhnliche Umstand vorfält, welcher zu neuen Erfahrungen und Regeln Anlaß giebt. Und es ist löblich, daß diejenigen, welche etwas neues erfunden, ihre gemachten Anmerkungen und Regeln zu Papiere bringen und mittheilen, damit sich andere solche auch zu Nutze machen können.

§. 2.

Vom Umgraben und

Ich habe in meiner Abhandlung von Samen-Werke p. 126. gedacht, daß das Graben und

Um-

Umackern der Länderey zur Bestellung der Küchen- und Specerey-Früchte sowol im Herbste als im Frühjahre geschehen könne; doch habe auch zugleich aus wichtigen Ursachen erinnert, daß es viel besser sey, wenn dieses zur Herbstzeit geschiehet, absonderlich wenn die Düngung oder der Mist sol unter die Erde gebracht werden. Das vor Winters zubereitete Land nennet man Winter-Kraft, dasjenige aber, welches im Frühjahre zubereitet worden, wird bey uns Sommer-Kraft*) genennet. Inzwischen ist es auch nicht gänzlich zu verwerfen, wenn das Graben und Ackern des Landes im Frühjahre, sobald als sich solches thun lässet, geschiehet. Denn es kan sich leicht ereignen, daß einem die Fröste sehr zeitig im Herbste auf den Hals kommen, daß das Düngen und Graben nothwendig bis auf das Frühjahr verbleiben muß, wobey man hauptsächlich zu merken hat, daß die Düngung nicht einzeln auf den Acker dürfte abgeschlagen werden, sondern daß man jedes Futter auf einen Haufen bringen lasse, denn so das erstere geschiehet, würde der Frost, die Sonne und Luft die in der Düngung befindlichen Kräfte und Fettigkeit grösten theils hinweg nehmen. Umackern der Länderey.

Es ist auch nicht zu rathen, daß man das Graben zu langsam und bey alzuheissem, trockenem und dürrem Wetter, sonderlich in dem Frühjahre verrichten lasse; denn wenn dis geschiehet, so greifet die Sonnen-Hitze und die Luft desto tiefer in die Erde, und ziehet die Feuchtigkeit, wel- Graben, wenn es geschehen sol.

*) Wie dieses zu verstehen siehe im ersten Theile p. 126.

welche sich noch darin befindet, vollends heraus, daß es denen darauf bestelten Samen und Früchten hernachmalen an Nahrung fehlet. Und wenn auch gleich ein Regen komt, so hilft er doch wenig, denn da die frisch gegrabene Erde noch alzu locker ist, so senket sich der Regen theils alsobald in die Tiefe, theils wird er durch die Sonne gar zu bald wieder ausgetrocknet, daß folglich denen darauf gesäeten Samen und Früchten wenig übrig bleibet.

Bey nassem und schlüpfrigen Wetter ist das Graben und Ackern am allerwenigsten anzurathen, denn dadurch wird das Erdreich alzufeste zusammen geworfen und geschmieret, rauh, feste und schrollicht gemachet, daß man es hernachmalen ohne Mühe und Arbeit nicht zerreiben vielweniger zerschlagen kan. Von einer solchen festen zusammen geworfenen Erde entstehet hernach der Schade, daß die darauf bestelten jungen Früchte, ob sie gleich aufgegangen und in etwas erwachsen sind, dennoch nicht von der Stelle wachsen wollen, indem sie mit ihren subtilen Würzelchen durch den festen Erdboden nicht hindurch kommen und ihre Nahrung nicht recht suchen können, und daher krüplicht und kleine bleiben. Es bleibt also dabey, daß das Umgraben weder bey alzuheisem noch alzunassem Wetter vorzunehmen, sondern man bediene sich der ordentlichen Herbst- oder Frühlings-Zeit. Wenn es aber nicht so bald zuwintert, so ist das Graben unter allen andern Zeiten im November und December und sofort am be-

sten

sten vorzunehmen, wie denn zu solcher Zeit die mehresten Aecker bey uns gegraben werden. Denn die Erfahrung zeigt es augenscheinlich, daß die Früchte, welche im Frühjahre auf solches vor Winters zubereitete Land bestelt worden, wegen der innern Feuchtigkeit und Kraft der Erden nebst Gottes Segen viel besser käumen und aufwachsen, als wenn man sie auf frisch bereitetes Land säet.

Sehr vielmal habe ich angemerket, wenn die Leute alhier ihre Aecker zu langsam gedünget und gegraben haben, daß weder die darauf gesteckten Kraut, Kohlrabi, Blumen-Kohl und andere dergleichen Pflanzen nicht recht von der Stelle wachsen wollen. Die Ursache mag wohl seyn, 1) weil das darauf gestandene Gras und Unkraut vom Frühjahr an bis auf die Zeit des langsamen Grabens, das Erdreich ausgemergelt oder ausgezogen hat. 2) Weil bey dem Graben, wie schon gesagt worden, die noch übrige wenige Feuchtigkeit, welche das Wachsthum hauptsächlich befördert, durch die Sonne und Luft heraus geholet wird. 3) Weil bey dem langsamen Graben der Erdboden nicht Zeit hat sich wieder zu setzen, sondern alzu locker und hohl bleibet, daher folglich die Pflanzen sich nicht recht in der Erde anklammern, bekleiben und ihre Nahrung suchen können, es sey denn, daß die Erde bey dem Verpflanzen recht zusammen und angedrucket worden, oder auch durch starkes Begiessen oder heftige und durchdringende Regen sich wiederum zusammen gesetzet. Denn

wenn denen Pflanzen nicht hierdurch eine Hülfe geschiehet, so gehet ihr Wachsthum aller eingegrabenen Düngung ohngeachtet, doch schlecht von statten.

§. 3.

Von Versetzen er Gewächse und Pflanzen.

Die Versetzung derjenigen Gewächse, welche jährlich von Samen erzogen werden und gegen den Winter wieder vergehen, müssen zu rechter Zeit vorgenommen werden, und darf nicht eher geschehen, bis sie zum wenigsten vier, sechs oder acht Blätter im Wachsthum erlangt haben. Bey Aushebung mit einer eisernen Garten-Kelle, oder Ausziehung derselben muß man sich in Acht nehmen, daß sie nicht abgerissen oder zerquetschet werden, auch hat man bey der Verpflanzung dahin zu sehen, daß sie gleich gesetzet werden, und folglich gerade wachsen können. Sind die Wurzeln zu lang, so verkürzet man sie mit einem Messer ein wenig, an einigen Gewächsen kan es auch oben an denen Blättern geschehen, z. E. an dem Sellery, Artischocken, Winter-Zwiebeln, Spanischem Lauch, Winter-Endivien u. d. gl. welches um deswillen nützlich ist, weil die langen Blätter, wenn sie welk werden, und das Begiesen mit der Erden unterweilen aus Versehen überschwemmet werden, und daher denen Pflanzen an dem Wachsthume hinderlich sind, indem sie gleichsam von der darauf geschwemmeten Erde gehalten werden, daß sie nicht fortwachsen können, und wenn dieses geschiehet, müssen die Blätter mit einem spitzigen Hölzlein aufgelüftet werden. Alle Pflan-

Pflanzen setzet man am besten nach der Garten-Schnure, gerade, reihenweise, und mehrentheils in das Quadrat, nach der gehörigen Weite, welche ein jedes Gewächs verlanget.

Die Versetzung geschiehet am füglichsten bey Abend-Zeit, damit die Pflänzlein in der Nacht ein wenig anziehen und frisch werden können: denn bey der Sonnen-Hitze dergleichen vorzunehmen, wäre schädlich, indem hierdurch die mehresten verwelcken und verdorren würden. Am besten aber geschiehet die Verpflanzung, wenn es einen Tag vorhero geregnet hat. Wer aber darauf nicht warten kan, muß nach der Versetzung die Pflanzen alsobald begiesen lassen. Jedoch ist hierbey die Behutsamkeit zu gebrauchen, daß solches nicht auf die Pflanzen, sondern darneben geschehe.

Wenn das Versetzen am besten geschiehet.

§. 4.

Vom Begiessen.

Man muß unter dem **Begiessen** und **Besprengen** einen Unterscheid machen. Das erste geschiehet heftig, damit die Pflanzen, wenn sie das sechste Blat erreichet und etwas in ihre Grösse gewachsen, bey dürrem Wetter Feuchtigkeit bekommen und fortwachsen können. Das andere geschiehet wenig und gemächlich, damit durch dieses Besprützen und Besprengen die Erd-Flöhe von den Gewächsen an einen andern Ort getrieben werden. Alles Begiessen ist im Sommer am besten Frühemorgens oder Abends, im Herbste aber nach der Mittags-Stunde vorzunehmen, und zwar um deswillen, weil durch das Begiessen am

heissen Mittage und bey warmen Sonnenschein den Früchten und Gewächsen wenig Nutzen geschiehet, sondern ehe man sichs versiehet, ist die Feuchtigkeit von der Sonnen wieder verzehret, ja manche Gewächse werden darauf gelbe und verderben. Was das Wasser betrift, so lese man nach, was bey dem Begiessen der Orangen-Bäume im 2ten Th. erinnert worden. Es giebt viele Garten-Liebhaber, welche das Wasser, womit sie ihre Gewächse begiessen, mit allerhand Künsteleyen zuzubereiten pflegen, indem sie Schaf-Lorbern, Kuh-Mist, Kammacher-Horn, Kalk, Rinder-Blut und dergleichen darein einweichen, um dadurch den Gewächsen ein besseres Wachsthum zu verschaffen. Allein ich halte dieses für überflüsig und vielmehr für schädlich, und kan dergleichen Künsteley nach meiner geringen Erfahrung und Einsicht nicht billigen, sondern ich wil vielmehr das Regen- oder fliessende Wasser anrathen, welches ich für das beste halte. Wenn anders mit den Gewächsen bey dem Versetzen recht verfahren, und ihnen die gehörige Erde gegeben worden, so werden sie ohne solche Künsteleyen gedeyen: denn in derselben findet ein jedes Gewächse so viel Nahrung, als es zu seinem Wachsthume nöthig hat.

Wenn aber durch das öftere Begiessen die Erde in den Garten-Gefässen, wie auch auf dem Lande an den Gewächsen, sich feste setzet, muß man dahin bedacht seyn, solche fein aufzulockern, jedoch ohne Schaden und Verletzung der Früchte, denn durch dieses geschiehet, daß die

Sonne

Sonne und Luft besser hindurch dringen und ihre Wirkung verrichten kan, und das Wasser kan auch durch das Begiessen geschwinder zu den Wurzeln hinein dringen, auch wird durch das Auflockern das aufgewachsene Unkraut verhindert, daß es den Gewächsen die Nahrung nicht hinweg nehmen kan.

Das zweyte Capitel.

Von einer neuerfundenen Maschine zum Durchschneiden der überflüßigen Früchte und des Unkrautes.

§. 1.

Was durch das Durchschneiden zu verstehen, wie es zu verrichten und wie nöthig dasselbe sey, ist aus der Abhandlung vom Samen-Werk p. 97. zu sehen. Jetzo wil ich nur denen Liebhabern des Garten- und Feld-Baues eine zu dieser Arbeit von mir erfundene Maschine, welche eben nicht aus vielen gekünstelten Stücken bestehet, doch aber einen grossen Nutzen hat, sowol nach ihren zergliederten Theilen, als auch in ihrer ordentlichen Zusammenfügung und Gebrauch, im Kupfer nebst gehöriger Beschreibung so deutlich als es möglich, vor Augen legen. Beschaffenheit dieser Maschine.

Die Achse A. (Tab. I.) ist aus einem gesunden Stück eichenen Holze ohne Aeste, wozu man auch buchenes nehmen kan, welches achteckigt zugehauen und gleich gehobelt worden, verfertiget, u. hält in

in der Länge 3 Schuh 3 Zol, und in der Dicke 5 Zol, mit den an beyden Enden geschnitzten Zapfen B. 5 Zol lang, woran kleine Räder C. wie man an die Pflüge brauchet, welche accurat 1 Schuh und 1 Zol im Durchschnitt halten, gestecket werden.

In diese gedachte Achse A. muß der Schreiner sieben viereckigte Löcher drey Viertel Zol gros und einen halben Schuh weit von einander durch und durch stämmen, D. damit die völlig von Eisen geschmiedete Siebenjäte-Häcklein E. mit ihren viereckigten eisernen Stielen durch die Achse gestecket, und oben können angeschraubet werden. Diese Jäte-Häcklein muste der Schmidt an den Stielen recht accurat verfertigen und fein gleich feilen, damit sie in den Löchern der Achse nicht hin und her wackeln können, sondern feste stehen müssen. Bey dieser Einrichtung hat man den Vortheil, daß man sie heraus nehmen, und nach Gutbefinden und Beschaffenheit der Früchte weit oder enge stellen kan.

Die Jäte-Häcklein müssen an der Schneide nicht breiter als 1 und ein Viertel Zol seyn, damit nicht so viele Früchte auf einmal hinweg geschnitten werden. Ferner muß die Deichsel F. mit welcher die Maschine fortgezogen wird, und welche 5 Schuh lang seyn sol, zwischen den 2 Armen, deren jeder 2 Schuh und 8 Zol lang am Ende befestiget, und forn eine Schöbe quer über durchgestecket werden, woran das Trageband G. welches der Arbeiter über die Achsel hängen muß, angebunden wird.

End-

Endlich komt die ganze Maschine H. (Tab. II.) mit allem Zugehör, mit welcher zwey Personen in ihrer völligen Stellung und gewöhnlichen Arbeit begriffeu sind. Es kan auch diese Maschine eine Person allein regieren, besser ist es aber, daß man hierzu zwey gebrauchet, damit es einem alleine nicht so sauer wird, absonderlich wenn dergleichen Arbeit den ganzen Tag solte verrichtet werden.

§. 2.

Von Erfindung dieser Maschine.

Zur Erfindung dieser beschriebenen Maschine hat mich die Noth so zu sagen getrieben. In den verflossenen Jahren 1749. und 1750. sturben einige von meinen Taglöhnern, einige aber wurden wegen langwieriger Krankheit zu arbeiten abgehalten, daß sich an dergleichen Leuten, welche diese Arbeit verstunden, ein Mangel ereignen wolte. Ich konte auch nicht sogleich wiederum andere an deren Stelle bekommen, indem dergleichen Leute erstlich hierzu müssen unterrichtet werden, und da hält es schwer, ihnen im ersten Jahre in die Köpfe es zu bringen, wie weit diese und jene Frucht auf dem Lande stehen müsse, was zu durchschneiden sey, und was müsse verschonet werden. Und gleichwol ist dieses in dem Garten- und Ackerbau ein Hauptvortheil, daß man die neuen Tagelöhnrr durch alte und erfahrne Leute unterrichten lässet, denn sonst müste man beständig bey ihnen bleiben, und auf einen jeden besonders Achtung geben, oder man würde durch ihre Unwissenheit grossen Schaden leiden.

Ob man sich nun gleich solche Mühe nicht verdriessen lassen und Gedult anwenden wolte, so sind doch dergleichen Leute nicht allemal genug zu haben, sondern es bleiben sowol Männer als Weiber, so lange als sie noch für drey Pfennige Brod haben, in ihren Nestern und hinter den Spinne-Rädern sitzen, bis sie endlich die Noth und das schöne Wetter heraus treibet, daß sie an solche leichte Arbeit gehen. Hierzu komt noch, daß die Garten- und Specerey-Früchte nicht mehr so theuer als sonst bezahlet werden. Wenn man nun durch so viele Taglöhner mit den Hand-Häcklein das Unkraut ausrotten und die überflüßigen Früchte durchschneiden lassen muß, so folget, daß wegen der vielen Tagelohne entweder die Ausgabe der Einnahme gleich komt, oder doch sehr weniger Ueberschuß bleibet.

Indem ich nun bey mir überlegte, daß endlich sowol wegen Mangel der Tagelöhner als auch wegen des geringen Preises der Garten- und Specerey-Früchte die Erziehung derselben sehr herunter kommen und viele hierzu geschickte Aecker nach der gewöhnlichen Art brache liegen würden, und daß folglich diejenigen, welche sich bisher auf die Erziehung solcher Früchte geleget, grosen Schaden leiden und vielen Nutzen und Vortheile würden entbehren müssen; so gerieth ich auf die Gedanken, ob man nicht vermittelst einer Maschine diese Arbeit mit wenigen Leuten verrichten und folglich gedachte Früchte wohlfeiler erziehen könte. Und auf solche Art bin ich auf die Erfindung

dieser

dieser Maschine gekommen. Es ist dieselbe also eingerichtet, daß sie die überflüßigen jungen Früchte und das Unkraut so hinweg nimt, daß es mit keinem Hand-Häcklein besser kan bewerkstelliget werden. Und es ist unstreitig, daß man vermittelst desselben mit zweyen Tagelöhnern in einem Tage mehr verrichten kan, als mit zwanzig Personen.

Als diese Marschine fertig war, so ereignete sich bey der ersten Probe in meinem kleinen Lust-Garten eine Schwierigkeit, indem die Jäte-Häcklein, wenn sie fortgezogen und zu hoch gehalten wurden, über die Früchte und das Unkraut hinweg giengen, und im Gegentheil, wenn sie niedrig gehalten und fortgezogen wurden, alzu tief in die Erde hinein griffen, wodurch die Arbeit zu schwer fiel, daß der Taglöhner die Maschine nicht fortbringen konte. Um deswillen muste derselbe ein Trageband, welches man pfleget zu den Schiebekarn zu gebrauchen, herbey holen, welches ich ihm über die Achsel hieng, und an den Grif oder Schöbe anband, wodurch geschahe, daß die Maschine in dem Fortziehen weder zu tief noch zu hoch gehen konnte, sondern immer in einer Gleichheit bleiben muste.

§. 3.

Mit dieser Maschine verfähret man also: Wenn die jungen Früchte das 6te, 7te, und 8te Blat in ihrem Wachsthume erreichet haben, so ziehet man die Maschine die Länge über den Acker hinunter, und wieder herauf, bis man damit

Gebrauch dieser Maschine.

mit zu Ende ist. Alsdenn fähret man auf die nemliche Art die Quere über den Acker, folglich kommen lauter Quadrat-Flecke entweder 1 oder einen halben Schuh gros, wie man die Jäte-Häcklein stellet, heraus. Hierbey lässet man es bewenden, bis nach etlichen Tagen dasjenige, was durchschnitten worden, abgewelket, und sowol die überflüßigen Früchte als das Unkraut bey guter Witterung etwa in 5 bis 6 Tagen wiederum einigen Wachsthum erreichet haben, alsdenn bedienet man sich abermal auf jeßt beschriebene Art dieser Maschine. Wo nun auf denen Quadranden die Früchte und Unkraut noch zu dicke und trippelweise zusammen stehen, muß man ihnen mit den Hand-Jätehäcklein, damit sie nicht widerschlagen, zeitig zu Hülfe kommen, hindurch gehen und das Ueberflüßige hinwegnehmen, daß es scheinet, als wenn sie ordentlich auf den Acker wären gepflanzet worden.

Hierbey aber ist noch zu merken, daß man die Maschine bey dem Gebrauche so stellen müsse, daß das erste Häcklein allezeit dahin zu stehen komme, wo das eine Rad über die kleinen Früchte hingegangen, damit die von demselben gedruckten und zerquetschten Stäudlein hinweg geschnitten werden.

Sind die Häcklein unter der Arbeit stumpf worden, so muß der Tagelöhner eine gute Feile bey sich haben, daß er die Schneiden alsobald wieder schärfen kan.

Man muß sich aber von dieser Maschine

nicht

nicht einbilden, als wenn sie sich zu allen Früchten überhaupt schickete; sondern sie ist nur zu den Garten- und Specerey-Früchten erfunden worden, welche das Durchschneiden nöthig haben: als

1.) Waid, Glastum sive Isatis sativa vel latifolia, C. B.
2.) Saflor, Cnicus sativus.
3.) Rothe-Rüben, Beta rubra radicæ rapæ.
4.) Weisse-Rüben, allerhand Sorten, Rapa radice candida.
5.) Pastinat-Wurzeln, Pastinaca sative latifolia.
6.) Möhren, Mohr-Rüben, gelbe Rüben, Staphylinus Rivini.
7.) Gurken, Cucumis vulgaris sativus.
8.) Türkische Erbsen, Eyer-Bohnen, Prinzessin-Bohnen, Phaseolus minor sive smilax hortensis.
9.) Haber-Wurz, Scorzonera latifolia sinnata.
10.) Mohne, blaue und weisse, Papaver hortense semine nigro & albo sativum.
11.) Anis, Anisum.
12.) Coriander, Coriandrum.
13.) Alle Sorten Garten-Sallat, Lattig, Lactuca.
14.) Petersil-Wurzel, oder Zuckeraten, Radix petroselini, und dergleichen.

Es ist auch die Meynung nicht, als wenn ein jeder, der zu seinem eigenen Gebrauch etwas weniges von solchen Früchten zeuget, dergleichen Maschine nöthig habe; denn auf kleinen Garten-Bee-

ten wil sich dieselbe nicht wohl schicken, und da kan man sie gar wohl entrathen. Hingegen wo mit gedachten Früchten ganze Stücken Landes und viele Aecker bestellet werden, wie ein jeder in unsern Erfurthischen Feldern sehen kan; denn meine Bestellung mit gedachten Früchten bestehet wol in 100 und mehr Aeckern, da thut die beschriebene Maschine ungemeine Dienste.

§. 4.

Was vor Urtheile anfänglich darüber gefallen.

Wie es mir anfänglich mit der Erfindung meiner Stachel-Walze, welche p. 134. in der Abhandlung vom Samen-Werk beschrieben worden, ergangen, eben so gieng es mir auch mit der jetzig beschriebenen Garten- und Acker-Maschine, indem von einigen tummen und plumpen Leuten, welche keine Einsicht haben, allerhand abgeschmackte Vorurtheile geschahen. Es hies, daß ich meinen gesuchten Endzweck hiedurch nimmermehr erreichen würde. Bey dem angefangenen Gebrauch gaben sie auf alle Tritte und Schritte meiner Leute Achtung, was sie damit zuwege bringen würden. Als sie aber sahen, daß sich sowohl durch die mit oben gedachter Stachel-Walze, als auch mit dieser jetzigen Maschine auf meinen Aeckern gemachte Proben der Nutzen gar merklich im Frühjahre an den Tag legte, so wurden sie nicht allein hierdurch beschämet, sondern sie faßten auch eine ganz andere Meynung. Wenn man sich also an dergleichen grobe, unvernünftige und lieblose Urtheile kehren und von seinem Vorhaben abschrecken lassen wollte, so würden gewislich viele unzehlige

Erfin-

Erfindungen in der Welt unterblieben seyn, welche in dem gemeinen Wesen jetziger Zeit unentbehrlich sind. Exempel hier anzuführen, halte ich um der Weitläuftigkeit für überflüssig.

Ich habe mit allem Fleise von diesem neuen Garten- und Acker-Geschirre nicht eher etwas gedenken, und solches dem Publiko mittheilen wollen, bis ich mit derselben Versuche angestellet, ob ich auch wirklich dasjenige, was ich verlangete, damit zuwege bringen könnte, und bis ich gesehen, daß der verhofte Nutzen wirklich dadurch zu erlangen sey.

Und nachdem ich mit dieser Maschine in dem verflossenen 1751sten Jahre auf vielen Aeckern mit grossem Vortheil die Probe gemacht, so ist kein Zweifel, daß andere Garten- und Acker-Verständige dergleichen sich auch anschaffen werden, absonderlich weil sie nicht viel Kosten verursachet, als welche sich nicht über 2 Reichsthaler belaufen, auch der Zerbrechlichkeit nicht sonderlich unterworfen ist.

Das dritte Capitel.

Von Vertilgung des Unkrautes und einer hierzu angegebenen Maschine.

§. 1.

Von Vertilgung der Wucher- und Hunger-Blume.

Die Vertilgung des Unkrautes ist auch bey dem Garten- und Feld-Bau eine der nöthigsten Beschäftigungen, und man hat es als eine algemeine und rechte Haupt-Regel anzusehen, daß man die Aecker und Gärten vom Unkraute reine halten müsse. Dahero ist nöthig, daß ich auch hiervon etwas gedenke. Und da der Herr Hofrath Zink in den Leipziger Samlungen in dem 7ten Bande bey der gütigen Recension meine Abhandlung vom Samen-Werk p. 994. erinnert, daß ich meine Gedanken und Erfahrung von der Wucher- und Hunger-Blume bey Gelegenheit mittheilen möchte; so wil zufolge dessen von der Vertilgung dieser und einiger anderer Unkräuter bey dieser Gelegenheit handeln.

Was die Wucher-Blume oder die wilde Camille, wie sie auch sonst genennet wird, anbelanget, so hat Hr. Wilhelm Ellis, ein Pachter in Engelland, in den Zusätzen zu Hrn. Samuel Trowells Anleitung für einen Landman oder neuen Abhandlung von dem Ackerbau und der Gärt-

Gärtnerey p. 24. seq. auch schon davon gehandelt, und zur Vertilgung derselben eine gewisse von ihm erfundene Maschine angepriesen. Dieser Tractat ist aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet und im Verlag Herrn Carl Ludwig Jacobi zu Leipzig 1750. in 8. heraus gekommen. Der erste Verfasser ist der Herr Trowell, die Anhänge zu jedem Hauptstück hat Herr Ellis hinzugefüget, und am Ende befinden sich noch einige Anmerkungen, welche von einem andern Engländer Herrn Tompson herrühren. Die Anleitung des Herrn Trowels ist eben nicht zu verachten, indem eine und die andere gute Erinnerung darinnen zu finden, ob er wohl in keinem Hauptstück eine hinlängliche Beschreibung gegeben hat, sondern sehr kurz darüber hingegangen. Des Herrn Ellis seine Zusätze aber sind schlecht gerathen. Wer eine Einsicht in dem Land- und Garten-Bau hat, wird solches alsobald gewahr werden, indem viele Dinge darinnen enthalten sind, welche wider alle Erfahrung streiten, und bey der Ausübung gewiß sehr schlechten Vortheil bringen werden. Es ist auch daher das Urtheil, welches man in den Hamburger Zeitungen 1751. No. 44. über dieses Buch findet, so beschaffen, daß es dem Herrn Ellis wenig Ehre bringet. Jedoch muß es auch hier heissen: prüfet alles, und das Beste behaltet.

Von gedachter Wucher-Blume schreibet Herr Ellis in dem Anhange zu dem Hauptstücke von Rocken p. 24. also: "Es hat bis auf den heu-"tigen Tag noch kein Schriftsteller insbesondere

"von einem gewissen Unkraute geschrieben, daß
"man an einigen Orten wilde Camillen, an an-
"dern Ringel-Blumen, an andern wiederum an-
"ders nennet. Es nistet sich sonderlich auf san-
"digen Feldern dermassen ein, daß es, wo es un-
"ter Rocken, oder anderem Getraide wächset, ihm
"gewiß Schaden thut, wo es sich aber im Ueber-
"fluß findet, den grösten Theil von der Saat er-
"sticket. Wächset es auf leichten rothen Boden,
"wie ich bey der Gräflichen Stadt Chelmsford
"in Essex gesehen habe: so thut es gleichen Scha-
"den. Kurz dieses schrecklich grosse Unkraut ist
"das gröste Unglück eines Pachters aus sandigen
"Boden. Ich habe ein grosses Feld damit be-
"wachsen gesehen, daß eben so viel Camillen da
"zu stehen schienen, als Gerste. Damit man nun
"dieses Unkraut dämpfen möge, so säet man Steck-
"rüben, und harket dieselben, zuweilen auch Vieh-
"weide, vornemlich aber Rocken, denn dieser wäch-
"set darüber weg, und hindert dessen übermäsiges
"Wachsthum. Doch ist es zuweilen, sonderlich
"wenn ein nasses Jahr einfället, im Stande über
"den Rocken und alles andere Getraide die Ober-
"hand zu behalten. Und was noch zur Vergrös-
"serung dieses Unglücks dienet, ist dieses, daß der
"Pachter nicht hoffen kan, es jemals völlig auszu-
"rotten. Nun ist aber diese Harke mit zwey Rä-
"dern so eingerichtet, daß sie die Erde zwischen den
"Streifen aufreisset und locker macht, so daß sie
"bey jedem Gebrauche vieles dazu beyträget, die-
"ses heßliche Unkraut, und alles andere so gar mit
"der

"der Wurzel auszurotten; welches man mit kei-
"ner einfachen Hand-Harke so gut bewerkstelligen
"kan, weil eine solche nicht viel tiefer eindringet
"als die blosse Oberfläche des Bodens austräget.
"Mein Geschirre hingegen dringet viel tiefer ein,
"und wird in kurzer Zeit das Unkraut in der That
"ausrotten. Die Einrichtung desselben ist von
"so grossem Nutzen, daß es die grösten Dienste lei-
"sten kan, wenn man die Zwischen-Räume zwi-
"schen den Streifen, die mit Waitzen, Rocken,
"Gerste, Haver, Erbsen, Bohnen, Wicken, Spa-
"nischen Klee, Steckrüben, gemeine Rüben und
"Lucernen-Graß besäet sind, reinigen wil. Was
"hernach den Werth dieser Harke mit Rädern
"ausserordentlich erhebet, ist dieses, daß sie zween
"Zwischenräume auf einen Zug reiniget, indem
"ein Mann sie fornen ziehet, und ein andrer sie
"hinten bey den Handhaben fortstösset, wenn man
"die Zwischenräume des Waitzens, der Gerste,
"des Rockens, des Habers, der Steckrüben, der
"gemeinen Rüben, des Spanischen-Klees, und
"des Lucernen-Grases harken wil. Wenn sie aber
"gebrauchet wird, um die Zwischenräume zwischen
"Erbsen und Bohnen zu harken, so wird ein Pferd
"angespannet, um sie fortzuziehen, denn diese Hül-
"sen-Früchte werden in weitern Streifen und in
"grösserer Entfernung von einander als andere
"Früchte gesäet. Seit einiger Zeit aber bedie-
"nen wir uns stat eines Mannes ordentlich eines
"Pferdes. Von dieser nutzbaren Harke mit Rä-
"dern wil ich aber eine ausführliche Nachricht in

"meinem monatlichen Anhange zu dem neuen "Hauswirthe geben, welcher 18 Stüber kostet, und "wobey zu grösserer Befriedigung des Lesers ein "Kupfer-Stich davon geliefert werden sol.

Ich setze hier voraus, daß Herr Ellis wirklich von der wilden Camille (Chamæmelum inodorum C. B. Pin. sive cotula non fœdita J. B. rede, und daß der Herr Uebersetzer das Englische Wort richtig übersetzet und den Sinn des Herrn Ellis getroffen. Wenn es aber zugleich heisset, daß solches Unkraut auch Ringel-Blumen genennet werden, so hat entweder der Verfasser oder der Hr. Uebersetzer geirret. Denn die Ringel-Blumen (Calendula minor aruensis C. B.) ist ganz ein ander Geschlecht und von der wilden Camille wie Himmel und Erde unterschieden, und wächset nicht sonderlich unter den Früchten, wohl aber wird sie bey Jena und Halle ohnweit der Salz-See häufig angetroffen. Die wilden Camillen werden auch von den Apotheckern an Stat der edlen oder Römischen (Camillen Chamæmelum nobile, sive Leucanthemum odoratius) wenn sie solche nicht habhaft werden können, gebrauchet. Daß dieses Unkraut in den sandigten Orten nicht allein in England, sondern auch in Teutschland, z. E. in Thüringen bey Hohenfelden, Eisenach, in Gothaischen Landen und andern sehr vielen Orten unter den Korn-Früchten im Ueberflusse anzutreffen ist, hat seine Richtigkeit. Es ist auch wahr, daß solches gedachten Früchten grossen Schaden zufüget, und wenn sich nasse und warme Witterung einstel-

einstellet, fast über den Rocken hinwächset. Allein warum Herr Ellis dieses Unkraut so fürchterlich und entsetzlich vorstellet, als wenn es entweder gar nicht, oder wenigstens auf keine andere Art als durch seine Harke könne ausgerottet werden, kan ich nicht einsehen. Denn erstlich wissen verständige und fleißige Acker-Leute solches ohne dergleichen Harke gar wohl zu vertilgen, und zum andern komt mir die angegebene Art mit der Harke ganz unzulänglich und falsch vor. Herr Ellis wil nemlich p. 23. und 25. man solle auf das Land Steckrüben oder Rocken oder auch andere Früchte in Streifen säen, welche 6 bis 8 Zol oder einen Schuh weit von einander seyn müsten. Das darzwischen liegende leere Erdreich solle man durch die neuerfundene Harke mit Rädern harken und aufreissen, so könne man dieses und alles andere Unkraut so gar mit der Wurzel ausrotten, das Land reine halten, und die zwischen den Früchten befindlichen Streifen im Herbst-Monat mit Rocken-Samen zu einer andern Ernde besäen. Auf solche Art könnte man ein Jahr nach dem andern und viele Jahre hintereinander verfahren, ohne das Feld auf eine andere Art zur Korn-Saat zuzurichten oder zu pflügen.

Gesetzt nun, daß es seine völlige Richtigkeit habe, daß man mit gedachter Harke die wilden Camillen und alles andere Unkraut samt der Wurzel aus dem Lande heraus harken könte, welches doch niemand so leicht glauben wird; so hat Herr Ellis doch nicht bedacht, daß ja dennoch auf

den bestelten Streifen unter den Früchten das Unkraut zurück bleibe, und mit denselben reif werde, und daß folglich der Same desselben entweder vor sich ausfalle, oder bey dem Einernden ausgerühret, und auf die leeren Streifen des Landes gezettelt oder auch durch den Wind darauf geführet werde, welches um desto leichter ist, da die Frucht-Streifen nicht weiter als einen Schuh von einander seyn sollen. Woraus folget, daß das Harken gar nichts helfe, sondern daß im folgenden Jahre, wenn die Zwischenräume auch mit Früchten bestellet worden, unter denenselben das Unkraut wiederum häufig hervorwachsen müsse. Und dieses ist bey des Herrn Ellis seinem Angeben alle Jahre unvermeidlich, und folglich hält die angepriesene Art dieses Unkraut zu vertilgen keinen Stich, andere Dinge zu geschweigen, welche wider den so sehr gerühmten Gebrauch und Nutzen der Harke mit Rädern einzuwenden sind.

Es kan sowol die wilde Camille oder Wucher-Blume, als auch die Hunger-Blume, welche auch die Kuh-oder Johannis-Blume (Bellis major offic. I. B.) genennet, und unter den Korn-Früchten, auch auf den Brach-Aeckern, in grosser Menge angetroffen wird, ohne des Herrn Ellis seiner Harke gar wohl vertilget werden. Wo man aber solche in Ueberfluß findet, da zeiget es gemeiniglich eine grosse Faulheit und übele Wirthschaft an, und rühret lediglich von der Unwissenheit und Trägheit der Ackerleute her, daß sie solche nicht aus ihren Aeckern heraus bringen können.

nen. Was sie bey dem Ackerbau von ihren trägen und unwissen den Eltern gesehen, das machen sie wiederum nach, und lassen es dabey bewenden, ohne weiter nachzudenken, wie man dergleichen Uebeln abhelfen könne. Einige Ackerleute lassen ihre Brach-Aecker im Frühjahre so lange liegen, bis diese Blumen in die Höhe gewachsen, und in unzehliger Menge ihren Samen hervor bringen, und solchen ausfallen lassen; und wenn dieses geschehen, so nehmen sie erstlich die Brache und das Ruhren vor, woraus augenscheinlich erhellet, daß es nicht anders seyn kan, als daß dergleichen Unkraut sich in einem entsetzlichen Ueberflusse vermehren müsse, indem der ausgefallene Same ordentlich untergeackert, und bestellet wird. Es conserviret sich dieser Same unter den Erd-Klümpern und Steinen wol über zwey und mehr Jahre, und sobald der Acker wiederum gepflüget und umgewendet wird, so wächset er abermal in einem Ueberflusse hervor; ja es lieget derselbe so gut und sicher in der Erde, als wenn er in einer Samen-Kammer und in den Säcken wäre aufbehalten worden. Wenn aber das Brachen zu rechter Zeit, da nemlich die gedachten Blumen in ihrem besten Safte und Flore stehen, und der Same noch nicht reif ist, in dürrem und schönem Wetter vorgenommen und der Acker hernach mit der Ege wol bestrichen wird, so ist kein Zweifel, daß solche zu vertilgen seyn. Denn es ist gewiß, daß sowol durch die grosse ordentliche als auch durch die kleine Acker- und Garten-Ege mit eiser-

nen

nen Zinken, wenn der Acker zuvor tüchtig geahren worden, das Unkraut mit seinem Gewürzlich aus der Erde könne gezogen werden. Diese beyden Geschirre thun hierin gewiß weit bessere Dienste, als die angegebene Harke. Besonders halte ich zu der Ausrottung der wilden Camillen und Kuh-Blumen meine jetztgedachte und in der Abhandlung vom Samen-Werk p. 133. beschriebene kleine Ege für viel dienlicher, indem zwey Personen solche ohne sonderliche Mühe fortziehen und die Blumenstöcke und das Gewürzlich damit heraus ziehen können. Wenn sich die Zinken davon vol gehänget, muß solches Zeug mit den Händen herunter genommen, auf kleine Häuflein geworfen, und nach verrichteter Arbeit zusammen getragen, und in die Wege geschaffet werden. Nach Verfliessung einiger Wochen, wenn wiederum dergleichen Blumen zum Vorschein kommen sollten, muß der Acker abermal wohl geruhret, und mit der Ege bestrichen werden, denn sie werden durch das Umackern des Landes nicht alle unter die Erde gebracht, indem unsere Ackerleute zum Theil ihre Furchen gar zu flach zu machen pflegen; wenn sie solche fein tief umwendeten, würde es zu Vertilgung des Unkrautes auch viel besser seyn.

Solte aber wider Verhoffen diese Vertilgung, absonderlich wenn der Acker alzusehr mit dergleichen Samen und Gewürzlich wäre verunreiniget worden, in dem ersten Jahre nicht völlig geschehen können, so muß man in dem folgenden Jahre, gleich nach der Erndte, auf obenbesagte Art

den Acker zeitig und in dürrem Wetter umackern lassen. Es wird sich gewiß finden, daß diese beyden Geschlechter des Unkrautes zu vertilgen sind. Und gesetzt, es müste ein Ackermann seinen verunreinigten Acker einige Jahre einmal mehr umwenden und ruhren lassen, so würde es ihm nicht mehr Schaden verursachen, als daß er entweder die wenig Kosten anwenden oder seiner Gemächlichkeit in etwas müste Abbruch thun. Hingegen würde ihm der Nutze in den folgenden Jahren alle Mühe und Kosten reichlich belohnen. Wenn aber dergleichen Vertilgung nicht völlig im ersten Jahre geschiehet, und man wird verdrüslich, und lässet es in folgenden Jahren dabey bewenden, so wird ein solcher Acker nimmermehr reine werden. Hierbey ist noch überhaupt zu erinnern, daß man vor allen Dingen auf guten reinen Samen bedacht seyn müsse. Dahero ist öfters nöthig, daß man solchen vorher fegen oder auch gar lesen lasse, damit das Unkraut nicht zugleich mit denselben ausgesäet werde. Wenn man hierinnen nachläßig und unachtsam ist, so ist alle Bemühung den Acker vom Unkraute reine zu halten, vergebens. Hingegen wer hiervor besorget ist, der hat schon gar vielen Vortheil bey der Reinigung der Aecker vom Unkraute gewonnen.

Ob wir nun gleich, wie gezeiget worden, des Herrn Ellis seiner Harke nicht nöthig haben, so bin ich dennoch begierig gewesen, solche nach seinem Versprechen in Kupferstiche zu sehen, allein ohnerachtet ich mir viele Mühe gegeben, und an eini-

einige Herren Buchhändler in Leipzig, Hamburg und Frankfurt dieserhalben geschrieben habe, so ist mein Verlangen dennoch vergebens gewesen, und ich habe bis dato keine weitere Nachricht hiervon erhalten können, daß sie zum Vorschein gekommen wäre. Ich glaube daher, daß die Nachricht von seinem Tode gegründet sey, und daß er durch denselben verhindert worden, sein Versprechen zu erfüllen. Doch aber kan es auch seyn, daß die versprochene Beschreibung der Harke von ihm bereits herausgegeben aber noch nicht ins Deutsche übersetzet worden.

In der Leipziger Jubilate-Messe 1750. gieng ich in dasige nahe dabey gelegene Kohl-Gärten spatzieren, alwo ich auf dem Lande eine ungeheure grosse Harke mit einer sehr langen Stange und einwärts gebogenen eisernen Zinken, jedoch ohne Räder antraf. Ich betrachtete solche hin und wieder, konte aber nicht begreifen, wozu sie möchte gebraucht werden. Inzwischen kam der Kohl-Gärtner herbey, welchen ich befragete, wozu er diese Maschine gebrauchete? Er gab mir zur Antwort: wenn das Land wäre gegraben worden, so ebneten oder machten sie ihr schweres und schrolligtes Erdreich damit gleich, wovon es fein klar und kleine würde, weiter wäre solche zu nichts zu gebrauchen. Er machete in meiner Gegenwart mit dieser Harke die Probe, und zog dieselbe auf dem Lande hin und wieder, wodurch es ziemlich klar und kleine wurde. Die lange Stange, welche daran befestiget war, dienete darzu,

damit

damit er nicht auf das Land treten durfte, sondern er blieb auf dem Rasen-Rande stehen, denn die Ländereyen in den Kohl-Gärten sind mehrentheils damit eingefasset. Wir in Erfurt kehren uns nicht daran, daß wir nicht auf das Land treten sollten, denn wir machen mit unsern gewöhnlichen kleinen Harken auf den Garten-Beeten alles gleich, denn das Darauftreten ist nicht schädlich.

§. 2.

Der Wind- oder Wild-Haber, Avena semine nigro, C. B. wird allezeit 14 Tage eher reif, als der Rocken, Waitzen, Gerste und Haber, und fält auch aus, ehe die andern Früchte geschnitten oder abgemähet werden, da ihn denn der Wind umher führet, und die um selbige Gegend befindlichen Aecker damit besäet und verderbet. In vielen Fluhren sind die Ackerleute damit entsetzlich geplaget, denn er pfleget sich mit unter alle Korn-Früchte zu mischen. Wenn nur hier und da einige Stauden unter dem Waitzen, Rocken, Gerste oder guten Haber sich befinden, so vermehret er sich auf den Aeckern so sehr, daß man darüber erstaunen muß; ja er findet sich auch noch im andern und dritten Jahre, wenn man den Acker zur Brache liegen lässet, so häufig, daß man nicht anders meynen solte, als wenn er wirklich wäre bestellet und übersamet worden. Einen solchen durch diesen Windhaber verdorbenen Acker darf man nicht eher graben noch ackern lassen, bis in den halben May-Monat. Denn zu derselben Zeit wird solcher mehrentheils alle aufgekäumet und

Von Wind- oder Wild-Haber.

und hervorgewachsen seyn. Wollte man aber im Frühjahr einen solchen mit Windhaber angefülten Acker zeitig umwenden lassen, so würde dergleichen Samen folgends recht unter die Erde gebracht werden, daß er hernach rasendicke mit aufgehen würde.

Es hat derselbe die Art an sich, daß er wohl drey und mehr Jahre, absonderlich wenn ihm die gehörige Witterung zum Aufgehen fehlet, in den Aeckern liegen bleibet. Ist nun ein Acker damit überhäufet, welches nicht allemal zu vermeiden ist, so lasse man ihn, wenn er im Frühjahre aufgegangen, ordentlich fortwachsen, bis er in die Höhe getrieben und in die Schoßbälge getreten, alsdenn kan solcher vor das Rindviehe abgemähet und demselben als ein gutes Futter vorgeworfen werden. Ferner kan man den Windhaber folgendergestalt vertilgen. Wenn man dergleichen auf einem Acker besorget, so bestelle man solchen zeitig im Frühjahre mit Wickfutter, und sobald als dieses samt den Windhaber so hoch erwachsen, daß er vor das Rindvieh zu gebrauchen, so lasse man es nahe an der Erden abschneiden. Wenn nun das Land hiervon leer geworden, so muß es geahren, geruhret und sofort gegen den Herbst bestellet werden. Könnte aber das Wickfutter nicht alle verfüttert werden, so muß man dasselbe samt den darunter befindlichen Windhaber, wenn er noch im Schoßbalge stehet, abmähen und hiervon Heu machen lassen. Durch dieses Mittel kan ein solcher verdorbener Acker auf einige Jahre von dem

dem Windhaber befreyet werden, und bey dieser Bestellung mit dem Wickfutter komt der Schade durch das schöne Futter für das Viehe wiederum bey. Man merke hierbey wohl, daß man ihn durchaus nicht in seine Rispeln wachsen lasse. Denn wenn dieses geschiehet, so frißt ihn hernachmalen das Vieh nicht, sondern es trit denselben unter sich, daß er in den Mist komt, wodurch der Same wiederum auf das Feld und auf den Acker gebracht wird, und dieses wäre eben so gut als wenn man ihn mit Fleis hätte ausfallen lassen.

Die Haber-Körner laufen auf dem Tische herum.

Artig ist es anzusehen, wenn man einige volkommene Körner in eine warme Stube bringet und solche alsobald auf einen Tisch, auf welchen sich keine rauche Decke befindet, hinleget. Anfänglich werden diese Körner ganz ruhig liegen bleiben, sobald sie aber ihre an sich habenden Federlein von sich strecken; so laufen sie auf dem Tische hin und her, als wenn sie lebendig wären, welches mit Lust zu betrachten ist. Hieraus ist also gar leicht zu schliessen, daß, obgleich ein fleißiger Haus-Vater seine Aecker von diesem Unkraute noch so reine hält, daß er eine Zeitlang nicht das allergeringste darauf spüret, sich dennoch, ehe er sichs versiehet, solches im grossen Ueberfluß auf denenselben einfindet, worinnen mancher nicht kan klug werden, wie es nemlich damit zugehe. Gleichwie sichs aber mit den Körnern, welche auf den Tisch geleget werden, verhält, daß durch den subtilen Wind, welcher durch die Fenster hindurch dringet, oder durch das Schnauben

der Menschen, die um den Tisch herum sitzen, verursachet wird, diese Bewegung geschiehet, daß sie auf dem Tische hin und herfahren, wenn nemlich die Luft an die Federlein derselben anstösset: eben so gehet es mit den Körnern auf den Aeckern, welche, wenn sie in trockenem und dürrem Wetter ihre Federlein von sich strecken, gar leicht beweget und wohl 200 und mehr Schritte fortgetrieben werden können. Sie laufen auf dem Lande hin und her, und bleiben nicht eher ruhig, bis sie hinter einen Klumpen Erde, alwo sie vor dem Winde sicher sind, liegen bleiben.

Es ist mir selbsten einigemal wiederfahren, daß ich sehr vielen Windhaber auf meine Ländereyen bekommen habe, obgleich meine Aecker hiervon befreyet waren. Hierbey habe ich gar deutlich angemerket, weil meine Aecker gegen Morgen und des nachläßigen Nachbars seine, welche mit sehr vielen Windhaber angefült waren, gegen Abend über 200 Schritte weit davon lagen, daß die starken Winde, welche, wie bekant, am meisten von dieser Gegend her wehen, die Körner auf mein Stücke getrieben, welches ich sowohl im ersten, als im zweyten und dritten Jahre mit Schaden erdulten müssen. Weil dieser Same, wie schon gedacht, sich so lange auf dem Acker conserviret, so gerathen einige Leute, welche dieses nicht verstehen, auf die Gedanken, als wenn derselbe ihnen zum Tort von bösen Leuten des Nachts wäre auf ihre Aecker gesäet worden. Auf eben diese Art gerathen auch einige wegen andern häufigen

sigen Unkraute auf den Argwohn, als wenn ihnen von neidischen Leuten des Nachts Heu-Samen auf ihre Aecker wäre gestreuet worden, welche Klagen ich selbst mit angehöret, allein sie können nicht einsehen, daß der Same durch die Düngung mit auf ihre Aecker gebracht worden, wovon ich in meiner Abhandlung vom Samen-Werk p. 116. gehandelt habe. Hierbey möchte mir der Einwurf gemacht werden, daß ich vielleicht nicht recht darauf Achtung gegeben hätte, und daß sich etwan der Windhaber durch das Aussäen solcher Korn-Früchte, welche nicht recht rein gewesen, nach und nach mit eingeschlichen; allein, da ich oben gedachte Aecker nicht mit Korn-Früchten, sondern mit Specerey-Waaren bestellet hatte, so konte ich gar eigentlich anmerken, daß dieser von andern Aeckern herbey getrieben worden. Hierbey muß ich noch folgenden Scherz melden. Vor einiger Zeit beschwerte sich ein Bauer, welcher bey mir den Zaun einbinden muste, gar sehr gegen meine Taglöhner, daß er so vielen Windhaber unter seinen Früchten hätte, und damit so sehr geplaget würde. Hierauf antwortete ihm einer unter diesen? Er wüste ein Geheimniß davor, und wenn er ihm ein gutes Trinkgeld verspräche, wolte er es ihm lernen, daß er nimmermehr keinen Windhaber bekommen solte. Der Bauer antwortete, er wolte ihm gewis ein raisonnobel Trinkgeld geben, wenn es richtig wäre; der Taglöhner versicherte, es wäre bewährt, und gab ihm den Rath, er solte nur den Windhaber recht reif werden und ausfallen

lassen, so würde er gewiß keinen bekommen, (sc. auf den Boden) worüber der gute Mann sehr ausgelachet wurde.

§. 3.

Von der stachlichten Sau-Distel.

Die stachlichte Sau-Distel, Cirsium arvense, sonchi folio, radice repende, flore purpurascente. Tournef. institut. Carduus vinearum repens, sonchi folio. C. B. gehet auf den Aeckern mit ihren Wurzeln 1 auch wohl 2 Schuh tief in die Erde, welche weiß aussehen und an ihrer Haupt-Wurzel einen Kopf machen, daß hiervon 3, 4 und 5 Stengel hervor wachsen. Sie haben eingeschnittene dunkel-grüne Blätter und an solchen sind nicht sonderlich grosse Stacheln zu finden. Nach einiger Zeit, als im Junius und Julius treiben sie eines Fingers dicke einen hohlkehligten und mit Stacheln besetzten markigten Stengel, ohngefehr 2 auch wohl 3 Schuh in die Höhe, welcher einige Nebenschosse auswirft. An jeder Spitze komt ein schuppichter und stachlichter Knopf hervor, aus welchem purpur-rothe zusammen gewachsene Blumen hervor brechen. Wenn die Blüte vorbey ist, so folget eine Wolle, an welcher ein länglichter Samen mit einem weissen Bürstlein oder Federlein sich befindet. Wenn nun dieser Samen-Knopf zur völligen Reifung gelanget, oben dürre wird und sich von einander thut, so führet ihn der Wind mit Hülfe gedachter Federlein auf dem ganzen Acker herum, und der Nachbar geniesset auch sein Theil davon, daß er hernachmalen nicht weiß, wie es damit zugehet,

gehet. Denn die wenigsten Garten- und Ackerleute geben hierauf Achtung. Wenn sich nun nach verflossener Zeit im andern und dritten Jahre darnach ein solches Uebel auf ihren Aeckern einstellet und das Unkraut in Vielheit hervor wächset, so fangen sie an zu klagen, und wissen nicht, wo dergleichen Unrath herkomme, indem ihr Land viele Jahre hiervon befreyet gewesen. - Es ist ein Unglück, wenn man solche nachläßige Nachbaren neben sich dulten muß, welches ich gleichfals erfahren habe, und ob man es ihnen gleich saget, so ist es doch vergebens und eben so viel, als wenn es nicht geschehen wäre.

Diese Distel wird am besten verderbet, wenn sie zeitig im May-Monat mit den Händen herausgezogen, oder mit einem Messer ein wenig tief abgestochen werden, sie geben ein gutes Futter, sowohl für die Pferde, als Rindvieh und Schweine, wenn sie vorhero gestampfet und unter das Futter gemenget werden. Die armen Leute bey uns suchen solche auf den Aeckern zusammen, und verkaufen jeden Korb vor einen Groschen und vier Pfennige. So bald als diese Disteln wiederum aus ihren Wurzeln hervor wachsen, können sie abermal heraus gezogen werden. Durch dieses Mittel sind sie völlig wegzubringen. Die andere Vorsicht, welche man hauptsächlich hierzu zu beobachten hat, ist diese: So bald als der Rocken, Waitzen, Gerste und andere Früchte zu schossen pflegen, so wachsen diese Disteln auch mit in die Höhe, zu welcher Zeit man besorget seyn muß, daß sie mit

ihren Stengeln heraus gezogen oder abgeschnitten werden. Wenn man dieses unterläst, so wird der Acker durch den ausfliegenden Samen verdorben, oder man bringet die Disteln unter den Korn-Früchten, welches gemeiniglich geschiehet, mit in die Scheuren, wodurch man unreine Früchte, und was noch ärger ist, unreinen Samen zur Aussaat bekomt. Es erfrieren diese Disteln niemalen, sondern bleiben beständig mit ihren Wurzeln gut.

§. 4.

Vom Hasen-Kohl.

Der Hasen-Kohl, Sonchus lævis, laciniatus, latifolius. C. B. Pin. ist auch ein Geschlechte der Disteln, aber nicht so schlim als die vorher beschriebenen, weil man sie eher vertilgen kan. Ihre Blätter sind etwas helgrüne und mit kleinen subtilen Stacheln an den Spitzen besetzet. Sie bringen eine gelbe Blüte hervor. Alle Winter erfrieren die Stängel und Blätter, und gehen zu Grunde. Wenn man sie zeitig ausjäten lässet, können sie gar leichte ausgerottet werden; hingegen aber wenn nur einige Stöcke mit ihrem Samen aus Nachläßigkeit stehen bleiben, so blühen sie mit ihren Nebenschossen den ganzen Sommer hindurch bis gegen den Herbst, und es giebt immer eine Blüte nach der andern ihren wollichten Samen von sich. Wenn nun ein Wind hierzu komt, so führet er solchen in groser Menge auf einem ganzen Stücke Landes oder Gartens herum, daß in dem folgenden Jahre dieses Unkraut so häufig hervor wächset, daß man darüber

erschre-

erschrecken muß. Ich habe es selbst erfahren, daß wenige Stauden solcher Disteln, wenn sie stehen bleiben und nicht zeitig ausgeraufet werden, vermögend sind einen Umfang von 5 Aeckern mit ihren ausfliegenden Samen zu verunreinigen.

§. 5.

Von der Creutz-Wurzel.

Die **Creutz-Wurzel**, welche auch genennet wird **Creutz-Kraut, Säu-Wurz, Grind-Kraut, Grim-Kraut, Spey-Kraut, Beruf-Kraut**, Senecio offic. vulgaris. Park. Verbena fœmina. Senecio minor, Matth. Erigeron secundum. Dod. ist eben so schädlich als die vorhergehenden. Und obgleich dieses Kraut in der Medicin seinen herrlichen Nutzen hat, so ist es dennoch weder in den Gärten noch auf den Aeckern zu dulten, und man muß solches zeitig hinweg zu schaffen und auszujäten suchen, ja es mehret sich so häufig, als wenn es mit allem Fleiß wäre gesäet und bestellet worden. Es treibet dieses Kraut einen Stengel mit zerschnittenen und ausgeschweiften Blättern, wenn es im guten Lande stehet, ein Schuh hoch. Im May und den darauf folgenden Sommer-Monaten kommen auf den Stengel-Spitzen ihre gelbe Stern-Blümlein in kleinen Büschlein hervor. Diese Blüte vergehet aber gar bald, und darauf folget der Same mit weissen und wollichten Bärten. Solcher stehet in den kleinen Kelchen der Blumen eine Zeitlang zusammen, und machet mit einander einen weissen Kopf, hernach wird er von dem Winde zerstreuet und auf alte Mauren, Steinhaufen,

Aecker und aller Orten hingetrieben. Es dauret dieses Blühen und Ausfallen des Samens den ganzen Sommer hindurch, woraus abzunehmen, wie schleunig und häufig sich dieses Unkraut vermehren müsse. Alle Winter erfrieret es, und auf das folgende Frühjahr wächset es wiederum auf das neue hervor. Es pflegen auch einige Leute unterweilen dieses Kraut in ihren Gärten mit Fleis stehen zu lassen, ihre Canarien-Vögel damit zu füttern, welches ihnen zur Gesundheit dienen sol, sie sehen aber nicht ein, was sie in Zukunft vor Schaden davon zu gewarten haben.

§. 6.

Von der Gänse- oder Sau-Distel.

Noch eines sehr schädlichen Unkrautes ist zu gedenken, welches hier zu Lande Gänse-Distel, Sau-Distel, Sonchus asper, non laciniatus, dipsaci vel lactuca foliis, C. B. Pin. genennet wird. Die Blätter an diesen Disteln sind schmal und helgrüne, ohne Stacheln. Sie sehen den zahmen und glatten Winter-Endivien ähnlich, aber nicht so breitblätericht. Der aufschiessende Samen-Stengel theilet sich in Neben-zweiglein aus, darauf wachsen gelbe gefülte Blumen, und wenn ihr Same reif wird, flieget er eben wie bey der vorhergenden Creutz-Wurzel gedacht worden, davon, und verunreiniget die Aecker. Die Wurzeln haben sehr viele Gelenke, und sehen weiß aus, sie sind sehr mürbe und zerbrechlich, wachsen auf guten Ländern etwas dicker als eine Feder-Spule, und wenn sie von ein-

ander

ander gebrochen werden, geben sie viele Milch von sich. Werden sie im Graben oder Umackern der Ländereyen von einander gestossen, so vermehret sich ein einziger Stock in sehr viele andere, ja ihre Wurzel ist so schlim, daß, wenn nur ein einziges Stücklein einer Erbsen groß in einen Klumpen Erde oder im Lande bleibet, an solchen alsobald 3 bis 4 Augen hervor wachsen. Unsere Gärtner, welche es nicht verstehen, wollen zur Herbst-Zeit oder im Frühjahre, wenn sie ihre Länder zu graben pflegen, dieses Unkraut durch das Herauslesen derer Wurzeln, hinweg bringen: allein es dienet solches wohl zur Minderung, aber nicht zur Vertilgung dieses Uebels. Denn die Wurzeln können unter der Erden nimmermehr alle gefunden werden. Diejenigen, welche dieses zu thun pflegen, verlieren dabey viele Zeit, und erreichen dennoch ihren Zweck nicht, indem immer wiederum sehr viele andere hervor wachsen.

Die wenigsten wissen, wie sie diesem Uebel begegnen sollen, welches ich dahero zeigen wil. Wenn dergleichen Disteln im Frühjahre im May-Monat hervor wachsen, und Milch in den Wurzeln sich befindet, so müssen diese Oerter mit einer breiten Hacke, jedoch nicht tief, fortgescharret werden, daß die Staude von den Wurzeln herunter gehet, und sobald als sie wiederum hervor stechen, welches etwan in einer Zeit von 8 bis 14 Tagen geschiehet, nachdem es gute und warme Witterung ist, müssen sie abermal fortgescharret werden. Und wen̄ sie nach geschehener zweymaligen Arbeit nicht

hinweg bleiben, so muß es auch zum drittenmal geschehen. Man hat aber auch nicht Ursache den ganzen Acker umarbeiten zu lassen, sondern man lässet nur die Oerter, wo sich dergleichen Disteln befinden, fort arbeiten. Sie kommen gewiß hiervon weg, indem ihnen ihre Milch oder Saft dadurch entgehet und gleichsam abgezapfet wird, daher die Wurzeln verderben müssen. Die gemeinen Leute, welche diese Vertilgung verstehen, pflegen zu sagen, sie bluten sich zu Tode, wenn sie in ihrer Milch stehen und zur solchen Zeit abgehacket werden. Solte aber das Umscharren oder das Umackern dieser Disteln zu langsam geschehen, so wäre es vergebens. Denn wenn ihnen die Milch vergangen, und die Wurzeln in der Erde reif und hart geworden, daß sie albereit in ihre Samen-Stengel schiessen, so ist gewiß diese Arbeit umsonst. Diese jetzt beschriebene Sorten des Unkrautes sind die allerschädlichsten, welche unsere Gärten und Aecker verderben und verunreinigen. Ich könnte alhier noch von unterschiedenen Sorten, welche sich meistens unter den Korn Früchten befinden, handeln, als von den Raden, Lychnis segetum major, C. B. P. von Ritter-Sporn, Calcatrippa & Consolida regia off. Consolida regalis arvensis C. B. P. von Klapper-Rosen, Klatsch-Rosen, Papaver rhœas & erraticum, off. Lob. Raj. von Hederich, Dotter-Kraut, Erisimum off. Dioscoridis, und von denen mancherley Wicken, und andern sehr vielen Arten; weil aber diese denen Aeckern und Früchten nicht

so

so schädlich sind, so wil ich solche um Weitläuftigkeit zu vermeiden, übergehen. Es bleibet darbey, daß die mehresten Ackerleute selbsten Schuld daran seyn, daß sie so unreine Früchte überkommen, weil sie ihre Aecker nicht zur rechten Zeit brachen und ruhren lassen, und keinen reinen Samen zur Aussaat nehmen. Denn, wenn nur einige Raden, oder Wicken-Körner unter den Samen Waitzen, Rocken oder Gerste sich befinden, so vermehren sich solche in Zeit von zwey bis drey Jahren im grossen Ueberfluß, daß man fast die Helfte solcher Körner an stat der Früchte einerndet. Einige erfahrne Ackerleute alhier sagen, wenn sich unter ihren Früchten viele Raden befänden, so säeten sie solche um den Abend, und liessen den Samen des Nachts auf ihrem Acker liegen. Weil nun die Raten von dem Thaue aufquällen und zersprängen, so würden sie hierdurch zum Aufgehen untüchtig gemachet, daß sie hernachmalen keine bekämen. Ich habe zwar dieses nicht probiret, und käme es darauf an, daß man hierinnen einen Versuch anstellete, und sähe ob es wahr oder falsch sey; jedoch muß ich gestehen, daß es mir sehr unglaublich vorkomt.

Das

Das vierte Capitel.

Von Treibe-Betten.

§. 1.

Wo, und wie ein Treibe Bette anzulegen.

Da bey Erziehung der Küchen- und anderer Gewächse, die Mist-Bette fast unentbehrlich und von ungemeinem Nutzen sind, so habe nicht unterlassen wollen, eine richtige Anweisung zu geben, wie solche anzulegen sind. Denn ob ich gleich wohl weiß, daß in vielen Büchern albereit hiervon gehandelt worden, so habe dennoch befunden, daß man unterweilen etwas sehr nützliches versehen oder ausgelassen hat. Ich halte folgende Art für die beste. Man erwählet hierzu im Garten einen Ort, alwo die kalten Nord-Winde durch eine Mauer, Haus, oder hohe Allee und Lust-Hecke aufgehalten werden, und welcher den ganzen Tag die Sonne haben kan. An solchem Orte machet man einen Graben drey bis vier Schuh tief. Die Länge und Breite desselben stehet in eines jeden Belieben, und muß man sich hierin nach der Gelegenheit des Ortes richten, inzwischen ist die ordentliche Breite vier bis fünf Schuh. Wenn solches verrichtet worden, so müssen eichene oder tännene Pfäle, so dicke als nöthig, in jeder Ecke einer, und in der Mitte einer, zwey oder drey, nachdem das Mist-Bette lang gemacht wird, ordentlich nach der Garten-Schnure eingeschlagen wer-

werden. Nach diesem werden die Breter vom Grunde an fein gerade nach einander angenagelt, und die Grube damit ausgefüttert, und zwar also, daß solche nach der Mittags-Seite etwa einen Schuh hoch über der Erde des Garten-Grundes zu stehen kommen; hingegen die Seite nach Mitternacht zu, muß zwey Schuh hoch gemachet werden, damit die Sonne desto besser ihren Wiederschein haben kan. Die Verfertigung der Gruben ist am füglichsten im Herbste zu verrichten, weilen man zum öftern so wohl zur Winter-Zeit, als im Frühjahre wegen des Frostes, nicht wohl in die Erde kommen kan. Es pflegen auch einige solche Gruben ausmauren zu lassen, welches zwar kostbar, hingegen desto dauerhafter ist, absonderlich wo das Holz nicht im Ueberflusse zu haben. Ich meines Orts, halte aber vielmehr von den Mist-Betten, welche mit Holz verfertiget, als von denjenigen, die ausgemauert worden, weil die Steine eine Erkältung von sich geben, auch durch die Fugen derselben viel Wärme verschleichet, welche hingegen durch die wohl zusammengefügten Breter beysammen gehalten wird. Der Boden des Mist-Bettes muß mit Bretern wohl beleget werden, damit die Maulwürfe nicht hinein kommen können; solten aber dergleichen an solchen Orten nicht anzutreffen seyn, so könnte man dieser Mühe entübriget seyn, und die Breter ersparen. Die Erde, welche man im Früh-Jahre auf das Mist-Bette bringen wil, muß den Herbst vorhero mit einem hierzu geschickten Drat-Siebe ge-

rädet und zurechte gemacht werden, alsdenn kan man solche unter ein Dach, oder in die Grube des Mist-Bettes bringen, und mit allerhand Geniste oder Stroh bedecken, damit sie nicht einfriere, und zu gehöriger Zeit gebrauchet werden könne. Im Anfange des Februars oder auch 14 Tage langsamer, nachdem es die Witterung leidet, kan das Mist-Bette selbst auf folgende Art zubereitet werden. Erstlich muß man vor allen Dingen dahin sehen, daß man frischen Pferde-Mist, welcher kaum aus denen Ställen genommen worden, und noch Wärme bey sich hat, bekomme. Solchen schmeisset man in die Grube, daß sie eben vol wird. Wenn er nun ein oder zwey Tage darinn gelegen, und man siehet, daß er sich erwärmet und in etwas rauchet, so muß er ordentlich in dem Bette, so viel möglich, ausgetheilet und auf einander getreten, und hernach noch mehr von demselben darauf gebracht werden, bis das Bette so weit vol wird, daß daran nur noch ein Schuh fehlet. Solte aber der Mist, welcher in das Bette gebracht worden, sehr trocken seyn, so muß er mit der Spreng- oder Gieß-Kanne bey dem Eintreten in etwas begossen werden; worzu man warmes Wasser, wenn es seyn kan, nehmen muß. Ist aber der Mist feuchte und naß, so brauchet man dergleichen Begiessen nicht. Wenn dieses geschehen, so nimt man die gute zubereitete und durchgesiebete Erde, und machet solche auf dem Miste etwa 9 bis 12 Zol hoch fein gleich und eben.

Wenn

Wenn nun einige Tage hernach die grösseste Hitze des Mistes vorbey ist, so kan man es besäen, denn wenn man den Samen gleich anfänglich darauf werfen wolte, so könte derselbe durch die grosse Hitze leicht verbrennen und verderben. Die aufgesäeten Küchen- oder andere Gewächse müssen, nachdem sie aufgegangen, vom Unkraute, welches sich unterweilen einfindet, gereiniget werden. Und wenn einige darauf gesäete Kräuter und Gewächse, als Monat-Rettige, Salläte, Sellerie u. d. gl. alzudicke aufgehen solten, muß man sie verziehen und durchraufen, damit sie zum wenigsten einen halben Zol Raum bekommen, weil sonst nichts rechtes daraus werden kan. Anbey errinnere ich auch, daß das Mist-Bette von aussen, so hoch es über der Erden stehet, mit Pferde-Mist rings herum beleget werden muß, um dadurch zu verhüten, daß die Kälte nicht hinein dringen könne. Die darauf gesäeten und aufgegangenen Sämereyen müssen auch unterweilen, wenn es die Noth erfordert, besprenget werden, und solches geschiehet am besten in der Mittags-Stunde, wenn die Sonne fein warm scheinet, jedoch ist das kalte Wasser vorher mit warmen zu vermischen.

§. 2.

Was die Decken, so auf die Mist-Bette geleget werden, anbelanget, so sind sie also zu verfertigen. Man nimt langes Rocken-Stroh, und hacket die daran befindlichen Aehren ab, nachdiesem nimt man 4 Stücker Latten nach der Länge und Breite des Mist-Bettes, jedoch muß bey dem Messen et-

Wie solches zu bedecken.

was

was zugegeben werden, und nagelt solche an den Enden zusammen. Hernach leget man das Stroh einer Hand hoch fein ordentlich auf dieselben, nimt zwey andere Stücker Latten, leget sie der Länge nach auf das Stroh und nagelt sie mit den untersten feste zusammen, so giebt solches eine Decke, welche der Kälte gut widerstehet. Jngleichen sind sie auch auf eine andere Art, welche ich vor bequemer und besser halte, zu machen. Man nimt gleichfals langes Rocken-Stroh, und hacket hiervon die Aehren ab, hernachmalen wird immer eine Hand vol um die andere mit starken Bindfaden umwunden und zusammen gebunden, welches an beyden Enden wie auch in der Mitte geschehen muß. Nachdem nun das Mist-Bette lang ist, müssen auch mehr Decken verfertigt werden. Man kan sie auf- und zuwickeln, und sie machen also nicht so ein grosses Gesperre im Garten, als die vorher beschriebenen. Wenn ein Liebhaber so viel darauf wenden und Fenster anschaffen wil, ist es noch besser, indem sie denen Früchten ungemeine Wärme geben. Solte aber das Mist-Bette sich zu stark erhitzen, so müssen die Fenster aufgehoben und nach Beschaffenheit der Witterung Luft gegeben werden. Solche Fenster können 3 und einen halben Schuh breit gemacht werden. Jn der Länge richten sie sich nach der Breite des Mist-Bettes. Es ist auch zu rathen, daß die Rahmen von festem Holze und stark gemachet werden; denn ob sie gleich etwas mehr kosten, so sind sie doch desto dauerhafter. Jnzwischen müssen dennoch

des Nachts Stroh-Decken, oder in Ermangelung derselben, Breter, welche wohl zusammen schliessen, darauf geleget werden, sonsten würde die Kälte doch hindurch dringen.

§. 3.

Es ist auch hierbey noch von zwey andern Arten der Mist-Bette zu gedenken, welche zu den frühzeitigen Gurken, wie auch zu allerhand Melonen sehr nützlich zu gebrauchen, absonderlich wenn in dem Garten kein übriger Raum vorhanden, wiederum andere mit frischem Miste anzulegen. Denn innerhalb 6 bis 8 Wochen vergehet mehrentheils die beste Wärme, weshalben man nicht unterlassen darf, solchen Gewächsen zu Hülfe zu kommen, um sie in beständiger Wärme zu erhalten, daß sie in ihrem Wachsthume nicht verhindert und aufgehalten werden, wovon an seinem Orte ein mehreres wird gehandelt werden. Die Anlegung eines solchen Mist-Bettes geschiehet meistens auf oben beschriebene Art, die Grube aber muß einen Schuh tiefer seyn, und inwendig muß in derselben rund herum drey Schuh hoch von dem Erdboden an gerechnet, ein Absatz gemacht werden, und so weit wird sie auch vol Pferde-Mist getreten. Auf den gemachten Absatz wird ein Gitter von eisernen Stäben, oder von festem Holze, in welchem die Oefnungen zum wenigsten einen halben Schuh seyn müssen, damit die Wärme hindurch gehen könne, geleget. Dieses Gegitter wird wiederum mit einem Schuh Mist, welcher gleichfals wohl zusammen zu treten ist, bedecket. Alsdenn brin-

Zwey andere Arten von Treibe-Betten.

get man die Erde 10 Zol oder 1 Schuh hoch auf den Mist, und verfähret hernach mit der Bestellung und Begattung der Früchte, wie oben gezeiget worden. An den Enden des Mist-Bettes lässet man Laden von Bretern verfertigen, welche man, wenn der Mist seine Wärme verlohren, hinweg nehmen und eine Ofnung machen kan, daß man den kalten Mist unter den eingelegten Gittern heraus ziehen, und wiederum frischen drunter bringen und fest zusammen stopfen kan, ohne die Erde mit den darauf bestelten Früchten zu beunruhigen. Wenn dieses geschehen, so wird man augenscheinlich wahrnehmen, daß die auf dem Mist-Bette gepflanzte Gurken und Melonen neues Leben bekommen.

Die andere Art einem Mist-Bette wiederum Wärme zu geben, ist noch leichter, und nicht so mühsam; doch setze ich dabey voraus, daß keine Maul-Würfe im Garten seyn müssen. Man pfleget das Mist-Bette, so weit es in der Erden stehet, nicht mit Bretern auszufüttern oder zu beschlagen, sondern nur, so weit es über dem Garten-Grunde stehet, einen Rahmen zu verfertigen, welcher an die darein geschlagene Pfähle feste angenagelt werden muß, damit er sich nicht verrücken und senken könne. Vermerkt man nun, daß dem Miste die Wärme vergangen, so gräbet man zwey und einen halben Schuh breit und so tief als das Mist-Bette stehet, um dasselbe herum die Erde heraus, und thut frischen Pferde-Mist hinein, welcher eben so wie in das Mist-Bette eingetre-

ten

ten werden muß. Wenn dieser wiederum kalt geworden, und man damit continuiren wil, so ist es desto besser, weswegen man den vorigen Mist heraus nehmen und wiederum frischen an seine Stelle werfen und eintreten kan, wodurch abermals neue Wärme zuwege gebracht wird. Dieser Mist kan auch nach der mittägigen Seite zu mit Erde überschüttet und bedecket werden, so wird das Bette nicht so unansehnlich, und man kan darauf Winter-Sallat-Pflanzen stecken, oder auch Blumen-Kohl, Kohlrabi, Sellerie und dergleichen Sämereyen darauf säen und pflanzen.

Diejenigen Mist-Bette, worauf man Monat-Rettige, Blumen-Kohl, Kohlrabi, Mörsing und dergleichen säen wil, müssen nicht mit Fenstern, sondern nur mit Bretern des Nachts, so es aber stark frieret, auch des Tages zugedecket werden, denn unter den Fenstern werden sie zu quat, unter den Bretern aber wachsen sie viel stämmigter und dauerhafter. Von Erziehung dieser Pflanzen siehe ein mehreres in der Abhandlung von S. W. p. 147.

§. 4.

Ein Treibe-Bette von Gerber-Lohe ist das beste.

Noch eine besondere Art von Treibe-Betten habe ich 1744. in dem Landgräfl. Hessen-Casselischen Garten, der sogenanten Aue angetroffen, welche an stat des Pferde-Mistes mit Gerber-Loh angeleget und mit vielerley Melonen und Citrullen besetzt waren, welches mir damals als etwas besonders vorkam. Inzwischen war mir aus dem Umgang mit einigen Gerbern gar wohl bekant, was es mit der Loh für eine Beschaffenheit

habe, daß sie nemlich aus den Kiepen oder Loh-Kübeln bey Herausholung der Leder zu gleicher Zeit heraus genommen und auf grosse Haufen geschüttet werde, und nach 8 bis 14 Tagen sich anfange zu erwärmen, auch solche Wärme beynahe ein halbes Jahr behalte. Ich hatte auch gesehen, daß die Gerber aus ihrem Loh nach solcher Dämpf- und Erwärmung in einen viereckigten hölzernen Rahmen, welcher 10 Zol Oefnung hat und 3 Zol hoch ist, von einem Manne, den sie den Ballen-Springer nennen, die Loh-Ballen springen oder zusammen treten lassen; welche Loh-Ballen, wenn sie dürre worden, zur Winter-Zeit zum Einheitzen in den Gewächs-Häusern unvergleichlich dienen, daß man mit 5 Stück dererselben ein gelindes Feuer machen kan, welches die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen dauret und alles Einheitzen und Feuerung in den Gewächs-Häusern sowol in Ansehung der dauerhaften gelinde Wärme als auch der Kosten übertrift, indem man mit denenselben viel wohlfeiler als mit dem Holze davon komt, absonderlich an den Orten, wo solches sehr theuer ist, massen die Kosten mit den Loh-Ballen kaum den vierten Theil gegen das Holz gerechnet, betragen. Allein von dem Gebrauche der Lohe zu Treibe-Betten hatte vorher noch nichts gehöret und gesehen. Da mir nun solches etwas neues war; so habe mich nicht nur gleich damals, sondern auch nach der Zeit weiter darum bekümmert, und weil diese Sache vermuthlich sehr vielen noch unbekannt ist, so will mit wenigen davon handeln. Wer

Wer von diesem Loh ein Treibe-Bette anlegen wil, muß sich einen solchen Ort, wie bey den Mist-Betten gedacht worden, erwählen. Die Grube, welche zu einem solchen Bette in die Erde gemachet wird, kan ein jeder in Ansehung der Länge und Breite nach seinem Gefallen verfertigen lassen und zwar von eben der Tiefe wie oben bey den Mist-Betten angegeben worden. Man darf auch nicht unterlassen die gemachte Grube an den Seiten mit Bretern zu beschlagen, damit die Wärme von der kalten Erde nicht hinweg genommen werde. Die ausgemauerten Gruben dienen nicht so gut hierzu, indem die Steine wegen ihrer Kälte an den Enden die Wärme verzehren. Doch wolte es eben nicht widerrathen ein solches Loch mit gebrannten Backsteinen auszumauren, indem sie nicht nur recht zusammen passen, sondern auch, weil sie nicht dicke sind, eben nicht viel Wärme wegnehmen können. Und wenn auch dieses Ausmauren mit den Backsteinen etwas mehrere Kosten verursachen solte, so komt es doch zehnfach wieder bey, indem die Breter mehrentheils alle zwey Jahr verfaulen. Wenn man nun mit dieser Art von Betten einen Versuch anstellen wil, so muß man hierzu keinen alten, sondern frischen Loh nehmen, welcher kaum vor 14 Tagen aus den Kiepen oder Kübeln genommen worden; denn der einmal auf Haufen schwarz und braun gewordene Loh dienet nicht mehr hierzu, weil ihm durch die langwierige Fermentation in der freyen Luft und

durch den darauf fallenden Regen und überflüssige Nässe der Wärme benommen worden.

Wenn die Loh in die Gruben gebracht wird, darf sie nicht feste zusammen gedrucket noch eingetreten werden, sondern man muß sie nur in etwas nieder drucken. Wenn sie 3, oder 3 und einen halben Schuh hoch geschüttet und gleich gemachet worden, leget man fein gleich und eben Stroh darauf, daß sie völlig bedecket wird, und dieses geschiehet darum, damit die zugerichtete Erde, welche 8 Zol hoch darauf gebracht wird, nicht unter die Loh komme. Denn wenn die Erwärmung vorbey, der Loh seine Dienste gethan hat und man denselben wiederum heraus schaffen wil, so muß man ja erstlich die Erde wegthun und diese kan auf solche Art ganz reine und bequem herunter genommen werden. Den Loh aber, welcher in dem Bette gewesen, kan man nachgehends zu den Loh-Ballen wiederum brauchen und gehet an demselben nichts zu schanden. In die auf den Loh geschüttete Erde können Gurken oder Melonen und andere Gewächse, welche in Scherben oder Körben vorhero getrieben worden, gesetzet werden. Noch besser aber ist es, wenn man die Scherben umstürzet und die zusammenhängenden Klumpen Erde in die auf dem Bette gemachten Löcher setzet. Denn auf solche Art werden die Pflanzen gar nicht aus ihrer ersten Erde heraus genommen und folglich in ihrem Wachsthum nicht gestöhret und verhindert, welches bey dem Versetzen sonst unvermeidlich ist. Wil man auf die Loh gar keine

Erde

Erde bringen, so können auch die Körbe und Garten-Scherben völlig darein gesetzet und eingescharret werden, und wenn man Gurken oder Melonen ziehen wil, können dieselben, ohne solche wiederum in andere Treibe Bette zu setzen, darinnen stehen bleiben; denn ihre Wurzeln suchen auch durch die Löcher derer Körbe ihre Nahrung. Mit dem Begiessen muß auch behutsam verfahren werden, damit nicht durch die viele Nässe dem Loh die Wärme benommen werde; und wenn es die Noth erfordert, muß es ganz gelinde und mit wenigem Wasser geschehen, welches in der Sonne gestanden hat, oder mit etwas warmen Wasser temperiret worden. Im übrigen verhält sichs mit dem Gebrauch der Fenster und andern Bedeckungen eben so, wie bey den ordentlichen Mist-Betten. Dergleichen Treibe-Betten können ebenfals wie die Mist-Bette in denen Gärten, in freyer Luft sowol als in Treibe-Häusern angeleget werden. Ob nun gleich die jetztbeschriebenen Treibe-Bette nicht so viel Hitze und Brodem von sich geben, als die mit Pferde-Mist angeleget sind; so behalten sie hingegen ihre Wärme zum wenigsten noch einmal so lange und das Treiben mit dem Loh gehet viel besser von statten als mit dem Pferde-Miste. Denn wenn man von dem letzten die gröste Hitze nicht vorbey gehen läst, so verbrennen und verderben unterweilen die darauf bestellten Gewächse. Wer hiervon mehrere Nachricht verlanget, kan in denen Stutgartischen Samlungen p. 378. nachlesen.

Das fünfte Capitel.

Von den Schälken unter den Kohl-Gewächsen, nebst einigen Anmerkungen von Probirung und Ausartung der Samen.

§. 1.

Was durch die Schälke zu verstehen und wie viel Sorten derselben sind.

Es ist billig, daß man demjenigen die gebührende Ehre gönne, welcher zuerst etwas neues auf die Bahn bringet, und seine Gedanken darüber entdecket. Ein solcher Erfinder muß sich aber auch gefallen lassen, daß seine angegebene Erfindung von andern geprüfet und untersuchet werde.

Es ist auch ein jeder verbunden, welcher in solchen Dingen eine bessere und gründlichere Einsich hat, dasjenige, so er aus der Erfahrung erlernet, seinem Nächsten mitzutheilen, und dieser muß es mit Dank erkennen, wenn er eines andern überführet wird, wo er anders nicht in Hochmuth stecket oder einen Habrecht vorstellen will; zumalen da es auch gewiß ist, daß wenn etwas neues auf die Bahn gebracht wird, solches nicht allemal gleich volkommen erscheinet, sondern sich immer nach und nach aufkläret, und besser an den Tag stellet.

Es ist also lobenswerth, was ein unbekanter Verfasser, welcher zu N. bey L. wohnet und

mit

mit den Buchstaben J. H. P. bezeichnet, von dem sogenanten Schalke, welcher unter den Kraut-Häuptern und andern Kohl gefunden wird, in Hrn. Hofrath Zinkens Leipziger Samlungen im andern Bande p. 482. eingesendet hat, allein da derselbe die Sache nicht volständig und gründlich genung ausgeführet, indem er nur von einer Sorte derer Schälke redet, auch von derselben die wahre Ursache nicht angegeben, so wird er mir vergönnen, meine Gedanken und Erfahrung von den Schälken, und deren wahren Ursprung zu eröfnen.

Ich wil also mit dem Worte des Schalkes den Anfang machen, indem viel Leute nicht recht wissen, was darunter eigentlich zu verstehen sey. Ob dieses Wort seinen Ursprung aus dem Jure feudali habe, wie der Herr Verfasser der angeführten Blätter meynet, lasse ich dahin gestelt seyn, denn ich wil dasselbe nicht als ein Jurist oder Criticus, sondern als ein Oeconomus betrachten und erklären, damit es unstudirte Haus-Väter und folglich Bürger und Bauern verstehen können.

Es sind unter den Schälken diejenigen Stauden der Kohl-Gewächse zu verstehen, welche sich nicht schliessen, und ihrer Art gemäß keinen Kopf oder Haupt hervor bringen. Da aber dieser Fehler von einer doppelten Ursache, nemlich entweder von dem Mangel der Herzen, oder von einer starken Ausartung herrühren kan, so giebt es daher auch zweyerley Sorten der Schälke.

§. 2.

Erstlich bekommen diesen Nahmen alle diejenigen

Von der ersten Sorte der Schälke, wie sie beschaffen.

jenigen Kraut- Pörsch- und Blumen- Kohl-Pflanzen, welche keine Herze haben, und folglich keine Köpfe und Blumen bringen können, da doch die äusserlichen Blätter beständig fortwachsen, und den Blättern der guten Stauden weder an der Farbe noch am Wachsthume etwas nachgeben. Von weiten wird man den Fehler an solchen Stauden nicht gewahr, wenn man aber hinzu gehet, und in denselben hinein siehet, so findet man, daß sie leer sind. Und um deßwillen wird eine solche Pflanze oder Staude ein Schalk genennet, indem sie die Leute mit ihrem äusserlichen Ansehen betrüget, gleichwie man einen falschen Menschen einen Schalk nennet, welcher äusserlich zwar gut und ehrlich scheinet, im Herzen aber dennoch ganz anders beschaffen ist.

§. 3.

Woher dieselben eigentlich entstehen.

Was diese erste Art der Schälke betrift, so habe die wahre Ursache gar deutlich angemerket, warum die mancherley Kohl-Pflanzen vielmal keine Herze haben. Es geschiehet erstlich diese Verderbung derer kleinen Herzlein an denen Pflanzen im Frühjahre, nachdem sie kaum das dritte und vierte Blat in ihrem Wachsthume erreichet haben, wenn nemlich zu solcher Zeit starke Schneekraupen entstehen, und etwas zu heftig darauf fallen, so werden hierdurch einige Herzlein zerquetschet und zernichtet. Solcher Schade heilet und verwächset hernach wieder, und ihre äusserliche Blätter können dennoch fortwachsen, ob sie gleich keine Herze haben. Zum andern geschiehet

schiehet auch solches Verderben der Herzen von den Erdflöhen, welche aus den sehr zarten und jungen Pflänzlein die Herzen herausfressen, ohne daß solches die äusserlichen Blätter an ihrem Wachsthume hindert. Drittens geschiehet es auch zur Zeit der Verpflanzung, wenn die Leute mit den ausgerauften Pflanzen ungebührend umgehen, und solche hin und wieder schmeissen, daß dadurch einige Herzen zerdruckt, abgestossen oder sonst verletzet werden. Wenn nun das Verpflanzen geschehen, und die Pflanzen in die Erde angewachsen und beklieben sind, so verdorren die Herzen und fallen heraus, und die äusserlichen herumstehenden Blätter wachsen gleichfals alleine fort, und von dieser Art der Schälke hat der Herr Verfasser nicht das geringste gedacht.

§. 4.

Von der andern Art der Schälke, wie sie beschaffen.

Nunmehro wollen wir auch die andere Gattung der Schälke betrachten, welche aber von den vorigen weit unterschieden sind, und lediglich von einer starken Ausartung herrühren, aber doch auch den Namen der Schälke verdienen, indem sie zwar anfänglich eben wie andere Pflanzen ein gutes Ansehen haben, hernach aber dennoch den Hausvater in seiner Hofnung betrügen. Diese haben zwar alle diese Herzen; sie bringen aber keine Köpfe zuwege, und wachsen fast auf eine grobe Art der Blaukohle. Die gemeinen Leute nennen solche bey uns die Sie, (nemlich das Weibgen,) oder auch Schälke, an einigen fremden Orten nennet man sie auch Schlutterkohl.

§. 5.

§. 5.

Was ein ungenanter Verfasser für einen Ursprung von denenselben angiebt.

Dasjenige, was obgedachter Verfasser vom Schalke in den Leipziger Samlungen meldet, handelt lediglich von dieser Art dererselben, wie aus dem ganzen Zusammenhange seiner Gedanken deutlich zu schliessen ist. Solte er aber den Unterschied der Schälke gar nicht eingesehen, und zugleich von der ersten Art dererselben mit geredet haben, so hätte er sich in der That gar sehr geirret, wenn er den Ursprung derselben aus dem gegebenen Unterschiede des Samens herleiten wil, indem auch aus dem allerbesten Samen-Körnlein, wenn das Herz in der Pflanze verderbet worden, ein Schalk entstehen muß. Doch ich verstehe die Abhandlung des Hrn. Verfassers von der andern Sorte der Schälke. Und damit ein jeder solche desto besser prüfen kan, so wollen wir seine Worte, da sie eben nicht weitläuftig sind, denen zu gefallen, welche die angeführten Samlungen nicht selbst besitzen, hieher setzen.

Wie man den sogenannten Schalk unter Kraut-Köpfen vermeiden kan.

"Unter allen Krauthäuptern, als Weißkohl, "rothen Cobus, Börse oder Savoyer-Kohl findet "man öfters viele, so nicht schliesset und keine "Köpfe bekömmet, welches Schalk mit Recht ge-"nannt wird, weil es sowol den Hauswirth in "seiner Erndte, als auch das Land betrogen hat. "Ueber den Ursprung des Wortes Schalk aber mich "aufzuhalten läuft eigentlich ins Jus Feudale,

"und

"und wird sich mancher wundern, daß ichs da-
"hin schicke.

"Wie nun nichts ohne Raison seyn kan: also
"habe ich hiebey in specie meine Reflexions ge-
"habt, wenn ich mein Kraut, dazu jedennoch der
"Same aus schönen großen dichten Häuptern ge-
"zogen worden, am meisten aber derer ihren, so
"den Samen von den Samen-Händlern und
"Gärtnern sich geschaffet hatten, betrachtete.
"Denn wie ich einsmals meine Samen-Köpfe
"wozu ich allezeit dichte, große und platte Köpfe
"nehme, da sie eben große Schotten hatten, be-
"sahe, fand ich, daß viele ihren Samen-Stengel
"gerade aus dem Herzen des Kopfes oder dessen
"Mittel-Puncte eines Fingers dick schön in die
"Höhe geschossen hatten, und voll großer Schotten
"sassen, wie No. A. zeiget: Einige kamen zwar
"auch gerade aus dem Herzen, aber nicht so an-
"sehnlich hoch und dicke an Stengel und Schotten,
"und noch dabey einige Schößlinge neben dem
"Stengel, wie No. B. Hingegen andere Sa-
"men-Stengel schossen nicht aus dem Herzen, son-
"dern sie entsprungen häufig aus der Seite des
"blossen Strunkes vom Kohl-Kopfe, wie No. C.
"Dabey sann ich, daß Effectus a Causa herrüh-
"ren müsse: ich sann, daß sowol bey Animalibus
"als Vegetabilibus das Generatum oder Filius,
"Filia &c. vom Propagante sive Parente her-
"käme, daß aber auch vieles auf das Land, dessen
"Zubereitung und dem Climate beruhe. Nun
"fand ich auch zu seiner Zeit vielen Schalk in de-
"nen

"nen ordinairen Kraut-Beeten, da doch der Sa-
"me in einerley Lande gezogen und einerley ge-
"stecket worden. Indem ich aber noch in tiefer
"Betrachtung der dreyerley Gattung aufgeschosse-
"nen Samen-Köpfe war, und bemerket, daß A
"nothwendig ein sehr dicker Kopf gewesen seyn
"müsse, dessen festcomprimirte Blätter und Aeste
"ihren Saft insgesamt ins Herz oder Mittelpunct
"hinauf geschickt, und in so schöne ansehnliche
"Stengel getrieben worden; B aber nicht so viel
"Aeste und Blätter, folglich auch wenig Saft ge-
"ben, und geringere Herz- auch etwas Nebensten-
"gel treiben müssen; hingegen C gar aus der
"Art geschlagen war, indem der Strunk lebendig
"von Samen-Aesten geworfen, und, anstatt ei-
"nes Herzens, viel andere Stengel sich eingefunden
"hatten, mithin ganz schalkhaftig wild und flüch-
"tig schien: so erinnerte ich mich des Frühjahres,
"daß, wie sothane Samen-Köpfe hergelanget wur-
"den, bald aus Unvorsichtigkeit der Leute, bald aber
"des mürben Wesens halber, oder weil die Blät-
"ter und Aeste ihren Saft bereits im Strunke ge-
"lassen und sich abgelöset, mithin blos noch an den
"Herzen oben hiengen, abbrachen und nur blos der
"Strunk in der Hand blieb, dieser aber seines fri-
"schen Wesens wegen dennoch aus Hofnung zu Sa-
"men in die Erde nebst andern gesetzet ward, folg-
"lich dieser verwahrlosete und zum Strunk gewor-
"dene Kopf den Samen verderben und Schälke
"und monstra derer Krauthäupter progeneriren
"müssen. Und nun auch a posteriori die Sache zu

"ersah-

"erfahren, so samlete ich den Samen von allen 3 "Gattungen a part, säete ihn a part, und pflan-"zete auch jedes besonders, darauf ich denn die "Ursache der Schälke aufrichtig entdeckete. Denn "A brachte lauter wie in eine Form gegossene "Köpfe: B war mit mitlern und kleinen, dichten "und schlaudrigen untermenget: C hingegen be-"trog mich mit nichts als seinen Schälken. Hier-"nach habe ich mich allezeit gerichtet; hiervor ha-"be ich auch manchen guten Freund gewarnet, der "da klagete, er hätte stets so viel Schalk. Dieser-"wegen kan man sich auch hüten für den Betrüge-"reyen der Gärtner und Samenhändler, die alles "unter einander mischen, was nur den Samen "ähnlich siehet. Meine verunglückete Samen-"Köpfe oder Strünke habe ich nachmals gleich "weggeworfen. Denn die Schälke nutzen mir "nichts, weil braun Kraut süsser und weicher zum "Speisen, Schalk aber fürs Vieh zu pflanzen "das Land zu kostbar, und wie guten Samen zu "verkauffen mein Werk nicht ist. Gleiche Be-"wandnis hat es mit denen Sallaten, Rüben, "Cellerie auch Blumenkohl: denn das schlechte "Schliessen und Auffspillen desselben, wie auch das "Auffspillen derer Rüben und Wurzelwerks, des "Cellerie und Blumenkohles sind Effecte mit, "wenn der Sallat-Same von Köpfen genommen "wird, da der Samenstengel nicht aus dem Her-"zen, sondern darneben entsprossen: It. wenn "das Herz des Wurzelwerks abgefaulet und ver-"unglücket, mithin der Samenstengel darneben

"aus

"ausschläget; Einen solchen betrüglichen Pro-
"paganten aber muß ein guter Wirth wegwerfen.

§. 6.

Prüfung und Wider-legung dieser Meynung.

Es will also der Herr Verfasser die Ursachen folgender massen entdeckt haben.

1.) Setzet er voraus, daß er zu seinen Samen-Köpfen allezeit dichte grosse und platte Köpfe nehme.

2.) Habe er, da sie bereits grüne Schotten gehabt, unter denenselben einen dreyfachen Unterschied wahrgenommen. Einige hätten nemlich ihre Samen-Stengel mitten aus den Herzen des Kopfes schön in die Höhe getrieben und voller grosen Schotten gesessen: Bey andern sey zwar der Stengel aus den Herzen gekommen, aber nicht so hoch und nicht so volkommen an Schotten, und hätten dabey einige Nebenschößlinge gehabt. Bey noch andern wären die Samen-Stengel aus dem blosen Strunke oder Dorsche häufig an den Seiten entsprungen, indem die Köpfe bey dem Einlegen im Frühjahre theils aus Unvorsichtigkeit, theils ihres mürben Wesens halber abgebrochen.

3.) Hieraus habe er gemuthmaset, daß die Ausartung von solchem Unterschied herrühre, und daß der besonders verwahrlosete und zum Strunk gewordene Kopf den Samen verderben und Schälke und Misgeburten derer Krauthäupter hervorbringen müsse.

4.) Habe

4.) Habe er, um hiervon recht überzeuget zu werden den Samen von allen dreyen Gattungen besonders gesäet, und die Pflanzen auch besonders versetzet, und da habe er von der ersten Sorte die schönsten Häupter, von der andern aber schlechtere, und von der dritten nemlich von den Strunken nichts als Schälke bekommen.

Folglich glaubet er durch die Erfahrung in seiner Meynung bestärkt zu seyn, und hat sich daher die Regel gemacht, daß man die verunglückten Samen-Köpfe oder Strunke wegwerfen müsse, wenn man die Schälke vermeiden wolle. Ja es folgt nach seinem angestelten Versuche, wenn man rechte schöne Kraut-Häupter verlanget, daß man den Samen nicht einmal von denjenigen Köpfen nehmen dörfte, welche nebst dem Haupt-Stengel, der aus den Herzen gewachsen, einige Nebensprossen haben, weil das Kraut von solchen nicht so gut, sondern mit kleinen und schlaudrigen untermenget werde.

Hierinnen bin ich ganz anderer Meynung, denn ob ich gleich mit dem Herrn Verfasser in dem principio einig bin, daß effectus a causa herrühre, und daß es bey denen vegetabilibus eben so wie bey denen animalibus geschehe, daß das generatum oder propagatum meistens eben die Natur und Beschaffenheit bekomme, welche sich in dem generante oder propagante befindet; so gehen wir doch in der Anwendung dieses principii sehr weit von einander ab.

Er meynet nemlich, die Pflanzen richteten sich nach den Samen-Stauden, wie solche gestaltet und beschaffen sind, wenn sie bereits ihre Stengel getrieben. Wenn sie nun z. E. zu solcher Zeit, weil etwan der Kopf abgebrochen, ihre Samen-Stengel aus dem blosen Strunke trieben, und folglich geringe, unansehnlich und schalkhaft schienen, so bekämen die darvon erzeigten Pflanzen eben die Art, daß sie keine Häupter brächten, sondern schalkhaft würden.

Ich aber bin der Meynung, daß sich die Pflanzen nach derjenigen Beschaffenheit derer Samen-Häupter richten, welche sie im Herbste haben, wenn sie ausgehoben werden. Sind sie zu solcher Zeit recht schöne und wohl geschlossen, daß sie zur Erziehung des Samens dienen, so werden sie gewißlich auch guten Samen hervor bringen, es mögen die Samen-Stengel blos aus den Herzen oder zugleich auf den Seiten oder auch aus dem blosen Strunke hervor gewachsen seyn. Hingegen wenn die Häupter zur Herbst-Zeit an sich selbst zum Samen nichts taugen, so wird auch der Same hiervon nichts nutzen, es mögen die Stengel gerade aus den Herzen mit oder ohne Neben-sprossen, oder an denen leeren Strunken hin und wieder aufgeschossen seyn. Man wird dieses Unterschieds ohnerachtet, dennoch von einer jeden Sorte schlechte und schalkhafte Pflanzen bekommen.

Ich habe nebst vielen andern hiesigen Garten- und Acker-Verständigen, von vielen Jahren

bis hieher die Erfahrung, daß weder die Nebensprossen noch die aus den blosen Strunken gewachsenen Samen-Stengel den Samen verderben, vielweniger, daß man hiervon solte Schälke oder Schlutter-Kohl zu gewarten haben.

Ich lasse jährlich viele Wagen vol Kraut-Köpfe zum Samen einlegen, wie ich denn in diesem Jahre 1752. 13400 derselben einschlagen lassen, worunter wie leicht zu erachten, bey dem Einlegen und Herbeyfahren viele Schaden leiden und von den Strunken, welche dennoch mit eingeleget werden, losgehen, und viele Nebensprossen treiben. Solten nun diese schlechten und nichtsnutzigen Samen geben, und Schälke hervor bringen, so würde ich in der That sowol mit den Fremden, als auch in meiner eigenen Haushaltung sehr übel zurechte kommen und gar schlecht bestehen, indem ich nicht nur jährlich von diesen Samen sowol für andere als zu meinem eigenen Gebrauch sehr viele Pflanzen zeuge, sondern auch von eben demselben alle Jahre viele Centner an auswärtige Orte schicken muß. Ich kan hoch und theuer versichern, daß ich die aus meinem Samen erzeugten Pflanzen nicht nur selbst bewährt finde, sondern auch über denselben von den vielen auswärtigen Kauffern überhaupt keine Klage, und am wenigsten wegen der Schälke hören darf.

Es ist auch leicht zu erachten, daß die nebst dem Herz-Stengel aufschiessende Nebensprossen den Samen nicht verringern können, indem solche von einer zufälligen Ursache herrühren, welcher

man leicht abhelfen kan, auch das Samen-Haupt seine Natur behält wie zuvor, und durch solche Nebensprossen nicht verderbt wird.

Es entstehen nemlich solche Sprossen eigentlich von der Festigkeit derer Samen-Köpfe. Denn wenn ein Samen-Haupt, es sey weis oder roth Kraut, Pörsch- oder Savoyer-Kohl, recht feste und wohl geschlossen und derb zusammen gewachsen ist, so ist es fast unmöglich, daß der Herz-Stengel allezeit in der Mitten des Hauptes gerade in die Höhe wachsen kan, indem er nicht so viel Macht hat, die über einander liegenden fest geschlossenen Blätter zu zersprengen und durchzuwachsen, sondern sich mit der Spitze unterwärts biegen und endlich unter den festen Blättern gar zerbrechen muß, welches ich jährlich erfahre, wenn meine Gärtner nicht zu rechter Zeit lüften und ihnen zu Hülfe kommen.

Wenn nun die Spitze des Samen-Stengels zerborsten, und das übrige Stück desselben aus dem Haupte hervor gewachsen, so kan es nicht anders kommen, als daß Nebenschossen entstehen müssen. Diese zu vermeiden muß man den Samen-Häuptern, wenn sie im Frühjahr eingelegt worden, und 8 oder auf das längste 14 Tage gelegen haben, mit einem Creutz-Schnitte zu Hülfe kommen; doch muß man nicht auf einmal zu tief einschneiden, sondern hernach noch etlichemal darnach sehen; findet man, daß die auf dem Herze liegende Blätter zum Theil noch sehr feste sind, muß man abermal mit einem Messer solche be-

hutsam

hutsam auflüften und nachhelfen. Alle Häupter pflegen diese Festigkeit nicht an sich zu haben, jedoch die mehresten. Es folgt auch keinesweges, daß aus den Nebensprossen schlaudriger Kohl und Schälke erzeuget werden.

Samen wird aus denen Strunken erzogen.

Daß aber der Same, welcher von den blosen Strunken genommen und erzeuget wird, ebenfals gut sey, kan nachfolgendes zu noch mehrerm Beweis dienen. Unsere Land-Leute pflegen zum Theil die Köpfe von den Strunken oder Dorschen zur Herbst-Zeit zu ihrem Gebrauch mit Fleis abzuschneiden, sie sehen aber solche vorher genau an, ob es eine gute Sorte und ob sie sich zur Erziehung eines guten Samens wohl schicken. Was sie nun nicht für ächt halten, und wovon sie vermuthen, daß es aus der Art gehen möchte, davon schmeissen sie die Strunke hinweg, von den guten Köpfen aber legen sie solche fein ordentlich nach einander in die Erde, und decken sie mit Pferde-Mist, mit Erbs- oder andern Stroh den Winter über wohl zu. Auf das Frühjahr, wenn sie merken, daß keine starken Fröste mehr kommen, nehmen sie den Mist oder das Stroh hinweg. Hierauf schiessen aus solchen Strunken schöne Sprossen hervor, wiewohl nicht so stark und dicke als von ganzen Häuptern, und bringen zu gehöriger Zeit ihren Samen. Hiervon gewinnen die Bauer-Leute jährlich zu ihrer kleinen Haushaltung so viel Samen als sie benöthiget sind, woraus sie hernachmalen die besten Häupter erziehen. Dieses wird hoffentlich zu hinlänglicher Ueberzeugung

dienen, daß sowohl die Nebensprossen, als die blosen Strunken, wenn sie von auserlesenen und ächten Häuptern sind, eben so guten Samen, wiewohl nicht in solcher Vielheit, als die Herz-Stengel hervor bringen.

Es scheinet mir auch, daß der Herr Verfasser dem Lande, dessen Zubereitung und dem Climati die Schuld beymessen wolle, allein die Erfahrung lehret ebenfals ganz ein anderes. Denn ein jeder Acker-Verständiger welcher damit umgehet, wird gewiß bey der Erziehung seiner Kraut-Köpfe eingesehen haben, daß, wenn er anders eine gute Art Steck-Pflanzen überkommen hat, daß sie auf allen Ländereyen eben die Natur, welche sie vorhero gehabt, behalten, es mag nun das Land so gut oder schlecht zubereitet seyn als es immer wolle. Und wer wird wohl Kraut, Mörsing und dergleichen Pflanzen auf einen schlimmen und nicht gedüngeten Acker stecken lassen, und eben solche grose Köpfe als auf einem gedüngeten und wohlgegrabenen Lande verlangen? Gesezt, man steckte auf einen magern Acker eine gute Art Pflanzen, so ist gewiß, daß sie eben so gut als sie vorhero gewesen, bleiben, und ob sie gleich wegen Mangel der Nahrung und des schlechten Landes nicht so grose, auch wohl gar keine festen Köpfe bekommen, so bleibet doch in ihnen eben die Natur und Eigenschaft, wovon auch in dem ersten Theile p. 54. kan nachgelesen werden.

Die wahre Ursache von der andern Art derer Schälke bestehet also vielmehr darinnen, wenn man

man im Herbst bey Aussuchung derer Samen-Häupter seine Gedanken nicht zusammen fasset, und alles unter einander ohne Ueberlegung darzu nimt, denn da von den schlechten mit untergelaufenen Häuptern viel Samen erzeuget wird, so kan es hernach nicht anders kommen, als daß unter den Pflanzen viele Schälke und schlaudrig Zeug entstehen muß.

Wenn man also die Schälke vermeiden wil, so muß man zur Erziehung des Samens lauter grose, feste und platte Häupter, deren Blätter fein Creutzweise über einander liegen, ausheben lassen; und solches muß zur Herbst-Zeit, keinesweges aber erst im Frühling geschehen. Denn wenn die den Winter über in den Keller eingeschlagenen Kraut-Häupter im Frühlinge heraus gehohlet, und zum Samen eingeleget werden, kan Niemand davon recht urtheilen, ob sie sich zum aufrichtigen Samen schicken, indem ihre Blätter den Winter hindurch über die Helfte mehrentheils verfaulet sind.

Zu gedachter Aussuchung gehöret in der That eine gute Erfahrung und genaue Aufmerksamkeit. Denn wenn aus Versehen nur ein krauses oder ein röthliches Haupt oder das sonsten in eine andere Farbe fält, mit unter die Samen-Köpfe genommeu wird, so bekomt man gewiß hiervon eine andere Art: indem die mancherley Sorten der Kohl-Gewächse immer eine aus der andern nach und nach entsprungen, hiervon siehe oben in der Abhandlung vom Samen-Werk p. 35. ein mehreres.

Wer curiös ist und hinter die rechte Wahrheit wegen dieser Ausartung kommen wil, der probire es, und nehme gegen den Herbst 1) ein wohlgeschlossenes, plattes und recht schönes Kraut-Haupt, 2) eins, welches nur in etwas krauslichte Blätter hat, 3) ein dichtstrunkiges, 4) eine ins grüne, 5) eine ins blaue fallende Staude. Nachdem er jedes wohl numeriret und gezeichnet, und der Same von allen zur Reifung gekommen, so säe er eine jede Sorte besonders auf ein kleines Bett, so wird sich gewis finden, daß alle Ausartung lediglich von der Unachtsamkeit in Aussuchung derer Samen-Häupter herkomme, und daß folglich die Ausartung in Schälke oder Schlutter und andere Kohle eben dieser Ursache, keinesweges aber den Nebensprossen beyzumessen sey. Zu diesem Versuche gehöret eine Zeit von 3 Jahren und ist von demselben in Kentnis der zu Erziehung aufrichtiger Samen dienlichen Stauden ohnfehlbar groser Nutze zu hoffen.

§. 7.

Beantwortung einer Einwendung, welche dagegen könte gemacht werden.

Es könte mir zwar jemand einwenden, der Herr Verfasser habe ja meine angegebene Regel beobachtet, und zur Erziehung seiner Samen allezeit dichte grosse platte Köpfe genommen, und gleichwohl nach seinem angestelten Versuche dreyerley Samen und Pflanzen erhalten, und also schiene er doch in der Sache recht zu haben, daß die schlechten Pflanzen von den Nebensprossen und die Schäl-

Schälke von dem zum Samen mit eingelegten Strunken herrührten.

Hierauf antwortete ich: es ist wahr, der Verfasser sagt freylich, daß er seinen Samen aus schönen grossen dichten Häuptern gezogen, allein ob es sich auch in der That also verhalte? und ob seine Rede keine Ausnahme leide? das ist eine andere Frage. Meine vieljährige Erfahrung lehret mich ganz etwas anders. Dahero muß im Aussuchen derer Samen-Köpfe nothwendig ein Versehen vorgegangen seyn. Vielleicht hat er die Köpfe im Frühjahr erst zum Samen ausgelesen, da er nicht recht sehen können, ob sich solche alle dazu geschicket. Vielleicht hat er die Auslesung solcher Samen-Stauden, so es auch im Herbst geschehen, unerfahrnen und unachtsamen Leuten anvertrauet, welche nichtsnutziges Zeug darunter genommen. Vielleicht ist dieses eben hauptsächlich in dem Jahre geschehen, da er seinen Versuch angestellet. Vielleicht hat er auch selbst aus Versehen einige untaugliche Stauden mit unterlauffen lassen, welche hernach viel Schälke auf seinen Kraut-Ländern verursachet. Hätte der Herr Verfasser zu seinem Versuche im Herbst einerley recht auserlesene schöne Samen-Häupter selbst ausgesondert, und z. E. von einem derselben im Frühjahr bey dem Einlegen das Haupt abgebrochen und den Strunk davon eingeschlagen, so würde er ganz gewiß guten Samen wiewohl nicht in solcher Vielheit erhalten haben, als von den andern. Denn meine eigene Erfahrung kan mich

hierinnen nicht trügen. Wem es beliebet nach oben gedachter Art Versuche anzustellen, der wird gewiß finden, daß des Herrn Verfassers Meynung ungegründet, meine aber der Wahrheit gemäs sey.

§. 8.

Die letztere Art der Schälke ist gar wohl zu gebrauchen.

Doch ich muß von den Schälken noch dieses erinnern, daß man solche eben nicht wie der Hr. Verfasser meynet, dem Viehe vorschmeissen müsse, weil sie nach seiner Meynung nicht so weich und süsse zur Speise wären als ander Kraut, sondern wenn dergleichen aus der Art gegangene Kohle, oder Schälke aus Versehen unter die Kopf-Kohle, Kohlrabi, oder Wirsing u. d. gl. mit solchen gepflanzet worden seyn, welches aber sehr selten bey uns zu geschehen pfleget, so können solche gar wohl in der Küche gebraucht werden. Man lässet diese Schälke eben so wie den Kopf- und andere Kohle mit den Dorschen ausheben und in den Garten einschlagen, und nach einem geschehenen Reife oder Froste schneidet man solche nach und nach ab, wenn sie auch noch so grobblättrich oder schlaudrich wären. Man schneidet sie ganz klein und kochet sie auf die nemliche Art wie den blauen und grünen Kohl. Ich contestire hiermit, daß solcher Kohl oder Schalk viel besser als der ordentliche erzogene blaue oder grüne Kohl schmecket, indem nicht nur ich, sondern auch verschiedene vornehme Leute denselben von sonderbarem Geschmack befunden haben.

§. 9.

§. 9.

Aus diesem, was ich von den Schälken gezeiget habe, läst sich nun leicht dasjenige, was der Herr Verfasser von den Salläten (Lattich) und Wurzel-Gewächsen behauptet, beurtheilen, wenn er nemlich vorgiebt, daß das schlechte Schliessen und Aufspillen hier ebenfals daher rühre, wenn der Same nicht vom Herz-Stengel sey. Denn da ich bey den mancherley Kohl-Gewächsen gezeiget, daß dieser von ihm angegebene Grund falsch sey, so folget, daß er auch in Ansehung derer Salläte und des Wurzel-Werks unrecht habe.

Beurtheilung dessen, was der Hr. Verfasser zugleich von dem schlechten Schliessen der Salläte und von dem Aufspalten der Wurzel-Gewächse behauptet.

Vielmehr muß das schlechte Schliessen des Sallats und die Fehler bey dem Wurzel-Werk aus meinem angegebenen Grunde hergeleitet werden. Es komt solches nehmlich daher, wenn zur Erziehung des Samens untaugliche Stücke erwählet worden. Denn was den Sallat betrift, so gehen die vielen Sorten desselben, derer ich 17 besitze, ebenfalls nach und nach aus der Art, wie bey dem Kopf-Kohl gesaget worden, und bringen nichtsnutzige Stauden, wenn nicht von jeder Sorte insbesondere auf eine erfahrne Art Häupter zum Samen erwählet und ausgezeichnet werden. Wenn dieses nicht wohl in obacht genommen wird, so komt man nach und nach um alle gedachte Sorten. Man muß dahero bey dem Auszeichnen derer Samen-Köpfe nicht nur die grösten und festesten erwählen, sondern sie müssen auch überhaupt eben die Beschaffenheit, Ansehen und Farbe der nemlichen Art, von welcher sie sind wie-

wiederum an sich haben. Wenn z. E. die Häupter grüner, krauser oder röthlichter sind, als ihre Art erfordert, so dürfen sie nicht zum Samen erwählet werden noch viel weniger aber, wenn sie sich nicht gehörig in ihre Häupter geschlossen haben, wie es denn in manchen Jahren zu geschehen pfleget, daß sie wegen Mangel des Regens und der Feuchtigkeit ihre Schönheit nicht alle erlangen.

Was aber die Ursache anlanget, warum bey den Sallat-Köpfen die Samen-Stengel zuweilen auf denen Seiten herauswachsen, so ist wie oben bey den Kraut- und Kohl-Köpfen angeführet worden, ebenfals die Festigkeit Schuld daran, und dahero muß man auch dem Herz Stengel auf obgedachte Weise mit einem Messer zu Hülfe kommen. Denn wenn es nicht zu rechter Zeit geschiehet, so kan es nicht anders kommen, als daß derselbe wegen Festigkeit der darüber liegenden Blätter sich umlegen, unterwärts wachsen und zerplatzen, oder wegen Mangel der Luft gar verfaulen und verderben muß, worauf freylich Nebensprossen entstehen müssen. Man hat aber von denselben nichts weniger als einen betrüglichen Propaganten, wie der Herr Verfasser redet, zu befürchten, sondern durch die vieljährige Erfahrung habe befunden, daß die Nebenschosse der Salläte, wenn anders rechte auserlesene Häupter zum Samen erwehlet worden, eben solche gute Häupter wiederum hervor gebracht haben.

Gleiche Bewandnis hat es auch mit den

Wur-

Wurzel-Gewächsen. Wenn man guten Samen hieran erzeigen wil, so ist ebenfals eine gute Erfahrung und Aufmerksamkeit bey Auslesung derselben nöthig, daß man nemlich zur Herbst-Zeit die allerschönsten Stücke von jeder Art erwehle. Besonders müssen von dem Pastinat, Petersil-Wurzeln, rothen und weissen Rüben u. d. gl. die allergleichesten, welche nicht die geringste Nebenzacken oder Wurzeln haben (die gemeinen Leute nennen solche Wurzeln bey uns Krätsch-Beine) zum Samentragen genommen werden.

Was aber diejenigen Wurzeln betrift, von welchen das Herze abgefaulet oder aber aus Unvorsichtigkeit abgestossen worden, so ist in Ansehung derer ersten zu merken, daß solches Uebel daher komme, weil sich zur Herbst-Zeit bey anhaltendem Regen und vielen starken Nebeln die Feuchtigkeit in die Herzen hinein senket und eine Fäulnis verursachet. Um deßwillen muß man die Wurzeln, welche man zum Samen-Ziehen den Winter über aufbehalten wil, vorhero genau betrachten, ob sie an den Herzen in etwas aufgerissen sind, daß sich einige Feuchtigkeit hat hinein ziehen können. Findet sich dieses, so taugen sie nicht zum Samen, indem den Winter über durch die eindringende Feuchtigkeit die Herzen oft völlig heraus faulen, daß sie hernach ohnmöglich ausschlagen, ja nicht einmal Nebenschosse hervor bringen können, sondern wenn sie in die Erde gepflanzet worden, verderben und verfaulen müssen.

Wenn aber im Frühjahre, da man pfleget das

das Wurzel-Werk zum Samen in die Gärten zu setzen, aus Unvorsichtigkeit einige Haupt- oder Herz-Käumen abgestossen werden, so folget freylich, daß eine solche beschädigte Wurzel Nebensprosse bringen müsse; aber das folgt doch nicht, daß man dieselbe als einen betrüglichen Propaganten wegwerfen müsse.

Die Erfahrung beweiset vielmehr, wenn solche Wurzeln von guter Art und wohl ausgesuchet sind, daß sie ohngeachtet der Samen-Stengel nicht aus den Herzen, sondern darneben heraus gewachsen, dennoch guten Samen wiederum hervor bringen.

Es kan freylich auch geschehen, daß man von guten Samen zackigte Wurzeln bekomt, oder daß solche zuweilen in die Samen-Stengel gehen, welches aber von ganz andern Ursachen herkomt, wovon p. 51. 124. in der Abhandlung vom Samen-Werk kan nachgelesen werden.

Auf gleiche Weise verhält sich es auch mit den Erfurtischen Winter-Rettigen. Jedoch ist hierbey noch dieser Umstand zu bemerken, nemlich, daß man diejenigen Rettige, welche man zum Samenziehen gebrauchen will, an den Schwänzen genau und eigentlich betrachte, ob sie allenthalben recht schwarz sind oder nicht. Denn wenn sich an solchen ein einiges weises oder graulichtes Flecklein befindet, so darf man solche durchaus nicht darzu nehmen, sonsten werden von diesem erzeugeten Samen, die Rettige sich ausarten und weiß werden. Wer hiervon weitere Nachricht

ver-

verlanget, kan unten bey der Beschreibung derselben ein mehreres nachlesen.

Endlich kan ich zum Beschluß nicht unberühret lassen, daß der Herr Verfasser seine Warnung vor den Betrügereyen der Gärtner und Samen-Händler überhaupt gar nicht wohl angebracht. Denn ob solche gleich gut ist, indem es viele Betrüger in diesem Stücke giebt, ich auch selbsten andere vor dergleichen Leuten in meiner Abhandlung p. 169. warne, so handelt doch der Herr Verfasser hierinnen ganz unbillig, daß er vermöge der Verbindung seiner Rede alle diejenigen für solche Betrüger hält, welche die Samen nicht nach der Art erziehen, die er sich nach seiner Einbildung erwählet und für die beste hält. Es giebt wahrhaftig unter den Gärtner- und Samen-Händlern noch rechtschaffene und redliche Männer, welche, ob sie gleich nicht seiner Meynung sind, dennoch die Erziehung guter Samen recht gründlich verstehen, und sich auch der Redlichkeit befleisigen, daß niemand, wer mit ihnen handelt, über Betrügerey klagen kan. Der Herr Verfasser hätte viel billiger gehandelt, wenn er hier mit seiner Erinnerung weggeblieben, oder solche zum wenigsten besser eingeschränket und nicht alle in eine Brühe geworfen hätte.

§. 10.

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch etwas von Probirung der Samen gedenken. Es sind viele, welche zur Erziehung des Cappus-Samens wegen der Erdflöhe keine Gelegenheit haben, genöthiget, Anmerkung von Probirung des Samens.

nöthiget, solchen entweder in den Messen oder sonst von andern Gärtnern und Samen-Händlern zu kaufen, und haben nicht allemal hinlängliche Zeit, meine im ersten Theile p. 18. im 4ten Capitel beschriebene Samen-Probe vorzunehmen. Damit nun die Einkaufer nicht betrogen werden, und unter alten verlegenen und unter neuen Samen einigermassen einen Unterscheid machen können, so gebe ihnen diesen Rath, daß sie vorhero, ehe sie solchen behandeln, einige Körner auf einem Wachs-Tuche oder auf einem gehobelten Brete mit dem Nagel zerknitschen. Findet sich eine Feuchtigkeit oder vielmehr Oel darinnen, so ist der Same zum Aufgehen gut; hinterlassen aber die Körner nach der Zerknitschung dergleichen nicht, so ist es gewiß ein Kennzeichen, daß er alt und verlegen ist. Diese Probe aber ist nur von den runden und öhlichten Samen, als Cappus, Savoyer-Kohl u. d. gl. zu verstehen; mit den platten und länglichten Samen, als Pastinat, Haber-Wurzel und anderen mehr, lässet sich dieselbe nicht vornehmen und wäre diese Bemühung vergebens.

Herr Reisenberg unter dem Namen von Gartenfels giebt in seinem Garten-Saal p. 46. in dem ersten Theile folgende Samen-Proben an: "Um nun den Samen zu untersuchen, ob er gut "sey, schütte ihn in ein mit Wasser angefültes Ge-"schirr; diejenigen Körner, welche zu Boden sin-"ken, sind die besten, und haben vor andern, so "oben schwimmen, den Vorzug." Was hier gesagt worden, ist gar sehr bekant, und pflegen be-

sonders

sonders die Becker und Haus-Mütter ehe sie ihren Waizen und anderes Korn in die Mühle schicken, solches vorhero zu waschen, und das leichte, welches oben aufschwimmet, abzurappen. Aber bey Probirung der Samen läst sich solches nicht wohl thun. Denn schüttet man dieselben in das Wasser, und wil solche bis in das andere Jahr, oder auf eine andere Zeit aufbehalten, so muß man sie hernachmalen auf einen lüftigen Boden bringen, und öfters wenden lassen, damit sie wiederum recht abtrocknen. Dieses würde aber nicht nur viele Mühe verursachen, besonders wenn man einen grossen Vorrath hätte, sondern es ist auch die Gefahr dabey, daß derselbe, wenn er nicht wohl in obacht genommen wird, gar leicht verderben kan. Wil man aber einen solchen Samen alsobald säen und in die Erde bringen, so würde solcher um der Nässe willen nicht aus der Hand gehen, oder im Auswurfe Klumpenweise auf das Land fallen, wenn er nicht vorhero wiederum abgetrocknet worden. Ueberdieses dienet diese Probe zu weiter nichts, als den tauben und wahnkörnichten Samen, welcher kein Mark hat, und also seiner Leichtigkeit wegen oben schwimmen muß, von den guten u. volkommenen Körnern zu unterscheiden und abzusondern. Aber diesen Fehler an den Samen zu erkennen, braucht man keine weitläuftige Probe anzustellen, sondern der Augenschein giebt es selbsten, ob viel taubes Zeug unter demselben ist, oder nicht, und können die tauben Körner viel leichter durch das Ausschwingen ab-

gesondert werden. Es ist also diese Probe ganz und gar nicht zu gebrauchen, alten und verdorbenen Samen von gutem und frischem zu unterscheiden, worauf doch eigentlich mit der Samen-Probe alles ankomt, indem der verlegene Same, ob er gleich zum Aufgehen nicht mehr tüchtig ist, dennoch eben sowol untersinket, als der neue und gute, und könte man, wenn man sich hiernach richten wolte, gar sehr betrogen werden.

§. 11.

Anmerkung von der Ausartung.

Ich habe sowol im ersten Theile als auch in diesem Capitel etlichemal der Ausartung gedacht, daher ich bey dieser Gelegenheit noch folgendes hinzu fügen wil. Es haben viele die Meynung, wenn die Samen viele Jahre nach einander an einem Orte gebrauchet und gezeuget worden, so arteten sie sich nach und nach aus, welches sie der Luft und dem Climati beymessen, und meynen, daß sie um deswillen von fremden Orten Samen verschreiben müsten. Allein hierdurch verrathen sie ihre Unwissenheit in Erziehung der Samen gar merklich, als welche hauptsächlich an der vorgegebenen Ausartung Schuld ist. Solte aber jemand von seiner guten Art, es sey von welchem Gewächse es immer wolle, aus Nachläßigkeit, oder aus Unverstand, nach und nach gekommen seyn, so ist es freylich gut, von einem andern Orte eine gute Art wiederum zu verschreiben. Inzwischen muß hernachmalen dahin gesehen werden, daß man bey dem Samenziehen recht verfahre, damit man in Zukunft dabey bleiben kan.

Zum

Zum Beweis wil ich nur ein einziges Exempel anführen. Man probire es nur mit der kleinesten Sorte von den weissen frühzeitigen Kopf-Kohl oder weissem Kraute, und erwähle einige Jahre nach einander zur Herbst-Zeit von demselben die allergrösten Köpfe zum Samen-Ziehen, so wird man gewiß finden, daß dieselben von Jahren zu Jahren gröser, und endlich so groß werden, als unser ordentliches groses Cappus-Kraut. Hingegen, wenn man bey der kleinen und frühzeitigen Art bleiben wil, so müssen alle Jahre die allerkleinsten Häupter, deren Blätter sich fein Creutzweise über einander geschlossen haben, zum Samenziehen erwählet werden, alsdenn wird man gewiß die einmal überkommenen Sorten behalten. Gleiche Bewandnis hat es auch mit andern Kohl-Gewächsen in Erziehung derer Samen.

Ein gewisser Gelehrter hat ohnlängst die Ausartung der Gewächse *) dergestalt bestritten, daß ihm auch die blosen Worte Ausartung u. ausarten mißfallen. Er hält nicht nur die Veränderung eines ganz unterschiedenen Geschlechtes oder generis der Gewächse in das andere für unmöglich, welches auch meine Meynung ist, sondern er wil dieses auch nicht einmal von den Sorten oder speciebus der Gewächse zugeben, und meynet, daß alle Veränderung der Gewächse nur darauf ankomme, daß sie entweder gröser, ansehnlicher und volkommener, oder aber geringer, elender u. unansehnlicher würden, welches alles von der Natur der Gewächse, von

*) S. Oeconomische Physicalische Abhandlung p. 251.

dem Climate, von dem Grunde und Boden, von der Witterung und von der Wartung und Begattung herkäme. Wenn sich nun ein Gewächse, nach Beschaffenheit der Umstände, verbessert, so wil er solches, wo ich nicht irre, eine Einartung nennen; wenn sich aber das Gewächse in seiner Güte verringere, so sey solches für keine Ausartyng, sondern nür für einen Abfal der Güte zu halten, weil nemlich das Gewächs, ob es gleich verringert worden, dennoch die Art behalte, die es vorher gehabt. Allein ich sehe nicht, wie man bey diesem angegebenen Grunde die Verbesserung der Güte eines Gewächses mit dem neuen Namen der Einartung benennen könne, da ja das Gewächse auch vor der Verbesserung die Art eben so gehabt wie hernach, und dadurch keine neue bekommen. Nun ist es zwar wahr, daß die angegebenen Umstände zur Verbesserung und Verringerung der Gewächse vieles beytragen; allein daß gar keine Veränderung einer Sorte in die andere möglich sey, darinnen bin ich mit dem Herrn Autor der angeführten Meynung nicht einig. Denn ob ich gleich solches nicht ohne Unterschied von allen Gewächsen behaupten wil, so ist es doch von den Kohl- und Wurzel-Gewächsen ausgemacht, daß eine Sorte nach und nach in die andere gehe, wenn man bey Erziehung des Samens sich nicht recht in acht nimt. Zum Exempel, roth und weis Kappus-Kraut sind ausser Streit 2 unterschiedliche Kraut-Sorten, die schwarzen und weissen Rettige sind auch 2 unterschiedliche Sorten, und dennoch verändert sich eine

in

in die andere, und versichere ich aufrichtig, daß ich binnen einigen Jahren aus rothen Kappus-Samen, und aus schwarzen Rettig-Samen, in einem Climate, in einem Lande, in einerley Witterung, und durch einerley Begattung, weisse Kraut-Köpfe und weisse Rettige erziehen wil, und zwar so, daß weder in Ansehung der Gröse, noch der Güte, der beyden ein Unterschied seyn sol. Woraus offenbar erhellet, daß sich eine Sorte in die andere verändern könne. Wolte man einwenden, daß die Farbe keine wesentliche Eigenschaft des Krautes und der Rettige ausmachete, so ist dieses zwar wahr, wenn man überhaupt von diesen Gewächsen redet, allein es bleibet doch die Röthe eine wesentliche Eigenschaft des rothen Kopf-Kohles welche diese Sorte von andern unterscheidet. Und so verhält sichs auch mit andern dergleichen Gewächsen. Ich sehe dahero nicht, warum man es nicht eine Ausartung nennen solte, wenn ein Gewächse von der Art oder Eigenschaft, die es vorher gehabt, abweichet; besonders da dieses Wort allenthalben gewöhnlich ist. Wenn z. E. fromme Eltern unter ihren Kindern eines haben, welches verrucht und gottlos wird, so sagt man, es sey aus der Art geschlagen. Ich bin der Meynung, daß man lieber bey den hierinnen einmal angenommenen Redens-Arten bleiben solle. Doch wil ich mich deswegen mit Niemanden in einen Wort-Streit einlassen, und kan es gar wohl leiden, wenn Jemand anderer Meynung ist.

Das sechste Capitel.
Von allerhand Kohl-Gewächsen.

§. 1.

Vom weissen Sommer-Kraute.

Das weisse Sommer-Kraut, weisser Kopf-Kohl, Kappus-Kraut, Haupt-Kraut, Brassica capitata alba I. B. ist zwar ein so bekantes Gewächse, daß die Beschreibung von Erziehung desselben unnöthig scheinen könte; allein da gleichwol viele Leute, sonderlich auf den Dörfern, dieselbe nicht recht verstehen, und von manchen Hauswirthen hierinnen gefehlet wird, so halte ich es doch für nöthig, eine richtige Anleitung hierzu zu geben. Alle Kohl-Gewächse verlangen einen guten Grund, u. wachsen nicht gerne auf hohen, dürren u. sandigen Feldern. Der Acker, wo solche sollen hingestecket werden, muß mit Küh- oder andern Mist recht stark gedünget werden, u. gehören auf einen Erfurtischen Acker, welcher 168 Quadrat Ruthen von 14 Rhein-Schuhen in sich hält, 20 bis 24 Fuder, was 3 Pferde ziehen können. Die Düngung wird entweder im Herbst oder im Frühjahre, oder auch den ganzen Winter hindurch, wenn es die Witterung leidet, darauf geschaffet, u. muß, sobald als es möglich ist, eingegraben, oder im Fal der Noth, wenn man nicht genugsame Leute zum Graben haben kan, tief untergeackert werden, wobey aber 1 oder 2 Personen hinter den Ackermann hergehen, und den vorhero auf den Acker zerstreueten und ausgetheilten Mist mit einer Harke in die durch den Pflug gemachte Furchen fein ordentlich einziehen müssen, damit derselbe

be von der Erde recht bedecket werde. Was bey dem Umgraben und Umackern weiter zu merken, kan oben im 1. Cap. nachgelesen werden. Bey dieser Arbeit lässet man es bewenden, bis der Acker vom Unkraute grüne werden wil, und so man dieses siehet, so muß er mit breiten Hacken ein auch wohl zweymal vor der Verpflanzungszeit reine gemacht und fortgearbeitet werden. Bey der letzten Arbeit, wenn das Unkraut verdorret ist, kan das Land mit der kleinen Garten-Ege bestrichen und überfahren werden, damit der Acker fein gleich und eben wird, doch muß hierbey der linke Theil, daß die Zinken in die Höhe zu liegen kommen, genommen werden, sonst würden die eisernen Zinken den eingegrabenen, oder untergepflügten Mist mit herausziehen, und sofort nach der Garten-Schnure mit einem Wein-Pfahle nach der im folgenden vorgeschriebenen Weite abgeriefet oder abgezeichnet werden.

Wir haben von den weisen Kopf-Kohl dreyerley Sorten: als erstlich die grose Braunschweiger, welche, wenn sich nicht sonderliche und hierzu nöthige Witterung ereignet, in unserm Lande nicht feste wird, sondern wenn man mit der Hand darauf drücket, mehrentheils lucker oder lumme befunden wird. Sie verlanget einen Raum in das Quadrat von $2\frac{1}{2}$ Schuhen. Zum zweyten, die Erfurtische u. mittelste Sorte, welche 2 Schuh 6 Zol weit von einander stehen muß. Die dritte und kleinste Art muß 1 u. $\frac{3}{4}$ Schuhe weit von einander gesteckt werden. Diesen Samen kan man im Anfange des Merzes, bis zu Ende des Aprils auf ein vorhero wolgegrabenes und gedüngtes Land säen. Wenn dasselbe

im Frühjahre gegraben worden, so muß der Same nach dem Säen alsobald eingefüsselt, oder wenn das Land vor dem Winter gegraben worden, untergezogen und alsdenn fein gleich gerechnet werden, wovon man im 1sten Th. p. 126. nachsehen kan. Nach diesem muß man das Land mit kleinem verfaulten Pferde-Mist über und über bestreuen lassen, damit die Regen-Würmer die aufgegangenen Pflänzlein nicht mit in ihre Löcher nehmen, wovon auch p. 64. und 158. im ersten Th. Meldung geschehen. Wenn der Same im Aufgehen ist, und sich in die Höhe strecket, muß man beständig darnach sehen, ob einige Erdflöhe sich darauf befinden, und wenn man solche gewahr wird, muß man mit dem Besprengen alsobald dahinter her seyn, damit sie von den jungen Pflänzlein weggejaget und an einen andern Ort getrieben werden. Ein mehreres hiervon findet man p. 86. sq. in meiner Beschreibung der Erfurtischen Dreyen-Brunnen-Gärten, alwo ich von den Erdflöhen weitläuftiger gehandelt habe. Wenn die Pflanzen das achte Blat erreichet, und in die Höhe zu wachsen anfangen, müssen sie von dem darunter befindlichen Unkraute gereiniget und gejätet werden.

Die Verpflanzungs-Zeit ist ordentlich vor oder nach Johannis-Tag. Wenn es zu derselben Zeit so viel geregnet und eingeweichet hat, daß die Pflanzen bekleiben können, so muß das Versetzen alsobald vorgenommen werden, und komt es auf 8 oder 14 Tage nicht an, ob das Stecken eher

oder

oder langsamer geschiehet, wenn solches zur bestimten Zeit nicht geschehen kan. Doch pflegen auch Jahre zu entstehen, da es binnen solcher Zeit nicht regnet. Da nun gleichwol die Pflanzen in die Erde gebracht werden müssen, so ist man genöthiget, das Begiessen vorzunehmen, welches viele Mühe und Kosten verursachet. Inzwischen, wenn es nicht anders seyn wil, muß man zuvor in die abgezeichneten Riefen mit einem Jäte-Häcklein nach der oben angezeigten Weite kleine Grüblein machen, und ein wenig Wasser hinein giesen lassen. Wenn sich nun etwa nach einer Viertel-Stunde das Wasser eingesenket, so stecket man die Pflanzen, und giebt einer jeden wiederum ein wenig Wasser. Sobald dieses eingesunken, wird das Grüblein mit der Jäte-Hacke wiederum zugescharret, damit die Erde unten feuchte bleibe. Wenn dieses unterlassen wird, so nimt die Luft und Sonne die Feuchtigkeit in einem Tage wiederum hinweg. Hingegen, wenn dieselbe nur 2 oder 3 Tage erhalten wird, so ist die Pflanze beklieben. Nach weniger Zeit muß die Erde mit einer breiten Hacke zwischen den Pflanzen, ein auch wohl zweymal aufgelockert und vom Unkraute gereiniget werden, welches als eine höchstnöthige Arbeit ja nicht zu verabsäumen ist. Bey Ausraufung der Pflanzen, welche zum Stecken sollen gebrauchet werden, verfähret man also: Wenn das Bette, worauf sie stehen, dürre ist, und nicht vorher durch einen Regen erweichet worden, so muß solches stark begossen werden, damit

die Erde durchweiche, und die Pflanzen willig aus derselben herausgehen, auch wohl etwas Erde an den Wurzeln hangen bleibe, daß sie desto eher bekleiben können. Die Pflanzen dürfen bey dem stecken auch nicht blos auf den Acker hingeleget werden, sondern man muß sie mit Kleidern oder mit einem Tuche bedecken, daß die Sonne sie nicht so sehr austrocknen und welk machen kan. Einige arme Kohl-Gärtner machen auch Löcher neben die Pflanzen, füllen selbige mit frischem Mist aus, und bedecken solchen wieder mit der Erde, welches sie Stuffen nennen. Diese Arbeit nehmen sie um deswillen vor, weil der Mist hier gar sehr theuer ist, massen ein 3spänniges Fuder auf 1 Rthlr. 16 gr. mit dem Fuhrlohne zu stehen komt, womit sie auf diese Art viel weiter kommen können, als wenn das Land ordentlich gedünget wird. Drey Wochen nach Michaelis pflegen wir mehrentheils die Kraut-Häupter auszuziehen, welche zum Verkauf nicht consumiret worden. Unterweilen lässet man es auch bis Simon Juda im Felde stehen. Doch erinnere ich mich auch, daß das Kraut schon 3 Wochen nach Michael erfroren ist, und wenn dasselbige nach einigen Wochen durch die gelinde Witterung wieder aufgethauet worden, so hat es so arg, ja fast noch ärger als ein Luder gestunken, daß man sich nicht getrauet hat auf das Feld zu gehen. So bald man das Kraut nach Hause geschaffet, wird ein Haupt um das andere reihenweise mit den Wurzeln in die Erde geleget, wobey man es bewenden lässet, bis man vermu-

thet,

chet, daß sich starke Fröste einstellen möchten. Alsdenn bedecket man solche mit Erbs- oder anderen Stroh, jedoch nicht alzudinne, damit ihnen der Frost nicht schaden kan. Wenn es die Jahres-Zeit leidet, und man gedenket, daß die starken Fröste nicht so bald kommen möchten, so ist es freylich gut, wenn man es länger auf dem Felde kan stehen lassen, weil sich das Kraut hernach den Winter über viel besser hält, und nicht so leichte verfaulet. Das darauf folgende Jahr kan das Land, wenn es wohl gegraben oder gepflüget, und der noch nicht verfaulte Mist wiederum fein in die Erde gebracht worden, wiederum mit allen Kohl-Gewächsen bepflanzet werden, man wird in dem 2ten Jahre keine Veränderung daran spüren.

Bey der dritten Sorte des weissen frühzeitigen Krautes ist noch dieses zu erinnern, daß man den Samen nicht zu der Zeit, wenn der ordentliche Kappus-Samen im Frühjahre bestellet wird, säen müsse, sondern man bringet denselben erstlich in dem halben May in die Erde, und folglich werden die Pflanzen 3 bis 4 Wochen langsamer gestecket. Denn wenn diese gedachte kleine Art mit dem ordentlichen Kappus- oder Kraut-Samen gesäet und gestecket würde, so ist gewiß, daß um Bartholomäi und etwas weiter hin, alle Häupter um ihre Festigkeit willen entzwey platzen, und folglich in dem Herbste kein einiges zum Samen-Ziehen überbleiben würde. Kleine Art Früh-Kraut.

Wil man aber dieselben zeitiger als den ordentlichen Kappus in die Küche zur Speise haben,

so

so gewinnet man 3 bis 4 Wochen, wenn sie zu eben der Zeit, wie der ordentliche Kraut-Same gesäet und gestecket werden, wiewol die Köpfe viel kleiner bleiben; inzwischen nehmen sie auch nicht so viel Raum auf dem Lande, alwo sie hingepflanzet werden, hinweg. Man kan auch dieselben noch zeitiger zuwege bringen, wenn der Same in dem halben Februar in ein Mist-Beet gesäet wird, in welchem die stärkeste Hitze vorbey ist; jedoch muß dasselbe anfänglich, wenn die Pflänzlein kleine und zart sind, des Nachts entweder mit Stroh-Decken oder mit Läden zugedecket werden. Wenn sie zum Verpflanzen groß genug sind, werden sie gemeiniglich zu Ende des Aprils ein und drey viertel Schuhe weit gestecket. Es ist gewis, daß es fast so zeitig wird als das Winter-Kraut, nur muß die Sache recht angegriffen werden, und diese kleine Sorte schickt sich auch am besten zu Erziehung des Winter-Krauts.

Vom Kompst-Kraute.

Endlich muß von dem sogenannten Kompst-Kraute noch gedenken, daß solches von dem ordentlichen Kappus- und nicht von besonderm Samen erzeuget werde, wie manche einfältige Leute glauben und zuweilen Kompst-Kraut-Samen bey mir verlangen. Wenn man dergleichen Kraut haben wil, so muß man den Samen nicht zu der ordentlichen Zeit, wenn man den Kappus-Samen zu säen pfleget, sondern erstlich zu Ende des May-Monats bestellen, daß also die Säe-Zeit über einen Monat differiret. Denn das langsame Säen und

und Stecken verursachen, daß die beste Zeit zum feste Schliessen und Wachsen der Häupter verstreichet, und aus dieser Ursache wird man gegen den Herbst überflüßige Pfuschen zum Kopf=Kraute überkommen. Doch dieses haben diejenigen nicht nöthig, welche schlechten Samen säen, oder die Cultur des Krautes sonst nicht recht verstehen. Denn diese bekommen allezeit überflüßige Pfuschen unter ihren Kraut=Häuptern.

§. 2.

Das blutrothe Sommer=Kraut, rother Kopf=Kohl, roth Kappus=Kraut, roth Häupter=Kraut, Brassica capitata rubra C. B. P. J. B. komt in der gänzlichen Erziehung mit dem vorhero beschriebenen weissen Kopf=Kohle in allen bis auf einige sehr wenige Stücke überein. Es giebt hierinnen an der Farbe wohl drey und mehrere Sorten, da eine völlig blutroth, die andere roth, die dritte blaßroth, und die vierte weder roth noch grüne ist. Wenn dieser Same im Herausstechen begriffen ist, und aufgehen wil, so gehen die Erd=Flöhe viel ärger darnach, als nach andern Kohl=Gewächsen, und wo man nicht genau darauf Achtung hat, so sind die Pflänzlein in weniger Zeit hinweg gefressen, daß man nicht weiß, wo sie hingekommen sind. Darum muß man mit dem Besprengen beständig darhinter her seyn. Zum Samenziehen müssen die allerbesten Häupter, welche wohl gewachsen, feste geschlossen, und blutroth sind, ausgelesen und aufbehalten werden. Im Frühjahre werden sie in die Erde reihenweise ei-

Vom rothen Kraute.

nen Schuh weit von einander eingeleget. Drey bis 4 Wochen lässet man sie also liegen, und nach verflossener Zeit komt man ihnen ebenfals durch einen Creutz-Schnitt zu Hülfe, damit sie ihren Herz-Stengel in die Höhe treiben können. Wenn man ihnen mit dem Auflüften nicht einigemal zu Hülfe komt, so bleiben sie leicht zurücke, denn diese Art schiesset nicht so gerne in die Höhe als die weisse Sorte. Sind sie nun so viel in ihre Samen-Stengel gewachsen, daß sie anfangen zu blühen, so muß man sie des Tages sonderlich bey Sonnenschein einigemal besprengen, damit die Erd-Flöhe hinweg getrieben werden. Wenn dieses nicht geschiehet, so kriechen sie in die Blumen hinein und fressen die jungen Samen-Capseln alle entzwey, daß man sehr wenigen oder gar keinen Samen hiervon bekomt. Mit dieser Besprengung muß so lange continuiret werden, bis die Blüte vorbey ist.

Bey der Probe dieses wie auch des Blau-kohl-Samens habe ich gefunden, daß, so bald die Körner in dem Läplein aufgekeimet, und hervor wachsen, alle Käumlein roth seyn müssen; wo sie aber diese Farbe nicht haben und gelbe sind, so ist es ein Zeichen, daß der Same falsch ist, und werden die daraus zu hoffende Köpfe wie auch der Blau-Kohl nimmermehr roth oder blau werden. An den Geruch aber darf man sich bey Einkaufung dieses und anderer Kohl-Samen nicht kehren. Ich habe schon bey der Fermentation im ersten Theile im 10. Capitel p. 80. gemeldet, daß durch die Wärme das zusammen gelegte Stroh benebst den Schotten

oder Samen-Capseln sehr naß und stinkend werden. Hierdurch nehmen die Samen-Körner, welche sich darinnen befinden, einen üblen Geruch an sich, und behalten solchen über ein ganzes Jahr, ob er gleich auf einen lüftigen Boden ausgebreitet worden. Es hindert aber solcher moderiche Geruch die Samenkörner an dem Aufgehen im geringsten nicht, und wenn dergleichen Samen von diesem Geruche nichts mehr an sich haben, so ist es ein Zeichen, daß sie einige Jahr alt sind. Man hat sich also, wie einige Kaufleute dieserhalben an mich geschrieben, um des üblen Geruchs willen wegen des Samens keine Bekümmernis zu machen. Wenn derselbe sonst seine Probe hält, und von einer guten Sorte ist, so kan Niemand mehr verlangen.

§. 3.

Nachdem ich die Erziehung des Sommer-Krautes beschrieben, so muß auch noch mit wenigem von dem Winter-Kraute handeln. Es wird das weisse und rothe Winter-Kraut, oder Kopf-Kohl, Brassica capitata hyemalis alba, & rubra von eben dem Samen wie das Sommer-Kraut erzeuget, nur daß derselbe erst im August um Jacobi muß gesäet werden, und zeigt es von einer Einfalt und Unwissenheit, wenn man meynet, daß zwischen dem Winter- und Sommer-Kraut-Samen ein Unterschied sey, wovon im ersten Theile p. 25. 26. 27. weitläuftiger gehandelt worden. Man kan von allen dreyen gedachten Sorten des Sommer-Krautes den Samen nehmen und Winter-Kraut daraus

Vom weissen und rothen Winter-Kraute.

daraus erziehen. Doch brauchen wir am liebsten hierzu die kleinste Sorte. In der Cultur ist sonst eben kein groser Unterschied zwischen dem Sommer-Kraute. Man merke daher nur folgendes: Das Land, worauf das Winter-Kraut sol gesäet werden, darf durchaus nicht gegraben oder mit Kärsten gehacket werden, sondern es wird der Same auf ein solches Land gesäet, wo vorhero Steckzwiebeln, Sommer-Kraut-Pflanzen, May-Rüben u. d. gl. gestanden; jedoch muß dasselbe, wenn gedachte Früchte herunter sind, mit breiten Hacken fortgescharret werden, damit das darauf befindliche Gras und Unkraut verdorre, welches nachhero abgerechnet werden muß. Der Same wird alsdenn zur gehörigen Zeit oben auf gesäet und wohl eingerechnet. Wenn die Pflanzen aufgegangen u. in etwas erwachsen sind, so müssen sie gejätet u. vom Unkraute reine gehalten werden. Gleich nach Michaels-Tag werden sie nach der Garten-Schnure gestecket, also, daß die Blätter samt ihrem Herzlein nur 2 bis 3 Zol über der Erden zu sehen sind. Die Weite ist oben bey dem Sommer-Kraute angegeben worden. Jedoch ist zu merken, daß 3 bis 4 Pflanzen ganz nahe aneinander gestecket werden. Denn obgleich von diesen 3 oder 4 nahe aneinander gesteckten Pflanzen eine oder zwey erfrieren oder in Samen schiessen solten, welches sehr vielmal zu geschehen pfleget, so wird doch zum wenigsten eine hiervon gut bleiben. Ist man glücklich, daß sie nicht erfrieren oder im Samen gehen, so kan man die beste stehen lassen, die übri-

gen

gen ausheben und auf ein darzu wohl gegrabenes und gedüngtes Land stecken; doch behalten diejenigen, welche an ihrem Orte stehen bleiben, weil sie nicht durch das Fortpflanzen verunruhiget werden, einen grosen Vorzug. Im Frühjahre, wenn es warmen Sonnenschein giebt, müssen sie fleißig begossen und vom Unkraute gereiniget werden. Wenn man dergleichen Pflanzen im Ueberflusse hat, können sie sehr dicke, etwa 2 Zol weit von einander auf ein Beet gestecket, auf das Frühjahr verzogen und an einen andern Ort versetzet, oder auch verkaufet werden.

§. 4.

Verschiedene Erfahrungen und Anmerkungen vom Winter-Kraute.

Ich habe in manchen Jahren angemerket, daß bey vielen unter den erwachsenen Winter-kraut-Pflanzen, wenn sie sich im Frühjahre in ihre Häupter schliessen sollen, die mitlere Herzen nicht von der Stelle, vielweniger in ihre Häupter wachsen wollen, sondern kleine geblieben. Die äusserlichen Blätter wuchsen inzwischen immer fort, und über einem jeden derselben setzte sich ein frisches Herze an. Ich untersuchete solche Stauden genau, und fand unter dem Herzen ein Loch, alwo die zarte Dorsche fast gänzlich durchgenaget war, so, daß das Herz nur noch auf einem kleinen wenig Mark und Schale stund; doch war das benagte Fleck wiederum überlaufen und in etwas verwachsen. Hierdurch hatten die Herzen zwar in etwas ihr Leben erhalten, doch aber wegen Mangel des Nahrungs-Saftes nicht völlig in die Höhe gehen, und sich in ihre Häupter schliessen

können. Dahero stellete ich eine weitere Untersuchung an, um hinter die eigentliche Ursache zu kommen, wovon dieses Uebel herrühren möchte. Ich schnitte das in der Mitten stehende Herz aus einer Pflanze heraus, und fand unter demselben eine Hohlung oder Loch. Ich fuhr daher fort und schnitte nach und nach immer weiter etwas von dem Strunke ab, worauf ich endlich eine ziemliche grose weise Made oder Wurm darinnen fand, welcher unter dem Herze den Mark abgenaget hatte. Ich hörete daher nicht eher auf mit schneiden, bis ich frischen Mark fand, und auf einem auf der Seite stehenden Austrieb oder Auge kam, welches die Gärtner auf ein Auge schneiden zu nennen pflegen. Die übrigen, über den untersten Blättern ausgeschossenen oder ausgewachsenen Augen aber schnitte ich alle hinweg.

Diese zurechte geschnittenen oder ausgeputzten Pflanzen zeigte ich meinen Gärtnern, und befahl die übrigen deren Herzen auch mat und kleine wären, auf eben diese Art, nemlich auf ein Auge oder Nebenherz auszuputzen, da sie denn bey mancher Pflanze unterweilen zwey auch wohl drey solcher Maden in den Strunken gefunden. Als diese Arbeit verrichtet war, wuchsen nachhero diese Pflanzen eben so schöne, als die andern, und ich bekam von denenselben fast eben so gute Köpfe, nur mit dem Unterschiede, daß sie 8 zum Theil aber 14 Tage längsamer, als diejenigen, deren Herzen von denen Maden unbeschädiget geblieben waren, in ihre Vestigkeit wuchsen. Dieses

ses Ungemach, derer in den Strunken befindlichen Würmer, entstehet nicht alle Jahre, und habe ich in dem 1751sten Jahre hiervon fast gar nichts gespüret.

Es ist auch denenjenigen, welche jährlich Winter-Kraut erziehen, allzuwohl bekant, daß, wenn sich die Pflanzen im Frühjahre in ihre Häupter schliessen wollen, an den mehresten Kraut- und Würsings-Pflanzen über einem jeden Blate ein Herz, ohne das in der Mitten stehende, zu finden, welche in 3, 4, oder 5 Tagen bey temperirter Witterung 3 und mehr Zol lang hervor wachsen. Diese an der Seite oder an dem Strunke stehende Räuber oder Nebenherzen müssen alsobald mit einem Messer abgeschnitten, oder mit der Hand seitwärts abgedrucket werden, damit aus den Stauden keine vielköpfige Häupter und monstra werden können.

Aus Curiosität habe ich einigemal eine schöne frische Pflanze ausgesuchet, und das in der Mitten stehende Herz herausgeschnitten, die übrigen an dem Strunke und seitwärts stehenden aber alle daran gelassen, und gefunden, daß sie ordentlich in ihre Häupter gewachsen; sie wurden aber nicht gröser als ein mittelmäsiger Apfel. An manchem Strunke bekam ich 12 bis 18, ja an einem 22 solcher kleinen Kraut-Köpfe, welche sehr veste gewachsen, und recht artig anzusehen waren, worüber sich viele gewundert haben.

Dergleichen Winter-Pflanzen muß man nicht mit den Schälken vermengen, oder in die Classe

derselben setzen, indem dergleichen seltsame Pflanzen weder von dem schlechten Samen, noch von dem Mangel derer Herzen herrühren, massen sie genugsame ja überflüsige Herzen hervor bringen, und wenn sie, wie gedacht, tractiret werden, dennoch ihre guten Häupter bekommen. Bey den Sommer-Pflanzen wird dieses schwerlich gefunden werden, oder so es ja bey dem Blumen-Kohl und Sommerkopf-Kohl geschehen solte, so wäre es als eine rechte Rarität anzusehen, welches ich aber noch niemalen wahrgenommen habe. Doch habe bey den Sommerkraut-Pflanzen zu manchen Jahren, wenn sie zu alt geworden, und so lange, ehe sie verpflanzet worden, stehen geblieben, auch vielmalen kleine Maden in dem Mark angetroffen, welche sich aber nach dem Stecken wiederum verlohren, und den wenigsten Pflanzen einigen Schaden zugefüget haben.

Die Art und Weise aber, wie diese Maden oder Würmer entstehen, und in die Steckpflanzen kommen, ist diese: Wenn der Same alzu frühe gesäet worden, oder auch, wenn bey der ordentlichen beobachteten Bestelzeit, ein guter und temperirter Herbst mit warmen Regen sich ereignet, so werden die Pflanzen bald groß, und bekommen einen ziemlich starken Mark; in weichem manchmalen die Maden hinlänglichen Aufenthalt und Nahrung finden. Wenn es nun vor dem Herbst viele von den Sommer-Vögeln giebt, von welchen diese Kraut-Würmer herrühren, so legen dieselben ihre Eyer an die Pflanzen, welche bey guter Witterung

terung bald ausgebrütet werden. So bald nun die kleinen Maden zur Macht gekommen, so fressen sie sich durch die Schale bis in den Mark, und befinden sich also, wenn die Pflanzen gestecket werden, albereit darinnen. Sie bleiben den Winter über in dem Strunke lebendig, und bey angehenden Frühlings-Tagen fangen sie hernach an unter den Herzen zu nagen.

Zweifelt Jemand hieran, und meynet, daß es nicht möglich sey, daß eine so zarte Creatur das Leben den Winter über erhalten könne, der bedenke nur, daß ja die Gespinst-Raupen, nachdem sie im Herbste kaum ausgebrütet worden, ebenfals in den kältesten Wintern an den Bäumen in ihren Nestern und zwar ohne einige Nahrung lebendig bleiben. Man reisse mitten im Winter, wenn eben die Sonne warm geschienen, ein solches Raupen-Nest von einander, oder man leze es nur etliche Minuten in eine warme Stube, so wird man finden, daß die jungen Räuplein alle leben. Da nun diese in der heftigsten Kälte ihr Leben ohne Nahrung erhalten können: warum solte es denn nicht bey den gedachten Würmern angehen, da sie ja in den Pflanzen nicht nur einen sichern Aufenthalt, sondern auch hinlängliche Nahrung haben. Wenn man auch die Pflanzen zur Herbst-Zeit, wenn sie ausgeraufet und fortgestecket werden, recht genau betrachtet, so wird man bey einigen ein gelbes oder rostiges Flecklein an dem Strunke finden, alwo sich diese Maden hinein gebohret haben. Bricht man alsdenn eine

solche Pflanze auf diesem Flecke mitten von einander, so wird man die Made darinnen finden.

Daß aber die Würmer nicht in den Früchten und Gewächsen entstehen und wachsen, sondern von aussen hinein kommen, ist eine bey den Naturverständigen ausgemachte Sache, und habe ich nicht nöthig mich dabey aufzuhalten; ich wil dahero nur um dererjenigen willen, welche hiervon noch nicht überzeugt sind, aus denen schlaflosen Nächten p. 503. folgendes Zeugnis anführen.

"Daß die Würmer, so in dem Obst und "Nüssen gefunden werden, nicht ursprünglich in "denenselben von sich selbst wachsen, braucht kei"nes Beweises, sintemal man an allen wurmigen "Obste bey genauer Betrachtung von aussen sehen "kan, was inwendig vorhanden ist, denn kein Apfel, "Birn, Pflaumen, Nuß oder dergleichen, wird "ohne einigen Löchleins oder Fleckgens seyn, wenn "ein Wurm inwendig steckt, wodurch das vom Ge"schmeis lebendig gewordene Würmgen sich durch "die Schale hinein gebohret hat; wenn sich denn "eine solche Made oder Wurm in der Frucht gros, "und bis zu seiner Veränderung sat gefressen hat, "so kriecht er wieder durch die Schale heraus, zu "welchem Ausgange aber ein grösser Loch als zum "Eingange erfordert wird, derowegen findet man "in denen Früchten, so eröfnete Wurm-Löcher ha"ben, gar selten den lebendigen Wurm noch, wie "an den Hasel-Nüssen, Gal-Aepfeln und derglei"chen zu ersehen ist." Aus diesem allen kan man zur Gnüge abnehmen, daß kein einziges Thier-

lein

lein, so klein als es immer seyn mag, ohne Mutter oder Ey aus einer Fäulniß von sich selbst entstehen könne.

Wenn man nun unter den Pflanzen einige Wurmstichige antrift; so hat man eben nicht Ursache sich Bedenken darüber zu machen, denn sie sind nicht alle von den Maden angegangen. Man hat auch nicht nöthig eine genaue Untersuchung anzustellen, denn es würde viel zu mühsam und weitläuftig seyn, alle insbesondere zu betrachten. Es gehen auch viele dieser Würmer nach dem Stecken wieder zu grunde und sterben in den Pflanzen, daß man nichts weiter davon spüret, welches vermuthlich daher komt, weil sie in den versetzten und welk gewordenen Pflanzen keine hinlängliche Nahrung haben, indem es denenselben, ehe sie wieder bekleiben und einwachsen, am Safte fehlet. Sonst kan man diesem Uebel auch gar füglich begegnen, wenn man nach der obigen Regel 3 bis 4 Pflanzen nahe an einander stecket, und im Frühjahre diejenigen, welche nicht recht wachsen wollen, aushebet, die besten aber stehen lässet.

§. 5.

Alles was ich von der Cultur des groß gelben Sommer- und Winter-Savoyer-Kohles, Brassica Sabauda hyberna, Lob. ic. Brassica alba capite oblongo non penitus clauso, schreiben könnte, ist bereits bey dem weissen und rothen Sommer- und Winter-Kraute gemeldet worden, und komt derselbe, was die Erziehung betrift, mit jenen in allen Stücken überein. Im Stecken beobach- Vom Savoyer-Kohl.

 beobach-

beobachtet man die Weite, welche bey der mitlern Sorte des weissen Sommer-Krautes angegeben worden. Wenn der Savoyer-Kohl noch nicht recht veste geschlossen, so ist er am besten in der Küche zu gebrauchen; lässet man aber die Häupter veste und derb werden, so schmecket er nicht so annehmlich, weil sie so starke und grobe Rippen bekommen. Zur Erwehlung der Samen-Häupter von diesem Kohle ist besondere Achtsamkeit und Sorgfalt nöthig; denn wenn gegen den Herbst nicht die allergelbesten, krausesten und am schönsten geschlossenen Häupter darzu genommen werden, so gehen entweder die von solchem Samen zu hoffenden Pflanzen in Schlutter-Kohl oder sie werden grüne.

§. 6.

Vom Wirsing oder Pörsch-Kohl.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem grünen Sommer- und Winter-Wirsing, Herz-Kohl, Pörsch-Kohl, Brassica fimbriata. C. B. P. Brassica crispa, laciniosa J. B. Dieser komt gleichfals mit dem vorigen völlig überein, ausgenommen, daß er nicht weiter als 2 Schuh Raum verlanget. Mit den Winter-Pflanzen verfähret man eben so, daß 3 bis 4 Pflanzen gleich nach Michaelis zusammen nahe an einander gestecket und im Frühjahre die schlechten weggenommen und nur die besten stehen gelassen werden. Gegen den Herbst suchet man zum Samen die krausesten und schönsten Häupter aus, leget sie Reihenweise in Garten, und lässet sie den Winter über also ohne zugedeckt liegen, so bringen sie

im

im Frühjahre ihre Samen-Stengel; wobey aber ebenfals das Auslüften der Häupter nicht darf vergessen werden.

§. 7.

Der Winter-Wirsing kan auch gar füglich als ein Blat-Kohl gepflanzet und gebrauchet werden. Man nimt hierzu den ordentlichen jetztgedachten Wirsing-Samen. Das Land, worauf man diesen Samen säen wil, muß noch mittelmäßige Besserung in sich haben, und wer dasselbe im Ueberfluß besitzet, der thut wohl daran, wenn er sowol zur Herbst- als Frühlings Zeit darzu graben lässet. Man lässet darauf das Land bis zur Bestelzeit liegen. Solte aber währender Zeit viel Unkraut darauf wachsen, so muß es zum wenigsten zweymal mit den breiten Hacken doch aber nicht tief fort gescharret und reine gehalten werden.

Von dem Winter-Wirsing, welcher als Blat-Kohl gebraucht wird.

Gleich nach Jacobi und nachfolgende 14 Tage säet man bey uns den Samen eben auf das Land, und arbeitet oder scharret denselben mit den breiten Hacken ein wenig unter, und rechnet hernach das Land fein gleich und eben. Nachdem die Pflanzen aufgegangen und in etwas erwachsen, so sind sie vom Unkraute zu befreyen. Um Michaelis-Tag müssen diese Pflanzen auf ein wohl gegrabenes und gedüngtes Land unter die Bäume in Schatten gestecket werden.

Es ist dieser Blat-Kohl in weiter nichts von den ordentlichen Winter-Wirsing unterschieden, als daß die Pflanzen nur einen halben Schuh weit,

und hingegen der Winter-Wirsing 2 Schuh weit von einander gesetzet werden. Dieser verlanget einen zur Sonnen wohl gelegenen Ort, hingegen die Blatkohl-Pflanzen einen schattigten. Diese Pflanzen müssen so tief gestecket werden, daß das Herze derselben völlig in die Erde komt, und die grosen Blätter kaum zwey Zol hervorragen, damit sie nicht so leichtlich erfrieren, denn sie pflegen bey guter Herbst-Witterung wiederum ein wenig heraus zu wachsen. Auf das Frühjahr wenn die Pflanzen wieder anfangen zu wachsen, und einige derselben in die Höhe schiessen und in Samen gehen wollen, so werden sie verzogen und zum Gebrauch in die Küche gegeben. Die guten lässet man so lange stehen, bis man einige Blätter abbrechen kan, alsdenn nimt man von jeder Staude 1, 2 bis 3 Blätter. Diese werden kleine geschnitten, und als ein frühzeitiges und wohlschmeckendes Gemüs verbrauchet. Von dergleichen Blat-Kohl wird hier eine grose Menge gezeuget und consumirt, und lasse ich nur allein alle Jahr 4 Erfurtische Acker mit solchen Pflanzen einen halben Schuh weit bestecken, welches jedem, dem es unglaublich scheinen dörfte, kan gezeiget werden.

Acht oder 14 Tage darauf nachdem sich eine gute Witterung ereignet, werden die Pflanzen abermal geblatet, und dieses dauret, bis die grünen Erbsen und Bohnen zeitig werden, alsdenn bricht man sie mit samt ihren Herzen ab, indem dergleichen Gemüs hernach nicht mehr so ästimiret wird, massen ein jeder Mensch hierinnen ger-

ne

ne eine Veränderung hat. Wenn diese Pflanzen abgebrochen sind, so werden ihre Stiele ausgerauset, und an einen zur Sonnen gelegenen Ort gebracht, damit sie recht dürre werden, da man sie dann zum Einheitzen gar füglich gebrauchen kan. Mit den Kraut-Dorschen, wenn sie gesamlet und recht getrocknet worden, kan ebenfals gekocht und eingeheitzet werden. Bey uns pfleget man solche wegen des Holzmangels gar wohl zu nutzen.

Die Oerter, worauf dergleichen Blat-Pflanzen gestanden haben, lässet man zu unterschiedenen mahlen mit breiten Hacken, absonderlich, wenn sich vieles Unkraut darauf befindet, fortscharren, damit solches das Land nicht ausmergele. Auf eben dieses Land kan man um Jacobi wieder dergleichen Pflanzen säen. Wenn die Verpflanzungs-Zeit herbey komt, können die Pflanzen abgerauset werden, und ohne einen Schaden zu besorgen 4 bis 5 Tage liegen bleiben. Währender Zeit kan das Land gegraben und alsdenn wiederum mit den Pflanzen bestecket werden; ein solcher Ort aber wil alle 2 Jahr gedünget seyn. Wenn man ein solches Land, nachdem die Pflanzen abgebrochen worden, recht graben lässet, so können auch Sellerie, Sallat, Winter-Zwiebeln, Winter-Endivien, Porre oder Spanischer Lauch u. d. gl. darauf gestecket werden.

§. 8.

Von dem Blumen-Kohl, Käse-Kohl, Chartifiol, Caulfior, Brassica, cauliflora. C. B. P. Brassi- Vom Blumen-Kohl.

Brassica florida, botrytis, Lobel. Brassica Cypria Dod. habe bereits in dem ersten Theile im siebenden Cap. p. 40. und 41. und besonders im ganzen 18. Cap. gehandelt, und eine umständliche Nachricht gegeben, wie sowol die frühzeitigen als späten oder langsamen Pflanzen zu erziehen sind. Das Land, worauf sie sollen gestecket werden, verlanget eben die Zubereitung, welche zum weissen Kraute erfordert wird. Bey dem Verpflanzen und weitern Wartung ist auch kein Unterschied. Daher habe ich nicht nöthig, etwas weiteres hiervon anzuführen. Doch aber kan ich nicht unterlassen, von der Erziehung des Samens umständlich zu handeln. Denn obgleich derselbe meistens aus fremden Ländern herbey geschaffet wird, so kan er doch in Teutschland ebenfals recht gut gezeuget werden.

Herr Arnold Friedrich Reisenberg unter dem Namen von Hartenfels meynet zwar im 2ten Theile seines Garten-Saals p. 186. "daß "man diesen Samen hier zu Lande nicht erziehen, "viel weniger zur Zeitigung bringen könte: wenn "man aber einige Setzlinge oder Stauden durch "den Winter brächte und selbige im Frühlinge in "den Garten setzete, so glaubete er Samen hier-"von zu erziehen. Allein, wenn der Herr Reisenberg in dem Garten- und Acker-Bau ein Practicus gewesen wäre, und in Erziehung des Blumen-Kohls einige Wissenschaft gehabt hätte, so würde er vielleicht anders geurtheilet haben. Denn es ist der Blumen-Kohl ein Sommer-Gewächse,

wächse, welches im Frühjahre muß gesäet werden, und gegen den Herbst seinen Samen bringet, woraus gewiß folgt, daß von den Stauden, welche durch den Winter gebracht und in den Garten gesetzet werden, kein Samen zu hoffen ist. Weil aber durch dieses Angeben mancher möchte verführet werden, so wil ich meine hierin gemachten Versuche und daraus erlangte Erfahrung hiermit eröfnen.

Vor ohngefehr 35 Jahren, ehe ich noch einen Unterschied zwischen einem Sommer- und Winter-Gewächse machen konte, habe ich es einigemal probiret, ob ich von ausgewinterten Blumenkohl-Stauden Samen bekommen könte. Ich brachte auch einmal 6 der schönsten Stauden, welche schloßweis waren und nicht den geringsten Fehler an sich hatten, durch den Winter. Ich verpflanzete solche zu Ende des Aprils an einen warmen und zur Sonne wohl gelegenen Ort im Garten. Ich ließ aber vorhero von meinem Böttger eben so viel Fässer machen, welche nur einen Boden hatten, und deckte die Stauden wegen der annoch zur selbigen Zeit rauhen Luft, mit denenselben, wie auch mit Pferde-Mist alle Nachte zu. So bald als die Sonne herbey kam, ließ ich die Fäßlein durch den Gärtner samt dem Miste alle Morgen hinweg thun, und dieses wurde bebachtet bis in die Mitte des May-Monats. Drey Wochen darnach fiengen diese Stauden an sich an ihrer Farbe zu verändern, und wolten an den Blumen oder Käsen etwas grünlich werden, woraus ich den

Schluß

Schlus machte, daß ich nunmehro gewiß Samen von denenselben erhalten würde, und also den rechten Vortheil in unsern Landen zu erzeigen entdecket hatte. Allein solches Ansehen behielten sie einige Wochen unveränderlich: wuchsen auch nicht das allergeringste von der Stelle, doch blieben sie bis 14 Tage nach Pfingsten beständig gut; nach verflossener Zeit aber fiengen sie an, oben an den Blumen zu verfaulen, und endlich gar zu verderben. Hieraus erhellet offenbar, daß das Angeben von dem Herrn Reisenberg vergeblich sey. Da ich nun auch oben schon gedacht, daß der Blumen-Kohl ein Sommer-Gewächse ist, so folgt daraus, daß man jährlich, wenn die Witterung dazu bequem und behülflich ist, gewiß Samen von demselben zu hoffen habe, wie ich denn dergleichen meist alle Jahre viele Pfunde erzeuge.

Es ist jederman alhier bekant, daß ich jährlich viele Fuder Blumen-Kohl, was 3 Pferde ziehen können, von Bartholomäi an bis gegen Michaelis und weiter hinaus erziehen lasse, welcher, ohne Ruhm zu melden, unvergleichlich gewachsen und schneeweis ist, und dieser wird meistens aus meinen eigenen Samen erzogen. Die Ursache ist diese, weil nemlich der hier gezeugte Same unserer Luft und Landes-Art gewohnet, so schläget er eben so gut an, als der ausländische.

Von den jungen Blumenkohl-Pflanzen aber welche keine Köpfe bekommen, und nach einiger Zeit, wenn sie sind gestecket worden, in ihre Blüte und Samen-Stengel gehen, nutzet der Same

nichts,

nichts, wiewol einige Betrüger solchen aufbehalten und für gut verkaufen, oder zum wenigsten mit unterzumischen pflegen. Wenn nun dieser gesäet wird, so gehen die mehresten Pflanzen alsobald in ihre Samen-Stengel, und wenn ja zuweilen einige zurück bleiben, so bringen sie gelbe, grüne und nichtsnutzige Köpfe hervor. Ich habe mit dergleichen Samen Proben gemacht, und befunden, daß solcher nicht zu gebrauchen sey.

Es ist zwar andem, daß dieser Samen in unsern Landen eben nicht in Menge kan erzogen werden; allein ob dieses gleich nicht ist, so kan man doch solchen bey uns zuwege bringen, und man hat diesen Vortheil dabey, daß man eines theils nicht betrogen werden und sich darauf verlassen kan, andern theils, daß man denselben nicht so theuer bezahlen muß.

Es gehöret aber zu dieser Erziehung Gelegenheit, Wissenschaft und grose Mühe, und ist nicht jedermans Werk solche vorzunehmen. Inzwischen wil ich solche kürzlich und aufrichtig beschreiben.

1) Wird hierzu ein Mist-Bette, welches aber gröser als die ordentlichen zu verfertigen ist, erfordert, und hierzu muß frischer Pferde-Mist aus den Ställen genommen und eingetreten werden.

2) Auf diesen bringet man zum wenigsten 1 Schuh hoch solche Erde, von welcher ich oben p. 151. im 1sten Th. vieles erinnert habe, daß die Stauden genug Nahrungs-Saft an sich ziehen,

hen, und wohl einwachsen können, damit sie der Wind nicht so leicht umtreiben kan.

3) Wird der Same in dem halben Februar, wenn der Brodem und die stärkste Hitze in dem Mist-Bette vorbey ist, nicht dicke gesäet.

4) Das Mist-Bette muß alle Abend mit Bretern oder Läden zu, und alle Morgen, wenn die Sonne auf dem Horizont stehet, aufgedecket werden, Fenster darf man durchaus nicht darauf decken lassen, damit die Pflanzen nicht dadurch getrieben und quat gemachet werden, welches sie nicht vertragen können, es wäre denn des Nachts um der starken Kälte willen; aber dennoch müsten sie des Tages hoch aufgehaben, und wenn sich die grose Kälte in etwas verlieren solte, wiederum hinweg gethan werden, welches man so deutlich nicht beschreiben kan, denn es muß hierinnen ein jeder selbsten seine Gedanken zu Rathe ziehen. Siehe auch hievon im ersten Theile p. 145.

5) Stellen sich zu der Zeit, wenn der Same aufgegangen, des Nachts starke Fröste ein, so muß man noch über die Breter Stroh decken, auch so gar, wenn die Kälte zu grimmig seyn solte, strohichten Pferde-Mist, welcher zu aller Zeit im Vorrath neben dem Mist-Bette liegen sol, darauf bringen lassen.

6) Sind nun die Blumenkohl-Pflanzen so viel erwachsen, daß sie zum Versetzen dienlich, so verziehet man solche nach und nach, und läßt die schönsten und grösten Pflanzen 2 Schuh weit

auf dem Mistbette stehen, die herausgezogenen aber versetzet man in dem halben Monat April nach ihrer gehörigen Weite in den Garten.

7.) Die Erde muß man zwischen denen annoch darauf stehenden Pflanzen fein auflockern, und vom Umkraute reinigen. Hierauf muß man die in das Mist-Bette gebrachte magere Erde zwischen den Pflanzen mit kleinem verfaulten Küh-Miste einen und einen halben Zol hoch bestreuen und stark begiessen lassen, wodurch die Pflanzen schön und freudig wachsen werden.

8.) Sobald in den Stauden die Blumen hervor kommen, und eines Reichsthalers gros in die Rundung gewachsen sind, muß man die darauf befindlichen und in das Creutz liegenden Blätter von einander thun, und dieselben recht wohl und eigentlich betrachten, ob sie schlosweiß aussehen oder nicht. Fallen sie im Ansehen nur einiger massen in das Gelbe, so taugen sie nicht, guten Samen zu ziehen, denn es würden die daraus wachsende Blumen gelbe und grüne werden.

9.) Es kan auch nicht undienlich seyn, wenn die Blumenkohl-Stauden gros und schwer werden, daß sie an darneben gesteckte Pfähle mit Weiden angebunden werden, damit sie die starken Winde nicht auf die Seite treiben und über den Haufen werfen können.

10.) Wenn die Stauden in ihrer Blüte stehen, müssen sie bey warmen Sonnen-Schein unterweilen besprenget werden, damit die Erd-

Flöhe hinweg bleiben, denn diese pflegen sonst in der Blüten-Zeit in die Blümlein hinein zu kriechen, und die darinnen befindlichen kleinen Hörnlein abzufressen.

11.) Sind die Samen-Hörner gros genung gewachsen, so werden sie gemeiniglich kurz vor oder nach Michaelis gelbe, zu welcher Zeit man ein Samen-Horn abbrechen, solches von einander machen, und sehen muß, ob die Körner braune sind. Findet man dieses, so ist es Zeit, nach und nach die reifesten Stengel abzuschneiden.

12.) Warum man aber von denen in die Gärten gepflanzten Blumen-Stauden nicht leicht Samen überkommen kan, solches komt daher, weil sie fortgestecket werden. Denn dadurch werden sie 3 bis 4 Wochen in ihrem Wachsthume aufgehalten, ehe sie in dem Lande bekleiben, sich besinnen, und fortwachsen können. Hingegen die in dem Mist-Bette gebliebene werden in ihrem Wachsthume nicht gehindert, und kommen folglich auch viel eher zur Reifung.

Ich zweifele nicht, daß ich werde dargethan haben, daß man hier zu Lande aufrichtigen Blumenkohl-Samen erziehen kan, ich versichere hierdurch, daß ich, wie schon gedacht, mehrentheils alle Jahr viele Fuder der grösten Köpfe eben so weis und schöne von meinem Samen erzogen habe, als von dem Cyprischen. Weil ich aber dergleichen wegen des Verkaufes nicht genugsam kan erziehen lassen, so bin genöthiget von fremden Orten

ten solchen zu suchen und zu verschreiben. Ich hoffe auch, daß alle diejenigen, welche nach meiner gegebenen Anleitung mit Erziehung des Blumen-Kohls verfahren, eben so glücklich damit seyn werden, als ich viele Jahre bis hieher gewesen bin.

§. 9.

Der Spargel-Kohl, Brassica Neapolitana, Broccoli di Napoli. Rüben-Kohl; Dorschen. Brassica tuberosa; rapobrassica. Weinmann. Broccoli, Bruoccoli. Dodon. Dieser Kohl, sage ich, ist noch nicht viele Jahre in Deutschland bekannt gewesen; seit 20 Jahren aber ist er fast an allen Königlichen und Fürstlichen Höfen gemein worden. Es ist derselbe aus Italien, sonderlich aber aus dem Kirchen-Staat zu uns gekommen. In der Erziehung komt er mit dem Blumen-Kohl fast in allen Stücken überein, nur in wenigem ist ein Unterschied. Es ist derselbe gleichfals ein Sommer-Gewächse, und erfordert eben ein solches frisch gedüngtes Land wie andere Kohl-Gewächse, wird auch zu gleicher Zeit sowol frühe als langsam, wie der Blumenkohl gesäet und gepflanzet. Es giebt zweyerley Sorten desselben, als blauer und weisser, welche einander sonst gleich sind, ausser daß jener etwas höher in den Stengel wächset als dieser. Die Pflanzen werden auf dem Felde oder in dem Garten zum wenigsten 2 Schuh weit von einander gestecket. Wenn sie etwas in die Höhe gewachsen sind, müssen sie ein

Vom Spargel-Kohl.

auch wohl zweymal mit den breiten Hacken vom Unkraute gereiniget werden.

Sie wachsen sehr stark und feste in die Erde, gewinnen dadurch starke und grose Blätter und lange dicke Strunke. Um Bartholomäi werden ihre Blätter mit einem Messer über die Helfte nahe an den Stengeln oder Dorschen abgeputzt, welche dem Viehe können gegeben werden. Man läst sie hierauf in ihre Höhe fortwachsen bis in den späten Herbst, und wenn man merket, daß sich die Fröste einstellen wollen, so werden sie mit einem Wurzel-Spiese ausgehoben, weil sie sich nicht so leicht als das weisse Kraut aus der Erden ziehen lassen. Nach diesem schneidet man abermal von den Stauden die Blätter bis oben auf das Herze ab, und bringet sie in einen Keller oder Gewölbe, und pflanzet sie in Sand, doch also, daß keine Staude an die andere zu liegen komt, sonsten pfleget es eine Fäulnis zu verursachen. Das Begiessen im Keller muß auch nicht zu überflüßig und nur zuweilen geschehen, wenn man nemlich befindet, daß es nöthig ist, indem das überflüßige Giessen verursachet, daß sie hernach zu sehr anfangen zu wachsen.

Der Keller, oder das Gewölbe, worein sie gepflanzet worden, muß Luft-Löcher haben, doch müssen dieselben bey groser Kälte mit Stroh oder Pferde-Mist zugestopfet, und bey der darauf folgenden guten Witterung wiederum aufgemacht werden.

Es ist mir vor einigen Jahren mit diesem Gewäch-

Gewächse wunderlich gegangen. Ich hatte recht schöne auserlesene Stauden gezogen, wuste aber nicht, wie solche in der Küche zur Speise solten zugerichtet werden, und wurde also genöthiget solche dem Rindviehe zu geben. Denn ob ich gleich einige herrschaftliche Köche darum befragte, wie man solche Stauden gebrauchen könte, so wusten sie doch solches eben so wenig als ich, um deswillen unterlies ich dieses Gewächse ferner zu erziehen.

Nach einigen Jahren kam ein neuer herrschaftlicher Koch zu mir, und befragte mich, ob ich denn den Italiänischen Brocculi kennete, und solchen erziehen könte? Ich gab ihm zur Antwort, er wäre mir sehr wohl bekannt, hätte auch vor einiger Zeit eine ziemliche Quantität erziehen lassen, als ich aber solche hernachmalen den herrschaftlichen Köchen anbieten lassen, so hätten sie solches Gewächse nicht gekennet, vielweniger gewust, wie sie solches in der Küche zurichten solten, um deswillen hätte ich die Erziehung desselben unterlassen. Der Koch, welcher ein Franzose war, antwortete mit gebrochenen Deutschen Worten: es müsten dumme Teufel gewesen seyn, daß sie den Brocculi nicht gekennet und nicht zuzurichten gewust. Er bat mich zugleich für seine Herrschaft durch meine Gärtner eine ziemliche Quantität erziehen zu lassen, welches auch bis hieher alle Jahr geschehen ist.

Wenn die Pflanzen auf dem Acker in etwas erwachsen sind, so bleiben viel Leute, welche vor-

bey gehen, dabey stehen, wundern sich und sinnen, was dieses für ein Gewächse seyn möchte, indem es nicht wie Savoyer-Kohl, nicht wie Kohlrabi über der Erden, auch nicht wie Blaukohl aussähe, sie sagen auch wohl dabey, ich wäre gewiß mit dem Samen betrogen worden, es hätten vermuthlich Kohlrabi daraus werden sollen. Und ob ihnen gleich meine Gärtner auf ihre gethane Frage, was dieses seyn solte, aufrichtig gesagt, daß es ein hier unbekantes Kohl-Gewächse wäre, ob sie auch gleich dieses einige Jahre daher auf meinen Aeckern gesehen, so komt es dennoch vielen unglaublich für. Mit dem Samen ist es eben so beschaffen, wie mit dem Blumen-Kohl, daß man nemlich denselben aus fremden Orten muß kommen lassen. Wenn man ihn aber in unsern Landen erziehen wolte, so müste es eben auf die Art, welche bey dem Blumen-Kohl angegeben worden, geschehen.

Ob ich gleich zum Kochen nicht aufgelegt, und darinnen sonst unerfahren bin, so kan ich doch nicht umhin denen Liebhabern des Kochens zu Gefallen mit wenigem zu bemerken, wie solches Gewächs in der Küche zu gebrauchen sey. Wenn die Stengel Blumen-Köpfe gewonnen, so werden solche abgeschnitten, von der äusserlichen Schale gesäubert und hernach auf eben diese Art und Weise zugerichtet wie der Blumen-Kohl. Auf eine andere Art werden sie in der Küche also zurechte gemacht. Die langen Strunke werden mit einem Messer bis auf den Mark geschälet. Der

Kern

Kern wird in kleine Stücke 6 Zol lang zerschnitten, welche man auch, wenn sie dicke sind, in der Länge zerspalten muß. Hernach werden sie mit einem Faden in Bindel gebunden und eine Viertelstunde in frischen Brunnen geworfen. Hierauf thut man sie in kochend Wasser, und wenn sie fast gar sind, wird die erste Brühe weggegossen, und Fleisch-Brühe darüber gegossen, in welcher sie vollends gar gekochet werden. Alsdenn wird eine ordentliche Spargel-Brühe daran gemacht. Wenn Baum-Oel und Eßig darauf gegossen wird, können sie auch kalt zum Sallaten gebrauchet werden. Das übrige wird erfahrnen Köchen und Haus-Müttern überlassen.

§. 10.

Von den **Kohl-Raben, Kohl-Rüben über der Erden.** Brassica gongylodes. C. B. P. Brassica coulorapa, Brassica caule rapum gerens. Dodon. giebt es zweyerley Sorten, welche zwar einerley Güte, Wachsthum und Geschmack haben, aber doch in der Farbe weit unterschieden sind. Die erste Sorte ist grüne und die andere blau, es ist dieser Kohl von den andern Kohl-Gewächsen im Säen, Verpflanzen und in der Wartung nicht im allergeringsten unterschieden, und es wird alle Arbeit in allen Stücken eben also wie bey jenen verrichtet. Der Samen kan eben sowol frühe in ein Mist-Bett als auch langsam in das Land oder in Garten gesäet werden. Bey allen Kohl-Gewächsen sonderlich aber bey diesem habe ich angemerket, wenn sie zu dicke gesäet wor- Von Kohl-Raben.

den, und man sie also fortwachsen läßt, daß weder aus den Pflanzen noch Früchten etwas tüchtiges werde. Wenn also diese Pflanzen zu dicke aufgegangen sind, und das vierte Blätlein erreichet haben, so müssen sie verzogen werden, daß sie wenigstens einen und einen halben Zol weit von einander stehen; dadurch bekommen sie Luft, Raum und Nahrung, daß sie recht stämmicht werden können. Diese geringe Mühe hilft, daß alle Kohle wohl gerathen, wenn anders die übrige gehörige Arbeit, welche eine jede Sorte erfordert, den Sommer über verrichtet wird. Bey dem Versetzen verlangen die Kohlrabi-Pflanzen einen Raum von 2 Schuh und 6 Zol. Die frühzeitig gesteckten können bald in der Küche gebrauchet werden; wenn sie aber bis gegen den Herbst auf dem Lande stehen bleiben, so wird das Fleisch in den Kugeln hin und wieder holzig, und der Geschmack verlieret in etwas seine Annehmlichkeit. Wenn die Kugeln die Gröse eines mittelmäsigen Apfels erlanget, so sind sie zum Essen am allerdelicatesten, und haben zu solcher Zeit unter allen Gemüsen einen grosen Vorzug. Einige sogenante Gärtner und Acker-Leute haben die Gewohnheit, wenn die Kohlrabi etwas in ihre Kugeln gewachsen sind, daß sie die Blätter ganz glat davon abschneiden, damit der Saft desto eher zurück und in die Kugeln gehen sol, und meynen, daß sie solche dadurch eher und frühzeitiger als andere Leute überkommen würden. Ich habe aber bey dieser vermeynten Klugheit gar eigentlich angemerket, daß diejeni-

gen Kugeln, welchen die Blätter genommen worden, nicht so frisch und schnel gewachsen sind, als diejenigen, welchen man solche gelassen, woraus folget, daß das Abschneiden der Blätter nicht nützlich sondern vielmehr schädlich sey, indem, wie ich davor halte, der Umlauf des Saftes und folglich auch das Wachsthum dadurch gehindert wird. Warum aber ihre Kugeln unterweilen von einander spalten, kan p. 147. im ersten Theile nachgelesen werden.

Diejenigen Kohl-Rüben, welche man nach und nach zur Speise gebrauchen wil, hebet man zur Herbst-Zeit aus, bringet sie den Winter in Keller, und setzet sie in trockenem Sand, oder welches ich noch besser befunden, man machet eine Grube auf dem Lande oder im Garten eines Spatens tief und nach Belieben etwan 4 Schuh breit, und schauffelt die Erde zu beyden Seiten heraus, alsdenn nimt man die Kohl-Rüben, von welchen zuvor die Blätter mit einem Messer bis oben an das Herze abgeputzt worden, und leget eine an die andere in die Grube, scharret hernachmalen die zu beyden Seiten herausgeworfene Erde oben völlig darauf. Wenn man nun solche zum Gebrauch haben wil, machet man die darauf geworfene Erde herunter, und holet so viel heraus als man nöthig hat. Sie bleiben in einer solchen Grube viel schöner, frischer und schmackhafter, als diejenigen, welche in Keller gebracht werden.

Eine merkwürdige Erfahrung, welche ich ehemals bey den Kohl-Raben gehabt, muß ich al-

hier noch anführen. Anno 1725. hatte ich meine Samen-Kugeln recht wohl durch den Winter gebracht. Ich lies solche in dem halben April in den Garten pflanzen, also, daß drey Theile von den Kugeln in die Erde zu stehen kamen, und der vierte Theil aus derselben hervorragete. Sie beklieben nicht nur, sondern wuchsen auch 3 Schuh hoch recht schöne in ihre Samen-Stengel und wolten anfangen zu blühen. Als ich nun von ohngefehr Frühmorgens 6 Uhr in den Garten hin und wieder spatzieren gieng, wurde ich gewahr, daß alle Samen-Stengel ganz welk und schlap waren, und die Köpfe hangen wolten. Ich stund dabey stille, wunderte mich darüber und san nach, wo dieses Uebel herkommen möchte, indem sonst dergleichen Gewächse frühe Morgens am allerschönsten munter und frisch aussehen müssen. Ich befahl daher dem Gärtner die Erde von den Kugeln herab zu scharren, und da fand sich, daß sie alle mit einem Messer, bis etwan auf einen halben Zol durchgeschnitten waren, so daß der obere Theil nur noch auf einer Seite mit dem unteren ein wenig zusammen hieng. Ich lies hierauf durch den Gärtner den Ober-Theil der zerschnittenen Kugeln etwas in die Höhe biegen, mit einem Messer die in den Schnit gefallene Erde recht reine heraus schaben, und alsdenn beyde Theile wiederum wohl zusammen drucken. Hierauf befestigte ich bey allen Kugeln den obern Theil an den untern mit kleinen hölzern Nägeln, damit keine Luft darzwischen kommen konte, und lies die Erde

ganz

ganz an die Kugeln anhäufen, und alsobald stark begiessen, damit sie sich wiederum feste ansetzen muste. In einer Zeit von 48 Stunden hatten sich alle Samen=Stengel in die Höhe gerichtet, sie fiengen auch an wiederum zu wachsen, zu blühen und ihre Samen=Hörner oder Samen=Capseln hervorzubringen. Die Freude, welche ich hierüber hatte, war sehr gros; aber es wurde mir dieselbe nicht lange gegönnet. Denn als ich nach drey Wochen wieder einmal in den Garten kam, wurde mir durch den Gärtner alsobald berichtet, daß die Samen=Stengel von den Kohl=Raben alle mit einen Degen wären abgehauen worden. Ich sahe auch zu gleicher Zeit, daß viele Ziegeln auf meinem Garten=Hause entzwey geworfen waren, worüber ich mich ärgerte, und gleich vor meine Leute sagte, daß diese Bosheit nicht werde ungestraft bleiben, und daß sie noch sehen solten, daß meine Feinde, welche mir diesen Schaden zugefüget, verderben würden, welches auch geschehen, indem sie nicht lange darnach verdorben und gestorben und wie der Rauch vergangen sind.

§. II.

Die Kohl=Ruben unter der Erden, Brassica radice napi, sive non caulescens. Napobrassica, J. B. deren Wurzeln in der Erden wachsen, haben mit den vorigen einerley Erziehung und Wartung, ausgenommen, daß sie kein frisch gedüngtes, sondern ein solches Land verlangen, welches vorher ein oder zwey Jahre gebrauchet

Von Kohl=Rüben unter der Erde.

chet worden, und in welchem der Mist völlig verfaulet ist, indem sie durch die frische Düngung viele Nebenzacken bekommen, wovon im ersten Theile p. 124. kan nachgelesen werden. Auch dürfen sie nicht weiter als 2 Schuh gepflanzet werden. Sie haben ein ganz anderes Blat und Farbe, als die Kohl-Ruben über der Erde, sie sind auch am Geschmack denenselben gar nicht gleich, vielmehr kommen sie darinnen bald mit den weissen Rüben überein. Die rundesten, welche nicht so viel Nebenzacken haben, werden zum Samen ausgesuchet, und auf das Frühjahr in den Garten gepflanzet. Den Winter über werden sie in Keller oder in einer Gruben aufbehalten, und wird damit verfahren, wie bey den Kohl-Ruben über der Erden Bericht gegeben worden. Siehe hiervon nach in dem ersten Th. p. 37. 38.

§. 12.

Von dem Blat-Kohl, welcher sich nicht in Häupter schließt.

Ausser den bereits angeführten Kohl-Gewächsen, welche Häupter bekommen, giebt es auch noch andere, welche sich nicht in Häupter schliessen, aber dennoch sehr nützliche Küchen-Speisen geben. Hiervon sind folgende 4 Sorten bekant:

1) **Krauser Braun-Kohl.** Brassica rubra, C. B.

2) **Der Kraus-gefaltene Kohl.** Brassica fimbriata, C. B.

3) **Der Breit-gefaltene Kohl.** Brassica laciniata, alba & rubra, I. B.

4) **Der Französische bunte Kohl, Blumage-Kohl.** Brassica lato apii folio, C. B. Selenitia latifolia genant.

Die

Die gemeinen Leute nennen diese Sorten überhaupt bey uns Blau-Kohl, die Farbe mag grüne, gelb oder blaue seyn. Diese gemeldete Kohle, welche theils hoch, theils niederig wachsen, haben einerley Erziehung. Der hohe Kohl ist um deswillen gut, weil die Mäuse seine Herzen nicht so leicht angehen; hingegen kan ihn der Frost sehr schaden. Wenn aber dergleichen Ungeziefer nicht vorhanden ist, so hat der Niedrige den Vorzug, weil er nicht so leicht als der hochstämmichte erfrieret. Er verlanget ein gut gegrabenes und mit frischem Miste gedüngtes Land, welche Zubereitung sowol vor als nach dem Winter geschehen kan. Es wird der Same frühzeitig zu Anfange des Märzes gesäet, und entweder eingefüselt oder untergezogen. Wenn er gleich kaum aufgegangen ist, so kan er doch einen ziemlichen Frost ausstehen, und erfrieret nicht leicht. Ist er so viel in die Höhe gewachsen, daß er zum Verpflanzen dienlich, so muß man ihn durchraufen, daß auf dem Lande oder Bette die Pflanzen zum wenigsten 1 Schuh weit stehen bleiben. Die ausgerauften Pflanzen können entweder verkauft oder zur Speise gebrauchet, oder auch auf ein anderes Fleck, wo die Sonne den ganzen Tag über hin scheinen kan, gestecket werden. Das Begiessen muß auch nicht verabsäumet werden, absonderlich, wenn die Pflanzen noch kleine und quat sind, damit die Erd-Flöhe solche nicht abfressen. Wenn er nun erwachsen, so kan man ihn den ganzen Sommer abblaten. Nachdem man die Pflanzen eine zeitlang also genutzet,

nutzet, so können sie wiederum auf ein ander frisch gegrabenes Land gleich nach Jacobi gestecket werden. Es wachsen solche von neuem recht schöne und bringen noch gute Stauden.

Wil man aber diesen Kohl kurz vor den Winter reihenweise einlegen oder einschlagen, oder auch auf dem Lande, wo er ist hingestecket worden, stehen lassen, so ist die allerbeste Zeit, solchen kurz vor, oder nach Pfingsten zu säen. Im übrigen wird eben so verfahren, wie jetzt von den frühzeitigen gemeldet worden. Die gelben Blätter werden abgeblatet und dem Rind-Viehe gegeben, und wenn dieses nicht geschiehet, werden sie in ihrem Wachsthume gehindert. In dem Nov. kan man anfangen den Kohl auszuheben und in die Erde reihenweise einzuschlagen, doch so, daß die Herze mit der Erde nicht bedecket werden. Kan man solchen an einen Ort bringen, wo er vor den kalten Lüften etwas Schutz hat, ist es sehr gut, weil ihm alsdenn der Frost nicht so sehr schaden kan. Den Winter hindurch, bis er wil anfangen in die Samen-Stengel zu schiessen, können die Blätter zur Speise abgenommen werden, und mit diesen kan man so lange fortfahren, bis er anfängt zu blühen, und seinen Samen zu bringen. Man läst so viel Reihen in dem Lande stehen, als man gedenket Samen nöthig zu haben. Hat man aber zu viel von diesem Kohle eingeleget, so kan solcher dem Viehe gegeben werden. Wer das Land im Ueberflusse hat, kan auch allen übrigen eingeschlagenen Kohl stehen, und in Samen

gehen

gehen lassen, wovon hernach Oel zum Verbrennen kan geschlagen werden. Wenn der Same weg ist, und das Land wiederum frisch gedünget und gegraben worden, so kan man dasselbe, wenn es die Sonne gut hat, mit Blumen-Kohl, Kohlrabi, Sellerie, Majoran, Sallat und dergleichen bestecken lassen. Wenn der Kohl den Winter über abgeschnitten wird, und die Stengel oder Strunke stehen bleiben, so wachsen im Merz junge Sprossen, oder wie sie die gemeinen Leute nennen, Hur-Kinderchen daran, welche zum Kochen überaus wohl zu gebrauchen sind. Man kan auch guten Sallat davon machen, wenn sie vorhero etwas gekocht und abgebrühet worden. Einige Leute nennen diese Schosse bey uns Broccoli, oder Brockeln, welche man aber mit den oben beschriebenen Italienischen Broccoli nicht confundiren darf.

Von den Blumaschen-Kohl, welcher mit bunten Farben gezieret ist, muß ich noch bemerken, daß dieser mehrentheils erzogen wird, die Schüsseln bey Auftragung der Speisen damit zu schmücken, indem die Blätter grause sind, und mit ihren bunten Farben gar artig unter einander spielen. Inzwischen kan man ihn auch zur Speise brauchen. Es kan dieser Kohl den Winter über in den Sand in Keller eingeleget werden, alwo er mit seinen bunten Blättern recht schöne hervor wächst, jedoch muß das Begiessen, wenn es nöthig ist, nicht unterlassen werden. Man kan ihn zwar auch in das Land einlegen, es werden aber die Blätter nicht so schöne buntfarbig als in dem

Keller. Den Sommer über gewinnen sie keine sonderliche Farbe, wohl aber im Herbst, Winter und Frühjahre.

§. 13.

Von dem Schnitt-Kohl.

Bey dem Schnitt-Kohl, Brassica arvensis, C. B. P. Brassica sylvestris, crambe dicta. Dodon. ist wenig zu merken. Der Same wird im Frühjahre gesäet, und wenn er so viel erwachsen, daß man ihn in die Hand nehmen kan, wird er zum öftern nahe an der Erde abgeschnitten und in der Küche verbrauchet. Er bleibet den Winter über in Garten stehen, und erfrieret nicht leicht. Auf das Frühjahr schiesset er in die Höhe und bringet seinen Samen.

§. 14.

Von dem Beiß-Kohl Mangold.

Endlich ist auch noch vom Beiß-Kohl, Römischen-Kohl, Römische Beta oder Mangold, Beisse, zu handeln. Es sind dessen dreyerley Sorten: als

1) Groser Beiß Kohl, mit sehr breiten und weissen Rippen. Beta major viridis, alba, longissima. Beta major foliis latissimis, C. B.
2) Kleiner weisser Beiß-Kohl, Beta alba.
3) Blaß-grüner und rother gemeiner Beiß-Kohl, Beta rubra vulgaris, C. B.

Die erste grose Sorte wird von den Franzosen Bettecarde genennet; nicht aber, als wenn es ein Geschlechte einer Distel wäre, sondern daß es so viel heisse, als Beta Picarda, Picardische Beta, weil in der Picardie die beste wächset. Das Kraut oder die Blätter hiervon werden wie der ordent-

ordentliche Weiß-Kohl zugerichtet. Der unterste Theil derer Rippen ist bey uns zuweilen 3 Zol breit und schlosweiß. Diese grosse Art ist nicht sonderlich bey uns gemein und bekant, und ob sie auch gleich bey einigen anzutreffen ist, so wissen sie doch nicht, was sie mit den Rippen anfangen sollen, und geben solche entweder dem Viehe oder werfen sie wohl gar weg. Ich halte es daher für nöthig, etwas von der Zubereitung derselben zu gedenken. Wenn dieselben wohl zugerichtet werden, so geben sie denen Artischocken, oder denen Cardi-Rippen, weder an der Zärtlichkeit noch am guten Geschmack etwas nach. Die äusserlichen Schalen der Rippen werden mit einem Messer abgeschälet oder abgezogen, sodann gekocht und abgebrühet, und hernach in einem Siebe abgetrocknet. Hierauf müssen sie in eine Schüssel geleget, ein wenig Fleisch-Brühe, Salz, Muscaten-Blumen und Pfeffer darzu gethan, und alles über einem Feuer mit einander gekocht werden. Zuletzt thut man ein gut Theil frische Butter hinzu, welche aber nicht mitkochen darf, sondern nur darinne zergehen muß, so ist es ein sonderlich gutes Gerüchte. Wer mehr von dieser Zurichtung zu wissen verlanget, kan auch in D. Elsholzens Tisch-Buche p. 287. nachschlagen. Alle diese Sorten der Weiß-Kohle verlangen einen zur Sonne wohl gelegenen Ort, und ein wohlgegrabenes und gedüngtes Erdreich. Sie werden entweder in ein Mist-Beet, oder auch im Garten, im April gesäet. Weil diese Samen-Körner etwas gros sind, müs-

sen sie mit Kärsten unter die Erde gehäcket, und das Land hernach gleich gerechnet werden. Ist der Same aufgegangen und ziemlich erwachsen, so verpflanzet man ihn in oben beschriebenes Land, 2 Schuh weit, verstutzet aber vorhero mit einem Messer die Wurzeln der Pflanzen. Bey der Verpflanzung muß auch das Giessen nicht unterlassen werden. Wenn er gros genung erwachsen und zu gebrauchen ist, bricht oder schneidet man die untersten Blätter ab. Es kommen hernachmalen immer andere und schönere hervor. Ferner habe ich auch bey der grosen Art angemerket, wenn es den Winter über trockene und sehr kalte Fröste gethan, so sind die Stauden alle ausgefroren: hingegen wenn gelinde Wetter gewesen und vieler Schnee darauf gelegen, so sind sie nicht erfroren, sondern gut geblieben. Am sichersten ist es, wenn sich die Fröste einstellen wollen, daß man auf jeden Stock etwas vom allerleichtesten Pferde-Miste decket. Doch am allerbesten ist es, wenn man sie gegen den Winter aushebet, und im Keller in frischen Sand pflanzet, wovon mau zum Kochen und zum Salläten den Winter über nehmen kan. Auf das Frühjahr, wenn die starken Fröste vorbey sind, verpflanzet man einige Stöcke zum Samen in Gärten, und wenn dieselben in ihre Stengel schießen, so stecket man Pfähle dabey, und bindet sie mit Weiden daran, damit sie der Wind nicht umwerfen kan. Wenn der Same gelb und reif geworden, so schneidet man die Samen-Stengel ab, lässet sie an einen lüftigen

Ort

Ort auf dem Boden dünne hinlegen und dürre werden, und hernach mit einem Stecken abklopfen. Es muß dieser Same wohl in Obacht genommen werden, daß keine Feuchtigkeit darinnen bleibe, indem dadurch ein Schimmel verursachet, und der Same zum Aufgehen untüchtig gemacht wird. Ferner muß man sich hüten, daß er nicht an einen solchen Ort gebracht wird, wo es Mäuse giebt, denn sie gehen denselben sehr gerne an und fressen die kleinen braunen glänzenden Samen=Körnlein, deren in jeden grosen rauhen Körner 3 bis 4 und noch mehr stecken, begierig heraus.

Die übrigen oben genanten Sorten werden auf eben diese Art erzogen, nur daß sie nicht so weit dürfen gestecket werden. Diese erfrieren nicht so leicht, und bleiben mehrentheils den Winter über gut, um deswillen sie auch von vielen Winter=Beiß=Kohl genennet werden.

§. 15.

Von den Raupen, welche den Kohl=Gewächsen schädlich sind.

Da ich zu Erziehung des weissen Krautes und überhaupt der Kohl=Gewächse ein frisch und stark gedüngtes Land angerathen; so wird solches freylich manchem fremde vorkommen. Denn ich weiß gar wohl, daß einige in dem irrigen Wahn stehen, die frische Düngung sey den Kohl=Gewächsen schädlich, weil Raupen von derselben wüchsen, vor welchen man hernach nichts behalten könte. Der Herr von Hochberg ist eben der Meynung, und giebt daher in seinem adelichen Land= und Feld=Leben Cap. 47. p. 495. folgende Regel: "Man "sol zu allen Kohl=Kräutern keine frische Dün=

„gung gebrauchen, weil die Raupen davon desto „lieber wachsen, und je älter und wohl abgelege„ner die Düngung ist, je weniger ist die hitzige „Fermentation, davon dergleichen insecta und „imperfecta animalcula erwachsen.“ Allein was hier gesaget worden, streitet wider alle Erfahrung, und darf sich kein Acker-Verständiger dadurch irre machen lassen. Ich brauche jährlich dergleichen frische Düngung zum Blumen-Kohl, Kraut und andern Kohl-Gewächsen auf vielen Aeckern; ich finde aber nicht, daß durch dieselbe Raupen auf den Aeckern wachsen solten. Und es ist offenbar, daß diese Gewächse auf einem Lande, worinnen sich die Salze von dem frischen Dünger noch beysammen befinden, besser wachsen und gedeyen als auf einem Acker, wo der Mist verfaulet und die mehresten Salze bereits vergangen und herausgesogen sind. Wenn es wahr wäre, daß von der frischen Düngung dergleichen Insecten wachsen solten, so müste ja auch dieses bey uns alle Jahr geschehen, welches doch kaum binnen 5 bis 6 Jahren einmal wahrgenommen wird. Dieses Uebel ereignet sich nur in den Jahren, in welchen es viele solche Papiliones, Zwiefalter, oder Sommer-Vögel giebt, von deren Eyern die Kraut-Raupen ihren Ursprung haben.

Als mir im Jahr 1746. die vom Hrn. August Johann Rösel, Miniatur-Mahler in Nürnberg herausgegebene monatliche Insecten-Belustigung in die Hände kamen, worinnen die Papiliones nach ihrem Ursprunge, Verwandelung und

allen

allen wunderbaren Eigenschaften, weitläuftig beschrieben, und in sauber illuminirten Kupfern nach denselben vorgestellet sind, so habe ich unter andern Class. II. p. 21. sub. No. IV. die schädliche gelbe und graue Kraut-Raupe auch darinnen gefunden. Weil aber dieses Buch wegen des ziemlich hohen Preises nicht für alle ist, so habe denen Haus-Vätern und Liebhabern zu Gefallen eines und das andere aus demselben hier beyfügen wollen.

Es ist erbärmlich anzusehen, wie manchmal ein völliger Acker, worauf noch vor kurzer Zeit die schönsten Kraut-Pflanzen gestanden, von diesem Ungezieser dergestalt verwüstet ist, daß nichts als die Stengel und Aeste derer Blätter übrig sind. Alle Mühe und Arbeit, so die Landleute anwenden, diese schlimmen Gäste zu vertilgen, ist oft nicht hinlänglich einen Kraut-Acker von dem Untergange zu retten, und ist solches noch kein Wunder. Denn erstlich ist die Vermehrung solcher Insecten unglaublich stark, vor das andere nimt man selten ihre Gegenwart wahr, bis der gröste Schaden schon geschehen, und endlich hilft es auch nicht viel, wenn schon ein Acker völlig gereiniget wird, woferne nicht ein jeder Nachbar auf seinem Felde desgleichen thut, denn sie kriechen von einem verheerten Lande gleich auf ein angränzendes, wo sie frisches Futter spüren. Es ist auch nicht etwan nur eine gewisse Art von Pflanzen diesen heißhungrigen Thieren unterworfen, sondern sie gehen ohne Unterschied auf alle Kohl-Kräuter, doch aber lassen sie hergegen die Bäume unbeschädiget.

Ich kan die gegenwärtigen Raupen weder unter die geselligen, noch unter die einsamen rechnen. Denn ob man gleich die Eyerlein, aus welchen sie herkommen, in ziemlicher Anzahl beysammen findet, und die frisch ausgeschlieffene Räuplein anfangs, da sie noch wenig aufzehren können, eine Zeitlang in Geselschaft bleiben, so trennen sie sich doch, so bald sie etwas erwachsen sind, von einander, und gehet jegliche für sich ihrem Futter nach. Warum man aber dennoch ihrer viele auf einer Kohl-Staude antrift, ist nicht schwer einzusehen, so man ihre erstaunliche Menge mit der geringen Grösse dererjenigen Gewächse in Vergleichung stellet, auf welchen sie sich aufhalten. Wären die Kraut-Häupter und Kohl-Stauden so gros als die Obst-Bäume, so würden sie bessern Platz haben, sich aus einander zu zerstreuen.

Die Natur erweiset sich eben so sorgfältig, die schädlichen Insecten zu erhalten, als diejenigen, durch welche uns kein Schade verursachet wird. Wir sehen hier eine deutliche Probe davon. Es geschiehet nicht umsonst, oder von ungefehr, daß die Papilions dieser Art ihre Eyerlein allemal nur an die untere Seite derer Kohl- oder Kraut-Blätter setzen, diese Vorsicht ist unumgänglich nothwendig. Ich wil davon nicht sagen, daß die Land-Leute die grose Menge derer Eyerlein an der obern Seite derer Blätter zeitig würden gewahr werden, und also ganz leichtlich vieler tausend Raupen Hervorkunft durch das Abbrechen und Verbrennen der beschmeisten Blätter verhindern,

dern, welches sie wohl unterwegens lassen, ehe sie sich die Mühe nehmen, jegliches Blat auf einen im ganzen Acker erst von unten zu betrachten: sondern ich wil nur zu erwegen geben, ob nicht öfters durch starke Platz-Regen oder Schlossen, ja auch durch die alzugrose Hitze der Sonnen-Strahlen die ganze völlige Brut könte aufgerieben werden. Vor allen dergleichen Unfällen sind nun diese Creaturen unter dem Obdache der Blätter gesichert. Derjenige aber müste recht blind und verstockt seyn, welcher nicht solche weise Einrichtung und Vorsicht der Natur einem göttlichen Wesen zuschreiben wolte.

Die Eyerlein sind, wie die meisten von dieser Classe, kegelförmig, und der Farbe nach gelbe, weswegen sie auf den dunkelgrünen oder blauen Kohl-Blättern bald in die Augen fallen. Aus diesen Eyern nun, nachdem sie etliche Wochen von der warmen Luft gebrütet worden, laufen die kleinen Räuplein alle in einem Tage heraus, da sie denn im Anfange grünlicht-grau aussehen, und sich blos von dem äussersten Häutlein der Blätter nähren, welches sie mit ihren Fres-Maschinen gar artig abzuschaben wissen. Mit der Zeit aber, wenn sie sich häuten und grösser werden, fangen sie auch an das Mark der Blätter anzugreifen und Löcher zu machen, hiedurch aber zugleich ihre unangenehme Gegenwart zu verrathen. Alsdenn fressen sie fast ohne Unterlaß fort, bis sie volkommen erwachsen sind, und ihre Verwandelungszeit vor der Thür ist. Wenn man eine solche Raupe

betrachtet, so solte es einem beynahe unmöglich scheinen, daß dergleichen unansehnliche Thierlein in so kurzer Zeit einen so grossen Vorrath aufzuzehren vermögend wären, wo es nicht der Augenschein bestätigte.

Im Kriechen sind diese Raupen keine der geschwindesten, sondern sie nehmen wohl Zeit darzu, wenn sie von einem Blatte auf ein andres gehen wollen. Man pflegt sie auch mehr auf der untern als obern Seite der Blätter anzutreffen, weil sie auf solche Art nicht nur vor Regen und Ungewitter, sondern auch vor den Vögeln, welche ihnen als einer niedlichen Speise für ihre Jungen stark nachstreben, besser verwahret sind. Wenn nun aber die Zeit der Verwandelung vorhanden ist, fänget ihnen die vorhin angenehme Speise an zu widerstehen, sie verlassen die Aecker, und machen sich an die Wände der Gärten und Häuser, oder wenn deren keine in der Nähe sind, suchen sie einen Baum, oder sonst einen Stauden-Stengel, sich daran anzusetzen. Ist nun der gefundene Ruhe-Platz ihnen bequem, so spinnen sie sich einen Faden um den Leib, womit sie sich, wie alle dieser Classe wider das Herabfallen versichern.

Ferner gedenket Herr Rösel Class. II. N. XXIX. p. 169. noch einer Sorte der Raupen, welche dem weissen Kraute auch sehr grosen Schaden zufüget. Wie ich denn solches in manchen Jahren erfahren habe, daß sowol die Sommer- als Winterkraut-Köpfe nicht anders ausgesehen, als wenn sie mit

grosem

grosen Schrot wären durchschossen worden. Seine Worte hiervon lauten also: Die Gärtner- und Bauers-Leute, welchen gegenwärtige Raupenart so verhaßt als bekant ist, nennen dieselbe den Herz-Wurm, und dieser Name ist, meinem Bedünken nach, nicht ungeschickt, die schädliche Eigenschaft derselbigen auszudrücken. Man findet diese Raupen am häufigsten auf dem sogenanten weissen Kraute (Brassica capitata alba,) und zwar erst im Herbste, nachdem sich die Kraut-Pflanzen schon zu Häuptern geschlossen haben. Nun begnügen sich diese gefräsigen Creaturen nicht etwan mit den äusseren Blättern, sondern sie bohren sich geradesweges auf den Kern oder das Herze hinein. Wenn sodann ihrer etliche daselbst zusammen kommen, so sind sie im Stande, das ganze Kraut-Haupt innerlich auszuholen, ohne daß man es äusserlich gewahr wird. Dieweil aber dasjenige, so die Raupen in sich schlucken, nothwendig wieder seinen Ausgang suchet, so wird davon die gemachte Höhle auch gröstentheils wiederum angefüllet, welcher Unflath hernach, wenn der Regen, wie es gemeiniglich geschiehet, dazu schläget, in eine abscheuliche Fäulnis gehet, und den ganzen Ueberrest der Blätter zu Schanden richtet, dergestalt, daß man sie öfters nicht einmal vor das Vieh mehr nutzen kan.

Um diese schädliche Raupe zu vertilgen, und so viel möglich, dem gänzlichen Untergange der Kraut-Felder vorzubeugen, sparen die Land-Leute keine Mühe noch Arbeit. Sie sind aber alsdenn

doppelt zu bedauren, wenn alle ihre angewendete Bemühung fruchtlos abläufet. Doch lieget die Schuld meistentheils daran, daß diese einfältigen Leute sich ganz ungeschickter und zum Theil recht lächerlicher Mittel zu ihrem Endzwecke bedienen. Ich wil hievon nur eines zum Exempel anführen: Ich sahe etlichemal zu, daß sie ganze Töpfe vol dergleichen Ungezieser, welche sie den Tag über mit groser Mühe von den Kraut-Häuptern abgeklauet hatten, lebendig unter die Erde verscharreten, in Meynung, sich auf solche Weise recht empfindlich an solchen grausamen Feinden zu rächen, und nach und nach das ganze Geschlecht derselben mit Strumpf und Stiel auszurotten. Ob ich mich nun schon wegen der Einfalt dieser guten Leute des Lachens nicht enthalten konte; so trieb mich doch ein billiges Mitleiden an, ihnen ihren grosen Irthum und die Vergeblichkeit ihres Unternehmens vorzustellen. Denn gewis das Todes-Urtheil, welches sie an ihren Gefangenen zu volziehen vermeynen, indem sie solche unter die Erde vergruben, komt mir eben so ungereimt für, als wenn man die Krebse im Wasser ersäufen wolte. Gleichwie aber das gemeine Volk von dem Ursprunge und der Fortpflanzung derer Insecten lauter dunkele, wo nicht pur falsche Begriffe heget und gleichwie sie von ihren angeerbten Vorurtheilen und gewohnten Handlungen schwerlich, oder gar nicht abzubringen sind; also war es mir nicht eher möglich bey ihnen Gehör zu finden, als bis ich Gelegenheit hatte, sie

recht

recht augenscheinlich und handgreiflich ihrer Thorheit zu überführen.

Nachdem ich also ihrer etlichen lang und breit vorgeprediget hatte, daß diese schädliche Raupen-Art, deren Ausrottung sie sich so sehr angelegen seyn ließen, eine von denjenigen sey, welche sich unter dem Erdboden selber freywillig verkriechen und daselbst zu Puppen verwandeln, daß diese Puppen hernach in dem künftigen Jahre alle zu Papilionen oder Sommer-Vögeln würden, welche eine entsetzliche Menge Eyer legten, und aus welchen Eyern eben so viele Raupen von gleicher Art, wie die im vorigen Jahre herfür kämen. Nachdem ich, sage ich, alles dieses ihnen fürgestellet, und fast mit Betheurungen versichert hatte, so schiene es zwar einiges Nachdenken bey ihnen zu erwecken; aber weil sie dergleichen Zeug vorhero ihr Lebetage nicht gehöret hatten, und die Möglichkeit davon nicht überdenken konten; so muste ich sie vollends, wie man im Sprichworte saget, mit der Nase darauf stossen. Ich lies mir also einmal den Platz zeigen, wo einige Zeit vorher eine ziemliche Menge dieser Raupen waren begraben worden; ich hieß den, der die Stelle des Todtengräbers verwaltet hatte, das Grab eröfnen, und zeigete ihm, daß die von ihm eingescharrten Raupen meist alle noch zugegen und lebendig, nur aber in eine andere Gestalt, nemlich in Puppen verwandelt seyn, und daß er mir folglich, weil dieser Umstand sich meinem Vorgeben gemäß befände, auch in denen übrigen Glauben beymessen dürfte; worauf ich

nebst

nebst vielem Danke für meinen wohlgemeynten Unterricht, das Versprechen von ihm erhielte, daß er denselben nicht nur sich vor seine Person zu Nutze machen; sondern auch andern, die dessen benöthiget, fleißig mittheilen wolte.

Durch welchen Weg diese und andere schädliche Raupen auf die Kraut-Aecker kommen, und wie sie sich begatten, auch wie es ferner mit ihrer Verwandelung zugehet, kan bey Gelegenheit in den besagten Belustigungen weitläuftiger nachgelesen werden.

Ob nun gleich, was Herr Rösel meldet, seine Richtigkeit hat, daß man nemlich die Raupen erstlich zur Herbst-Zeit, nachdem sich die Kraut-Pflanzen schon zu Häuptern geschlossen, fände; so habe ich doch auch niemalen gefunden, daß diese gefräsige Creaturen auch in den Winter-Kraut-Köpfen und grosgelben Savoyer-Kohl zu Ende des Monats Junii oder im Anfange des Julii angetroffen worden, und die Häupter auf eben diese nemliche Art durchbohrt und zerfressen haben. Wenn man ein solches Haupt von einander schneidet, so findet man unterweilen in der Mitte desselben 1, 2 bis 3 solcher Würmer.

Das

Das siebende Capitel.

Von den Wurzel-Gewächsen.

§. 1.

Da ich die Erziehung der wurzel- und ruben-artigen Gewächse beschreiben wil; so mache ich den Anfang von den Pastinacken, Pasternacken, Pasternaten, Hammels-Möhren, Pasternat-Möhren, Pastinaca latifolia, sativa, latifolia, luteo flore, J. B. Es giebt dieser Wurzeln zweyerley, einige sind lang und gleich, und haben die Grösse einer gelben Rübe oder Möhre; andere hingegen haben runde und dicke Köpfe mit kleinen Schwänzen. Doch sind sie von einerley Geschmack, und kommen die dickköpfigten Wurzeln blos von dem schlechten Aussuchen der Samen-Wurzeln her. Von Pastinacken.

Hierzu wird ein Land erwählet, welches zwey auch wohl drey Jahre vorher gedünget, und zu andern Früchten, als Blumen-Kohl, Kraut, Wirsing, Zwiebeln, Gurken u. d. gl. gebrauchet worden, welches überhaupt bey allen Wurzel-Gewächsen, von welchen in diesem Capitel soll gehandelt werden, zu merken ist, wie auch bereits im 1. Th. p. 123. erinnert worden. Denn wenn man dergleichen Samen auf ein frisch gedüngtes Land säet, so ist gewiß, daß man viele zackigte Wurzeln

zeln oder Kretschbeine, wie es unsere Leute zu nennen pflegen, überkomt. Daß sie aber, wie Herr D. Elzholz in seinem Garten-Bau berichtet, hievon wurmicht werden und einen üblen Geschmack bekommen solten, habe ich niemalen wahrnehmen können.

Der Acker, worauf man Pastinac-Wurzeln bestellen wil, muß vor Winters im October, November und December wohl gegraben werden. Im Frühjahre, mehrentheils zu Anfange des Märzes, sobald es offen Wetter wird, und man die Arbeit verrichten kan, wird dieser Same bey stillem Wetter, damit ihn der Wind nicht wegführe, gesäet, und alsobald mit Kärsten untergezogen. Das Land brauchet nicht gerechnet, sondern nur mit der kleinen Garten-Ege bestrichen zu werden. Siehe hiervon im 1sten Theile p. 133.

Wenn aber der Acker im Frühjahre gegraben wird, welches so frühzeitig, als es nur immer möglich ist, geschehen sol, so wird alsobald der Same gesäet, eingefüsselt und eingerechnet. (siehe hievon im 1. Th. p. 126. Fig. VI.) Wenn der Same aufgegangen, und in etwas erwachsen, so muß er vom Unkraute wohl gereiniget werden. Nach einigen Wochen, wenn die Pflänzlein einen Zol hoch erwachsen, so können sie mit der oben beschriebenen Maschine durchschnitten werden, oder in Ermangelung derselben müssen die überflüßigen mit den Hand-Jätehäcklein samt dem Unkraute hinweg geschnitten werden, daß diejenigen, welche sollen stehen bleiben, etwa 8 Zol weit von

einan-

einander kommen. Man darf sich nicht besorgen, daß dieses Durchschneiden Schaden bringen werde, wie einige Leute meynen, welchen es dauert, daß solche schöne Pflänzlein sollen hinweg geschnitten werden. Wenn die junge Früchte nicht dünne gemacht werden, so ist gewiß, daß nimmermehr eine tüchtige Wurzel daraus werden wird. Den Sommer über muß man das Land zwischen den Wurzeln mit den Hand-Häcklein verschiedenemal durcharbeiten und vom Unkraute saubern lassen. Um Bartholomäi kan man sie schon zum Verkauf und zur Speise gebrauchen. Diese Wurzeln werden auch mit einem darzu besonders verfertigten Wurzel-Spiese, welcher einen eisernen Trit hat, ausgehoben. (siehe hievon die Figur am Ende dieses Theiles.) Das Eisen ist zum wenigsten 1 Schuh 8 Zol, der Stiel aber drittehalb Schuh lang. Dieser muß sehr stark und mit einer Kricke versehen seyn, wodurch man eine Gewalt bekomt, alles Wurzelwerk heraus zu heben. Ein solcher Spies kostet in allem 12 gute Groschen oder einen halben Thl. Wenn der Winter herbey gekommen, so kan man so viel ausheben lassen, daß man sich damit eine Zeitlang behelfen kan. Bey dem Herausholen dieser Wurzeln wird die Erde fein reihenweise mit den Kärsten vorgehackt, daß dieselben mit den Köpfen von der Erde frey stehen, alsdenn werden sie mit dem Spiese ausgehoben. Dieses Hacken sol auch ordentlich geschehen, indem man dadurch den Vortheil hat, daß man das Land auf das Frühjahr nicht wieder

um-

umarbeiten darf, und alsobald, wenn die Säe-Zeit herbey komt, mit allerhand Speeerey-Samen bestellen kan.

Man kan auch diese Wurzeln den ganzen Winter hindurch, wenn kein Schnee, oder doch sehr wenig auf dem Acker liegt, auf jetzt besagte Art aus dem Lande holen, und wenn es auch gleich einen halben Schuh tief in die Erde gefroren hätte, so thut es ihnen dennoch nichts, weil sie nicht leichtlich erfrieren. Andere Wurzel-Gewächse leiden es nicht, wenn sie in dem Frost gereget werden, denn so bald sie in die Wärme kommen und aufdauen, so sind sie verdorben. Hingegen bleiben diese Wurzeln allezeit zum Gebrauch gut und wohlschmeckend, ob man sie auch in dem allerstärksten Froste aus dem Lande heben liesse. Diese Wurzeln werden zur Winters-Zeit theils im Keller, theils in den Gruben, welche 2 Schuh tief in die Erde gemacht werden, aufbehalten. Wenn man die Wurzeln hinein geschaffet, so werden sie mit der heraus geworfenen und beyseite geschaufelten Erde wiederum wohl bedecket, und können hernach den Winter hindurch bey dem allerstärksten Froste wieder heraus geholet werden. Der Samen ist gar leichte zu erziehen. Man suchet recht zeitig im Frühjahre die allerschönsten, gleichesten und reinesten Wurzeln, welche keine Nebenzacken, sondern dicke Schwänze haben und schmeidig zugehen, aus, und verpflanzet sie nach der Garten-Schnure 1 Schuh weit von einander. Wenn sie hernach anfangen zu wachsen, müssen sie ein bis

zweymal mit breiten Hacken vom Unkraut reine gemacht werden. Wenn der Same reif werden wil, so ist nöthig, daß man zuweilen darnach siehet, weil einige Samen-Sterne eher reif werden als die andern, worinnen die mittelsten den Anfang machen. Die reifesten muß man beyzeiten abnehmen, sonst fället der Same leicht ab und wird vom Winde weggeführet.

Diese Wurzeln sind ein trefliches Futter, sowol für die Schweine, als auch für das Rind- und Schaf-Viehe. Wenn die zackigten ausgelesen, reine gewaschen, und mit dem Stos-Eisen kleine gestampfet worden, werden sie mit unter das Futter gemenget, und geben dem Viehe viel bessere Nahrung, als die Möhren, Rüben und andere Wurzel-Gewächse. Das Laub oder Gräsig sowol von Pastinacken als den Möhren ist auch ein gutes Futter, und kan man solches durch das Gesinde mit Sicheln abschneiden lassen; doch ist zu merken, daß es nicht eher geschehen darf, als 8 bis 14 Tage vor Michael. Läst man das Abschneiden eher vornehmen, so thut solches den Wurzeln und Möhren gewaltigen Abbruch an ihrem Wachsthum, indem sie hernach anfangen von neuen in ihr Laub zu wachsen, und diejenigen Kräfte, welche den Wurzeln solten zu statten kommen, dem Gräsig mittheilen.

§. 2.

Von rothen Rüben.

Die **rothen Rüben**, Beta rubra radice rapæ, C. B. Beta radice rubra, crassa, I. B. Beta rubra, Romana, Dod. verlanget ein wohlgedüng-

tes Land, welches zuvor zwey oder drey Jahr zu andern Früchten gebraucht worden. Das Land kan sowol im Frühjahre als auch im Herbste gegraben werden. Die Aussaat dieses Samens geschiehet in der Helfte des Aprils und zu Anfange des Mayes. Man hüte sich den Samen eher als zu jetzt gemeldeter Zeit, in das Land zu bringen, indem sonst viele in ihre Samen-Stengel aufschiessen würden. Hier pfleget man ganze Aecker mit solchen rothen Rüben zu bestellen, und es gehöret auf einen Acker eine Erfurtische Metze oder 5 Pfund Samen. Ist das Land vor dem Winter gegraben worden, so wird der Same mit den Kärsten untergezogen und mit der kleinen Garten-Ege geeget, wie in dem 1sten Th. p. 133. zu sehen. Wird aber das Land hierzu im Frühjahre gegraben, so muß der Same, weil er grose Körner hat, ebenfals untergezogen, und das Land hernach gefüsselt, und fein gleich gerechnet werden. Wenn der Same aufgegangen und in etwas erwachsen, so muß das Jäten vorgenommen werden. Man lässet es dabey bewenden, bis die Pflänzlein 2 Zol hoch erwachsen sind, alsdenn werden sie, wenn sie zu dicke stehen, entweder mit dem Jäte-Häcklein, oder mit der oben beschriebenen Maschine dinne gemacht, und noch überdies verzogen, daß sie einen Schuh weit von einander kommen. Denn ein jedes rauhes Korn enthält 2, 3 bis 4 und noch mehr glänzende röthliche Samen-Körnlein in sich; wenn nun solche aufgegangen und stehen blieben, so würde eine

Rube

Rube die andere verderben. Dahero läst man hiervon bey dem Verziehen nur eine und zwar die beste stehen, und diejenigen Wurzeln, welche verzogen worden und nicht viel Nebenwurzeln oder Zacken haben, können auch reihenweise einen Schuh weit ins Quadrat verpflanzet werden, welche alsdenn recht schöne gleich und gros zu wachsen pflegen. Doch dieses letztere gehet nur für Garten-Liebhaber in kleinen an; wer aber in einer Vielheit und ackerweise eine solche Verpflanzung vornehmen solte, der würde viele Kosten und doch wenig Nutzen davon haben. Acht bis vierzehen Tage vor Michaelis müssen diese Wurzeln mit dem Wurzel-Spiese ausgehoben werden, wie aus der Figur zu ersehen, mit andern Instrumenten sind sie nicht so gut heraus zu bringen. Diese Wurzeln können auch nicht so viele Reife und Fröste vertragen als die Pastinaten, um deswillen sind sie nebst den weissen Rüben zum allerersten aus dem Lande zu schaffen. Wenn diese Wurzeln ausgehoben worden, läst man sie auf den Acker auf Haufen bringen und mit dem Spaten oder Grabescheite Erde darauf werfen, unter welcher Bedeckung sie so lange liegen bleiben, bis die Fröste sich einstellen wollen. Alsdenn verfertiget man Gruben, schüttet sie hinein, und bedecket sie mit der aus der Grube heraus geworfenen Erde, wovon bey den Möhren eine weitläuftigere und deutlichere Beschreibung sol gegeben werden. In solchen Gruben halten sich die rothen Rüben den Winter hindurch überaus wohl und

verfaulen nicht so leicht als die Möhren; jedoch müssen ihnen die Blätter, so bald sie ausgehoben worden, benommen und oben ein Scheibchen abgeschnitten werden, damit sie nicht so leicht ausschlagen können. Dieses thut ihnen nichts, wohl aber den Möhren, wenn sie den ganzen Winter hindurch sollen conserviret werden. Man kan sie auch den Winter über im Keller, oder an einem solchen Orte, wo ihnen der Frost nicht schaden kan, aufbehalten. Wenn man einige Reihen solcher rothen Rüben in einen Keller in den Sand einlegen läst, und zwar also, daß die Herzen oder Keimen weder verletzet noch bedecket werden, damit sie hernach wieder ausschlagen können, so dienen die Blätter ungemein zu Ausschmückung der Schüsseln und Speisen, und geben wegen ihren verschiedenen Farben ein unvergleichliches Ansehen, daß man sein sonderbares Vergnügen daran haben kan, und weiß ich vielmal, daß grose Herren, wenn sie dergleichen zur Winter-Zeit gesehen, sich darüber gewundert, und nicht haben errathen können, was dieses für Blätter seyn müsten. Solte der Sand in einem Keller, wo diese Ruben eingeschlagen worden, zu trocken seyn, müssen solche zuweilen jedoch nicht überflüßig begossen werden. Zum Samenziehen erwählet man die mittelmäßigen, welche recht schön, roth und gleich sind, und keine Nebenzacken haben. Diese werden gleichfals den Winter über in einer nicht zu tief gemachten Grube gar leicht erhalten; es darf aber von denselben kein Scheibchen sondern nur die Blätter

bis

bis auf den Keim abgeschnitten werden. Auf das Frühjahr, wenn man meynet, daß keine Fröste mehr kommen dürften, werden sie reihenweise mit einem Pflanzer anderthalb Schuhe weit von einander auf ein vorhero wohlgegrabenes Land gestecket. Die Samen-Stengel treiben sie in Büschen 3 Schuh hoch, und müssen daher an Pfählen angebunden werden, damit der Wind sie nicht über einen Haufen werfen kan. Wenn die rauhen Körner gelbe werden, und die rothen glänzenden Körnlein darinnen befindlich sind, so ist es Zeit die Samen-Stengel abzuschneiden. Diese werden hernach auf einen lüftigen Boden unter ein Dach geleget und dinne ausgebreitet, und nach 2 oder 3 Tagen umgewendet. So bald als die Körner gerne herunter gehen, müssen sie mit einem Stecken abgeklopft werden, denn es pflegen die Mäuse solche gern anzugehen und die inwendigen eigentlichen Samen-Körnlein herauszufressen. Hier muß ich noch anmerken, daß auf einem Acker, wo vorher rothe Rüben gestanden, durchaus keine Winter-Früchte dürfen bestelt werden, ob sich auch sonst noch so viele Besserung in dem Lande befindet; doch möchten zur Noth Sommer-Früchte darauf können gebracht werden. Am besten ist es, daß man auf solches Land, wo Wurzel-Werk gestanden, allerhand Specerey-Waaren säet, wovon ich in Zukunft ein mehreres handeln werde.

§. 3.

Die Möhren, Mohr-Rüben, gelbe Rü- Von Möhren.

Rüben, Staphylinus Rivini & Græcorum, Daucus sativus radice lutea aurantii coloris Tourn. Pastinaca tenuifolia sativa, C. B. P. theilen sich durch ihre Farbe in zwey Sorten, deren eine Citronengelbe, die andere Goldgelbe ist. Die ersteren sind die besten: die anderen sind zwar auch gut, aber sie halten sich nicht so lange, werden in dem Winter gerne anbrüchig und verfaulen endlich.

Die Erziehung der Möhren betreffend, so kommen sie mit den Pastinaten und rothen Ruben fast in allen Stücken überein. Was bey jenem vom Lande erinnert worden, daß es nicht frisch, sondern vor 2 bis 3 Jahren gedüngt und zu andern Früchten gebraucht seyn müsse, das ist auch hier besonders zu merken, weil, wie gedacht, durch den frischen Mist viel zackigte Wurzeln verursachet werden. Inzwischen ist die Meynung keinesweges, als wenn ein fruchtbarer und wohltreibender Acker sich nicht zu Möhren schicke, und irren sich diejenigen gar sehr, welche glauben, daß auf solchem Lande die Möhren mehr ins Kraut als in die Wurzeln wachsen, und welche dahero lieber hierzu einen mageren und ganz und gar ausgesogenen Acker anrathen. Nein, je besser und fruchtbarer ein Land ist, desto besser werden die Möhren darauf gedeyen. Es ist auch leicht zu erachten, daß ein Acker, welcher vor 2 bis 3 Jahren mit 24 zspännigen Fudern Mist gedünget worden, noch Besserung genung in sich habe. Ja, wenn man die Abwechselung mit den Früchten recht

recht verstehet, so muß solche Düngung 18 Jahr nach einander, ohne daß der Acker ein einziges Jahr darzwischen brache lieget, ihre Dienste thun, denn wie wolten sonst die Kosten wieder heraus kommen. Wir pflegen hier gemeiniglich folgende Ordnung zu beobachten: Das erste Jahr brauchen wir einen solchen stark gedüngten Acker zu allerhand Kohl-Gewächsen; das 2te zu Zwiebeln; das 3te zu Möhren, Pastinaten, rothe Rüben, Winter-Rettigen u. d. gl. Wenn man aber vermuthet, daß der Acker das erste Jahr vom Unkraute nicht völlig reine worden, und befürchtet, daß im andern Jahre wiederum vieles davon hervorkommen möchte, so besteckt man denselben nochmals mit Kohl-Gewächsen, und bestellet ihn alsdenn im 3ten Jahr mit Möhren und anderm Wurzel-Werk. Wir befinden hierbey, daß das Wurzel-Werk auf solchen durch den häufig darauf geschaften Mist sehr fruchtbar gemachten Aeckern ungemein wohl anschläget. Denn da nach Verfliessung etlicher Jahre der Mist verfaulet, so hat man sich wegen der Nebenzacken nichts zu befürchten, wenn anders der Same von schönen geraden Wurzeln gewesen. Der Kummer, daß die Möhren auf einem sehr treibenden Lande mehr ins Kraut oder Gräsig als in die Wurzeln wachsen möchten, ist auch ganz und gar vergeblich. Denn es ist allen verständigen Acker-Leuten bekant, daß, je schöner und ansehnlicher das Kräuterig der Möhren ist, je besser auch die Wurzeln befunden werden. Hingegen wo das

Kräuterig klein und kränklich ist, da wird man gewiß kleine und schlechte Wurzeln antreffen.

Ob es aber gleich ausgemacht ist, daß die Möhren und anderes Wurzel-Werk auf einem erst vor zwey bis drey Jahren gedüngten Lande am schönsten wachsen; so leidet solches doch auch unter gewissen Einschränkungen seine Ausnahme, und man kan auch auf einem vor weit längerer Zeit gedüngten Lande gute Möhren zeugen. Wenn nemlich ein Acker, welcher an sich eine zu Küchen- und Specerey-Früchten geschickte Erde hat, auch ordentlich in guter Art und Besserung gehalten, aber eine geraume Zeit beständig zu Korn-Früchten gebrauchet worden, daß er dieselben ohne frische Düngung oder Brache nicht mehr tragen wil, und man lässet solchen recht wohl graben und umwenden, welches bey uns frisch gebödent Land genennet wird, so kan man sicher ohne Düngung Möhren, Pastinat u. d. gl. darauf bestellen. Und wenn solcher Acker von Quecken, Saudisteln und dergleichen schädlichem Unkraute befreyet und alle andere nöthige Regeln bey Bestellung und fernern Begattung desselben beobachtet worden, so gerathen die Möhren eben so gut, ja zuweilen noch besser, als auf manchem gedüngten Acker. Denn obgleich die Korn-Früchte diejenigen Theilgen, welche sie zu ihrem Wachsthum nöthig haben, aus der obern Fläche nach und nach heraus gezehret, daß er keine solche Früchte recht mehr tragen wil, und nach der gemeinen Redens-Art vor mager gehalten wird, so ist doch gewiß, daß sich vie-

le Salze und fruchtbare Theilgen von der ehemaligen Düngung, wie auch von Regen und Schnee in die Tiefe gesenket und darinnen so viele Jahre gleichsam gesamlet. Wenn nun solche untere ausgeruhete und mit vielen fruchtbaren Theilen angefülte Erde durch das Graben in die Höhe gebracht wird, so ist leicht zu erachten, daß solche gar viel ausrichten und ungemeine Dienste thun könne.

Das Umgraben des Landes geschiehet aus oben angeführter Ursache am besten vor Winters, und da muß der Same im Frühjahre mit Kärsten untergezogen und das Land mit der kleinen Ege bestrichen werden. Wird aber das Graben erst im Frühjahre vorgenommen, so ist nöthig, daß das Fleck, welches in einem jeden Viertelstage gegraben worden, alsobald besäet und der Same sogleich eingefüsselt werde, damit er fein feuchte in die Erde komme. Zuweilen pfleget es auch bey grossen Land-Gütern an Leuten und Tagelöhnern zu fehlen, daß man die Ländereyen nicht kan graben lassen. Da nun gleichwohl die Möhren zur Fütterung für das Viehe und überhaupt in der Haushaltung höchst nöthig sind, so muß man statt des Grabens das Land vor dem Winter mit 4 Pferden tief ackern und mit der großen Ege bestreichen lassen. Im Frühjahre verfähret man hernach mit dem Säen, wie bereits gedacht worden. Die sicherste und beste Zeit den ordentlichen Möhren-Samen zu säen, ist von Anfange des Aprils bis zu Ende. Wenn die Aussaat eher geschiehet, so ist nicht nur der aufgegangene Same

in Gefahr zu erfrieren, sondern es schiessen auch hernach im Sommer sehr viele Möhren in Samen, welche man Stock-Möhren oder auch Böcke zu nennen pfleget. Es würde dahero derjenige wie J. Aug. Grotjan in seiner Winterbelustigung p. 157. gemeldet, hier gewiß ausgelachet und von allen verständigen und erfahrnen Hauswirthen für einen Phantasten gehalten werden, welcher die Möhren in den Winter-Monaten, als dem December, Januar, Februar, und zu Anfang des Merzes säen wolte. Denn der Möhren-Same ist bey weiten so hart nicht, als sich mancher einbildet, man mag von den Samen-Körnern an sich oder von den aufgeschossenen Keimen desselben reden. Denn was das Korn betrift, so ist es von keiner sonderlichen Festigkeit, und haben hierinnen Spargel, Spinat und viele andere Garten-Samen einen Vorzug. Was aber die Keimen anlangt, so können solche die Fröste, ich wil nicht sagen, die strengste Winter-Kälte eben so wenig als viele andere Samen vertragen. Denn obgleich der Same, so lange er nicht aufgegangen ist, den Winter über in der Erden gut bleibet, welches andere viel weichere Samen auch thun; so ist es doch gewiß, wenn er bey bequemer Witterung frühzeitig keimet und im Aufgehen begriffen ist, zu solcher Zeit aber, wie vielmals geschiehet, starke Fröste sich ereignen, daß nicht nur viele in Keimen stehende Körner verderben, sondern auch die hervorkommenden Gäblein, wo nicht alle, doch größtentheils erfrieren, welches ich von vielen Jahren her angemerket.

Die-

Diejenigen zarten Pflänzlein, welche hinter einem kleinen Erd-Klumpen stehen, wenn das Land etwas schrollicht ist, die werden erhalten, weil die kalten Winde darüber hinstreichen, was aber frey stehet, das gehet zu Grunde. Gesetzt nun, daß auch einiges gut bleibet, so werden doch hernach die Früchte auf dem Acker zu dinne, daß man grosen Schaden leiden muß. In einem Garten, wo der aufgegangene Same durch Gebäude, Mauren, Wände und Bäume vor den kalten Winden Schutz hat, mag es wohl noch angehen, etwas zum Gebrauch in die Küche frühzeitig zu säen. Doch ist es vergeblich, solches im Christ-Monate und mitten im Winter vorzunehmen, indem der Same doch vor den April so leicht nicht aufgeht, und ist es alſo früh genug, wenn es zu Anfange des Merzes geschiehet. Wenn man nun ohnedies den Samen fein dicke säet, daß das Beet bey dem Aufgehen einem grünen Rasen ähnlich ist, so ist es gar wohl zu glauben, daß man frühzeitige Möhren zur Speise erhalten könne, besonders da man sich wegen des Aufschiessens in die Samen-Stengel nicht so viel zu befürchten hat, indem sie gar bald weggeschaft werden. Wer aber von einem solchen in einem Gärtgen gemachten Versuche einen Schluß auf die Bestellung ganzer Aecker im freyen Felde machet, wo der aufgegangene Same keinen Schutz vor den Fröſten hat, auch nicht rasendicke kan gesäet werden und überdieß die Möhren bis im Herbst stehen bleiben, und in ihre völlige Größe wachsen müssen, der

der irret sich gar sehr. Alle hiesige verständige und erfahrne Haus-Wirthe befinden den April vor die beste Zeit, ihre Aecker mit Möhren zu bestellen, es geschehe nun im Anfang, in der Mitte oder am Ende dieses Monats, welches hernach auf die Witterung ankomt. Wollen wir aber gerne recht frühzeitige Möhren in die Küche haben, so brauchen wir hierzu die Carotten, von deren Erziehung hernach sol gehandelt werden.

Bey dem Aussäen muß man den Samen weder zu dinne säen noch auch den Acker übersamen. Daher muß man wohl untersuchen, ob das Land, welches sol besäet werden, leichte oder schwer sey. Auf leicht Land säen wir hier anderthalb Pfund, auf schweres aber drittehalb Pfund geriebenen Samen. Siehe hiervon die Tabelle im 1sten Th. p. 122. Dieses Quantum ist auf unsern hiesigen grossen Aeckern volkommen hinlänglich, und müssen wir, wenn er gehörig aufgehet, noch vieles wegschneiden, ehe die Möhren die gehörige Weite bekommen. Ich habe mich dahero des Lachens nicht enthalten können, als ich kürzlich in einem gewissen Tractate diese Erinnerung von den Möhren gelesen, wenn sie einen Schuh weit von einander abstünden, so wären sie recht gesäet, und hierzu hielten einige 5 Pfund Samen vor hinlänglich. Es wäre in der That weit gefehlt, wenn man die Möhren so weitläuftig säen wolte, als hier gerathen wird. Denn erstlich haben die Möhren volkommen Raum, wenn sie 7 bis 8 Zol weit von einander stehen, welches aber freylich

lich niemals so genau zu haben ist, zum andern so ereignet sich in manchen Jahren der üble Umstand, daß es viele Kanker und Goldhähner giebt, welche Herr Rösel in seiner angeführten Insecten-Belustigung im zweyten Theile Class. I. pag. 22. glänzende Käfer von mancherley Farben nennet. Diese fressen alsobald die kleinen hervorwachsenden Gäblein der Möhren, besonders wenn kein Unkraut mit denselben aufgegangen, hinweg, daß in einer Zeit von 8 bis 14 Tagen nichts mehr als die kleinen Störzelchen, welche man bey genauer Betrachtung wahrnimt, angetroffen werden. Wer dieses nicht weiß, kan sich gar nicht darein finden, wo die hervorkeimenden Früchte hingekommen. Einige einfältige Leute, wenn sie keine jungen Früchte auf ihren Aeckern sehen, meynen hernach, daß der Same nicht aufgegangen, und daß sie wären damit betrogen worden, wodurch unter ihnen öfters Zänkereyen entstehen. Wenn nur der Same gar zu dinne gesäet wird, so kan das gedachte Ungeziefer mit den einzeln hervorkommenden Keimlein desto eher fertig werden, daß hernach der Acker blos da lieget. Hingegen 5 Pfund ist alzuviel Samen, er mag gerieben oder ungerieben seyn, indem durch das Reiben nicht viel am Gewichte abgehet, denn davon würden die Möhren nicht einen Schuh weit sondern rasendicke aufgehen. Man verschwendet auf solche Art nicht nur den Samen, sondern es wird auch dadurch die Arbeit bey dem Durchschneiden und Verziehen vermehret, und wenn man dieses

ses nicht gleich wegen der Vielheit erzwingen kan, so bleiben sie hernach kleine. So gehet es, wenn man von einer Sache schreibet, die man selbst nicht verstehet und nicht erfahren hat. Ist der Same aufgegangen und die Möhrlein 3 Zol hoch erwachsen, so werden sie mit der beschriebenen Maschine durchschnitten und die überbliebenen Flecken gejätet und vollends in das Reine gebracht. Fehlet es aber an solcher Maschine, so müssen die Möhren gejätet und dinne gemacht und hernach wenn das Gräsig etwan 2 Zol hoch und die Möhrlein eines dinnen Strohhalms dicke sind mit den Jätehäcklein 7 bis 8 Zol weit von einander hinweg geschnitten werden. Wo dieses nicht geschiehet, wird nimmermehr aus den Möhren etwas rechtes werden. Den Sommer über müssen sie hernach 2 bis 3mal mit den Jätehäcklein vom Unkraute gereiniget werden.

Kurz vor oder nach Michaels Tag werden sie mit Kärsten ausgehacket; solten sie aber nicht zu dicke stehen, so komt man mit dem Wurzel-Spiese viel geschwinder davon. Im Nothfal, wenn es an Arbeits-Leuten fehlet, und die Möhren gleichwohl zur Fütterung und Mästung des Viehes unentbehrlich sind, kan man sie auch mit 3 oder 4 Pferden ausackern lassen, es müssen aber schmahle Furchen gehalten werden, sonst werden viele Möhren mit der Erde bedeckt, daß sie solche in auflesen und nachgehen nicht alle finden können. Doch müssen die Möhren durch einige Leute alsobald in den Furchen aufgelesen werden, damit der Ackermann nicht aufgehalten wird.

Und

Und ob auch gleich bey dem Ausackern von manchen die Schwänze hinweg gehen, so schadet es ihnen doch nicht sonderlich. Inzwischen ist es freylich besser, wenn sie auf die obige Art aus dem Lande gebracht werden; doch heisset es alhier: Noth hat kein Gesetz.

Den Winter über werden die Möhren in Kellern und Gruben für dem Froste verwahrt und aufbehalten, doch bleiben sie in dem letztern viel schöner. Wir pflegen solche Gruben gleich auf dem Felde, und zwar 3 Schuh breit und 2½ oder höchstens 3 Schuh tief anzulegen. Diese Gruben Mannes tief zu machen, kan ohnmöglich dienlich seyn, die Möhren darinnen eben so schön als in unsern flachen Gruben zu erhalten; denn je tiefer sie gemacht werden, desto gefährlicher und schädlicher sind sie den Möhren, und solte ich meynen, daß in einem solchen tiefen Loche, welches man hier eher für ein Grab als für eine Möhren-Grube ansehen würde, im Frühjahre alle Wurzeln von der Fäulnis angestecket seyn müsten. Wenn das Gräsig abgeschnitten und die zackigten und kleinen Möhren, welche vor das Vieh gehören, von denen guten, welche zum Verkauf und in die Küche sollen aufbehalten werden, ausgelesen sind, so werden sie alsobald, ohne auf das abtrocknen zu warten, in die Gruben hinein geschaffet. Man giebt sich auch die Mühe nicht, solche erstlich zu schichten oder in Ordnung zu legen; sondern es wird ein Tragekorb vol um den andern hinein geschüttet, sie mögen fallen wie sie wollen. Doch muß ein jeder Tagelöhner, so oft er einen Korb vol bringet, solchen alsobald mit

Gruben zum Winter-Behältniß.

denen

denen Händen zusammen rütteln. Ist die Grube so weit vol, daß noch 8 Zol fehlen, so dürfen weiter keine hinein kommen, sondern die obersten müssen fein gleich geleget werden, so daß eine an die andere anschliesset, damit bey dem Zuscharren nicht so viele Erde dazwischen falle, und wenn alsdenn ja etwas weniges von der Erde zwischen die Möhren kommen solte, so schadet es ihnen doch nichts. Zur Bedeckung dieser Gruben brauchen wir weder Stroh noch Breter, sondern es wird die herausgeworfene Erde alle wieder darauf geschauffelt und fein gleich gemachet, doch so, daß solche ringsherum einen Schuh breit über gehet, damit der Frost desto weniger eindringen könne. Diese Gruben werden nicht eher eröfnet, als bis man die Möhren herausholen wil. Sobald als man eine aufmachet, werden auch alle Wurzeln heraus und nach Hause geschaffet, und wenn diese gebrauchet sind, alsdenn wird wieder eine frische Grube aufgethan und ausgeleeret. Die Wurzeln werden auf diese Art bis ins Frühjahr so unvergleichlich erhalten, daß man bey dem Herausholen seine Lust daran siehet. Das Abschneiden des Scheibchens oder der Crone, welches bey den rothen Rüben angerathen worden, hat man hier gar nicht nöthig. Vielmehr halte ich solches bey den Möhren nicht nur für vergeblich und überflüßig, sondern auch für schädlich, indem solche nicht nur den saftigen und guten Geschmack verringert, sondern auch die Fäulnis gar sehr befördert, überdieses auch den Wurzeln ein

übles

übles Ansehen machet, daß kein Mensch solche von den Gärtners-Leuten gerne kaufen würde. Dahero auch Niemand alhier von den Möhren ein Scheibchen abzuschneiden pfleget. Zum Samenziehen werden citronengelbe, schöne gleiche, reine und unbeschädigte Wurzeln von mittelmäßiger Größe ausgelesen und sogleich auf den Acker zusammen geschaft und in Haufen geleget, welche die Form eines zugescharten Grabes vorstellen und von den Leuten Meiler genennet werden. Hierauf wird mit einem Grabescheide oder Spaten Erde darüber geworfen. In solchem Zustand bleiben die Möhren liegen, bis die starken Fröste herannahen wollen, alsdenn werden sie erst in Gruben, welche aber nur 2 Schuh tief und drittehalb Schuh breit seyn, geschaft, und wie die andern Möhren mit Erde bedecket. Um die Mitte des Aprils werden die Samen-Möhren aus den Gruben heraus genommen und an einen zur Sonne wohlgelegenen Ort in einem Garten, oder welches noch weit besser ist, auf freyem Felde in ein wohlgegrabenes Land, der Länge nach, ein und ein Viertel Schuh und nach der Breite eben so weit von einander gepflanzet, so daß nichts als die Keimen aus der Erde zu sehen sind. Es ist gewiß, daß der Same auf dem Felde allezeit viel besser und vollkommener wird als in den Gärten, indem er dort die freye Luft und Sonne den ganzen Tag haben kan. Weil aber die Hasen die Keimen und Cronen gerne von den Samen-Möhren abbeisen, so muß man dieselben wider diese Thiere zu verwah-

ren suchen. Man nehme zu dem Ende Stroh-Seile und ziehe solche gedoppelt an Pfählen um die Samen-Möhren herum, so wird nicht leicht ein Hase darunter wegkriechen.

Wenn die Möhren in ihre Stengel getrieben, und ihre Samen-Sterne hervorgebracht, solche auch anfangen Körner zu bekommen, so ziehen sie sich in manchen Jahren oben mit einem subtilen Gespinste zusammen, welches mir selbst einigemal begegnet, da sie doch ordentlicher Weise die Figur eines Thee-Schälchens machen sollten. Sobald als man dieses gewahr wird, muß man alle Sterne, welche sich zusammen gezogen haben, oder hierzu den Anfang machen, von einander ziehen, und in selbige hinein sehen, so wird sich finden, daß in der Mitte des Samen-Sterns ein auch wohl zwey gelbe Maden anzutreffen sind. Wenn man diese Würmer also aufsuchet und tödtet, so kan der Same noch gerettet werden, würde man aber diese Vorsicht nicht gebrauchen, so ist gewis, daß aller Same taub werden, und zu Grunde gehen würde. Der Same wird nicht auf einmal sondern nach und nach reif, daher muß zuweilen darnach gesehen und die reifen Sterne zu rechter Zeit abgeschnitten und in ein hölzern Gefäß gethan werden. Würde man hierzu einen Sack brauchen wollen, so würde vieler Same verlohren gehen, indem sich die rauhen Körner gewaltig daran anhängen und nicht ohne mühsames Ablesen wieder herunter gehen.

Wenn die Samen-Sterne alle abgenommen

und fein dürre sind, so lassen wir solche bey schönem trockenem Wetter ordentlich dreschen, denn das Reiben mit den Händen wäre bey einer Menge viel zu mühsam. Es dürfen aber die Sterne nicht so dinne auf die Tennen kommen, sondern müssen einen Schuh hoch auf einander geschüttet werden, so kan alsdenn der Drescher darauf schmeißen, wie er wil, und geschiehet doch den Körnern nicht der gerinste Schade. Auf diese Weise komt man mit der Reinigung in kurzer Zeit davon. Im feuchten und regenhaften Wetter ist er nicht herunter zu bringen, ob man auch gleich mit dem Dreschen noch so viele Mühe anwenden wolte. Daß der Same blos um des bequemern Aussäens willen müsse abgerieben werden, und daß alles andere Vorgeben hierbey lächerlich und einfältig sey, habe bereits im ersten Theile p. 124. erinnert. Zu dem Abreiben haben wir keine Asche und Salz nöthig, welche von einigen angerathene Art nicht nur vergebliche Kosten in Ansehung des Salzes verursachet, sondern auch mit verschiedenen andern Unbequemlichkeiten verbunden und überdies ganz und gar vergeblich ist. Wir würden hier gar viel Salz haben müssen; aber wir können es besser brauchen. Man stelle nur den Möhren-Samen einen halben Tag in eine warme Stube nicht weit von dem Ofen, breite solchen auf einem Tuche, oder wenn es nicht viel ist in einer Mulde auseinander, daß er recht trocken und dürre wird, so kan man die Stächelchen ohne sonderliche Mühe mit den Händen abreiben.

Hernach werden solche nebst andern Staube und Unrathe mit Hülfe einer Mulde weggeschwungen, und der gereinigte Same zum Gebrauch oder Verkauf aufgehoben, und bleibet solcher 4 auch wohl 6 bis 7 Jahr gut, nachdem er an einen lüftigen Ort gebracht und aufbehalten wird. Wenn der Same abgenommen, so lassen sich die holzig gewordenen Wurzeln gegen den Herbst ohne sonderliche Mühe aus der Erden ziehen, und können, nachdem sie mit ihrem Strohe recht abgedörret und in Wellen gebunden worden, gar gut zum Einheitzen gebraucht werden. Von den Stock-Möhren oder Böcken aber ist noch zu erinnern, daß man mit dem Ausziehen, wenn sie einen halben oder höchstens einen Schuh in die Höhe gewachsen, dahinter her seyn und solche dem Rind-Viehe vorwerfen lassen müsse, welches sie überaus gerne frißt. Läßt man aber höher aufschiessen, so trit es solche Samen-Stengel alle unter sich, weil sie so hart und hölzern werden, daß es dieselben nicht zermalmen kan.

Was sonst von dem Kräuterich zu erinnern, kan bey den Pastinacken nachgesehen werden. Es sind nicht nur die Möhren ein fürtrefliches Futter für Rind-Viehe, Schafe und Schweine, sondern sie bekommen auch denen Pferden, wenn sie recht kleine gestampfet und einige Hände vol davon unter den Hafer gemenget werden, überaus wol, eröffnen ihnen die Leiber, und wenn man ihnen solche eine Zeitlang giebet, werden sie dadurch für der Truse bewahret. Es brauchen auch viele Leute die

die Möhren als ein gutes Mittel wider die Würmer bey den Kindern und findet sich, wenn ihnen solche auf einem Reibeisen gerieben, und Frühmorgens etliche Tage hinter einander nüchtern gegeben werden, daß die Würmer dadurch fortgetrieben werden. Ich könte auch noch vom Möhren-Safte und dessen grosen Nutzen etwas gedenken, weil aber solches in des Herrn Hofrath Zinkens Leipziger Samlung im 4ten Bande weitläuftig zu finden ist, so wil ich den geehrten Leser dahin verwiesen haben.

§. 4.

Von Carotten.

Die **Carotten oder Früh-Möhren**, sowol die goldgelben, Daucus sativus radice aurantii coloris, als auch die rothen, Daucus radice atro-rubente, Valent. kommen fast mit den Möhren in allen Stücken überein, ausgenommen, daß sie nicht über einen halben Schuh lang in der Erde wachsen, und an den Farben von den ordentlichen Möhren sehr unterschieden sind. Die goldgelben sind die besten, die rothen hingegen werden gerne hölzern, sind auch am Geschmacke nicht so lieblich. Man kan diesen Samen zeitig in ein Mist-Bett säen, damit man sie in der Küche zu den Suppen bald haben möge. Wenn sie eine Feder-Spuhle dicke erwachsen sind, können sie schon zum Gebrauch verzogen werden.

Wil man sie aber in den Garten auf ein Beet bestellen, so ist die beste Zeit zu Anfang des Merz-Monats und so fort, wie es die Witterung leidet. Sie werden eben also verzogen und ge-

brauchet wie diejenigen, welche in die Mist-Bette gesäet werden. Sie schmecken besonders gut an den grünen Erbsen, wenn sie in ganz kleine Stücklein nicht viel grösser als die Erbsen geschnitten und mit denselben gekochet werden. So bald sie von den Garten-Beet herunter sind, kan man Sallat, Spanischen Lauch u. d. gl. darauf stecken lassen, jedoch muß das Land wiederum umgewendet und gegraben werden. Zum Samenziehen erwählet man im Herbste die schönsten, und verwahret sie den Winter über im Keller, oder welches ich für besser halte, in einer Grube, welche aber nicht über 2 Schuh tief seyn darf. Auf das Frühjahr werden sie eben also zum Samen verpflanzet wie bey den Möhren gezeiget worden.

Diese Frühmöhren sind nicht lange bey uns bekant, und habe ich solche vor 18 Jahren erstlich nach Erfurt gebracht. Da wir sie aber einmal haben, so ist unser hiervon erzogener Same eben so gut, als der Holländische, und ist es eine leere Einbildung, daß der fremde besser sey. Wir Deutschen sind so geartet, daß, wenn etwas nur fremde genennet wird, so muß es viel höher gehalten werden als unsere Sachen, da sie doch in der Güte unterweilen viel besser sind, oder doch zum wenigsten den fremden nichts nachgeben.

Wil man sie im Januario und Februario durch den ganzen Winter oder im Frühjahre recht zeitig haben, ehe die frischgesäeten herbey wachsen, so säet man sie in den Garten auf ein Beet im August-Monat, und lässet sie den Winter über im

Lande stehen. Wenn die Fröste sich einstellen, decket man sie mit warmen Pferde-Mist zu. Den Winter hindurch wie auch auf das Frühjahr können sie nach und nach, wenn der Mist hinweg gethan wird, heraus gehoben und in der Küchen als etwas seltsames gebraucht werden. Auf das Frühjahr, wenn man denket, daß keine starken Fröste mehr kommen möchten, werden sie wiederum aufgedeckt und vom Miste befreyet. Was sonst noch bey Erziehung des Samens zu merken, komt mit der oben beschriebenen Erziehung des Möhren-Samens in allen Stücken überein.

§. 5.

Ob es gleich vielerley Sorten der weissen Rüben giebt, so wil ich doch, weil sie mehrentheils in der Erziehung mit einander übereinkommen, nur von folgenden 3 Sorten handeln: als *Von allerhand weissen Rüben.*

1.) **Runde May-Rüben, Teller-Rüben,** Rapa sativa, rotunda, radice candita. C. B. Rapistrum orbiculatum s. turbinatum, Lob. & Tabernæm.

2.) **Lange Guckel-Rüben,** Rapa sativa, seu fœmina, C. B. P. Rapum sativum oblongum, I. B.

3.) **Steck-Rüben, Stickel-Rüben,** Napus sativa, C. B. Rapum sativum alterum & Napus veterum. Trag.

Die **runden May-Rüben** werden deswegen so genennet, weil sie kurz vor dem May-Monat, oder in dem halben April gesäet werden, damit man etwas frühzeitiges hiervon in die Kü- *Von May-Rüben.*

che haben kan. Teller-Rüben werden sie deswegen genennet, weil sie nicht dicke und ganz breit wie eine Scheibe oder Teller wachsen, und nur unten in der Mitten ein kleines Schwänzlein haben. Sie verlangen ein gut gegrabenes Land, welches noch einige Besserung in sich hat. Wenn man diesen Samen auf ein nicht weit von einem Wasser gelegenes Beet säen kan, so ist es überaus nützlich, denn so bald sie aufgegangen sind, so muß man beständig darnach sehen, ob etwan Erd-Flöhe sich darauf befinden. Sind dergleichen vorhanden, so muß man sie alsobald besprengen, und wenn das Beet trocken geworden, und das Ungezieser sich wiederum darauf sehen lässet, so muß das Besprengen abermal geschehen, und dieses muß des Tages einigemal wiederholet, und so lange damit fortgefahren werden, bis ihre Blätter in etwas erwachsen und einige Stärke erreichet haben. Es darf auch das Aufwerfen des kleinen vermoderten Pferde-Mistes um der Regen-Würmer willen nicht versehen werden, damit sie die jungen Rüblein nicht in ihre Löcher hinein ziehen können, siehe hiervon die zweyte Anmerkung p. 64. im 1. Theile. Sie verlangen auch einen zur Sonnen wohl gelegenen Ort. Wenn sie 6 bis 8 Blätter im Wachsthum erlanget haben, müssen sie einen Schuh weit verzogen, oder mit den Hand-Jäte-Häcklein durchgeschnitten werden. Haben sie ihre mittelmäßige Größe erreicht, so kan man sie zum Essen gebrauchen, wobey aber zu erinnern, daß sie ein oder wohl zweymal müssen abgebrühet werden, sonsten schmecken sie bitter.

Von diesen frühzeitigen Rüben ist kein Same zu gewinnen, weil sie, wenn sie zu alt werden, in ihre Samen-Stengel gehen, welche hernach den Herbst nicht reif werden. Wil man aber von dieser Sorte Samen haben, so muß derselbe gleich nach Jacobs-Tag auf ein besonderes Beet gesäet werden. Vierzehn Tage bis drey Wochen nach Michael werden sie aus der Erde genommen, und die breitesten, welche kleine Schwänzlein haben, ausgesuchet, und eine Weile in die Erde gescharret. Wenn aber starke Fröste kommen, muß hierzu eine Grube 1½ Schuh tief gemachet, und diese Samen-Rüben hinein gethan werden. Auf das Frühjahr, wenn man denket, daß nicht mehr alzustarke Fröste kommen möchten, hohlet man sie aus der Grube, und verpflanzet sie in Garten nach der Schnure 1 Schuh weit von einander. Zu jeder Rube muß ein Grüblein 3 Zol tief mit einer Hacke gemacht werden, in welchen sie erstlich mit ihren Herzen hervor wachsen, und hernach mit der Erde vollends bedecket werden müssen; wo dieses nicht geschiehet, und die Rüben zu flach gesetzet werden, so wirft sie der Wind mit ihren schweren Samen-Stengeln gerne über den Haufen. Es sind diese Rüben viel eckeler zu erziehen, als alle andere Sorten. Sie sind auch viel zärter, sowohl an Blättern als auch an Wurzeln. Unsere Bauren nach Gotha zu, haben auch fast eine solche Gattung, allein sie sind viel grösser und dicker, welche sie in grosser Vielheit nach Erfurt bringen, doch ehe diese ankommen, sind un-

sere albereit consumiret. Auf das Land, wo unsere May-Rüben gestanden und erzogen worden, kan man Sellerie, Sallat, Porre oder Spanischen Lauch, Blaukohl und dergleichen machen; doch muß es vorhero wiederum frisch gegraben werden.

Von Guckel-Rüben.

Die langen weissen Guckel-Rüben, welche über der Erden heraus wachsen oder hervor gucken, und bey uns dieserhalben also genennet werden, kan man gar leicht mit denen Händen herausziehen, weil man sie über der Erde anfassen kan, um deswillen pflegen sie auch die Leute, wenn man nicht darauf Achtung hat, gerne zu stehlen. Wenn sie zeitig gebrauchet und nicht gar zu alt werden, so sind sie milde und weich, wie Speck, und eine der besten Speisen; stehen sie aber gar zu lange in der Erden, so werden sie zuweilen auch pelzig, und sind hernach nicht so angenehm zu essen, können aber doch für das Rindvieh gar gut genutzet werden, indem sie gute Milch geben. Man hat bey dieser Sorte den Vortheil, wenn man sie in dem Herbste einerndet, daß man sie nicht wie die andern aus der Erde hacken muß, weil man die allermeisten gar leicht, da sie über die Helfte heraus stehen, ausraufen kan. Ehe ein Fuder solcher Rüben nach Hause gebracht und abgeladen worden, so sind 3 bis 4 Personen vermögend, währender Zeit wiederum ein Fuder zusammen zu raufen.

Kelch- oder Herbst-Rü-

Hingegen wächset die lange runde weisse Herbst- oder Kelch-Rübe nicht über, sondern feste in

in der Erden, und können folglich die Leute solche nicht so leicht herausbringen und stehlen. Inzwischen kommen sie in der Wartung und Pflegung mit den übrigen Sorten in allen Stücken überein. Alle Sorten der Rüben verlangen einen mittelmäsigen doch nicht frisch gedüngeten Grund und Boden, sondern welcher noch einige Besserung in sich hat. Man pfleget sowol bey uns, als auch auf den Land-Gütern den Acker, wo man sie hin bestellen wil, entweder zur Herbst-Zeit oder auch im Frühjahre mit 4 Pferden umwenden, und alsobald mit der grosen Ege überfahren zu lassen. Es ist aber das Graben hierzu freylich besser, wenn man es haben kan. Man lässet den Acker hierauf ruhen bis zur Säe-Zeit, solte aber binnen solcher Zeit viel Unkraut darauf wachsen, so ist nöthig, daß man solches bey warmen Sommer-Tagen mit breiten Hacken fortscharre, damit das Gras verdorre. Wenn es nach der Zeit vor Johannis-Tag an bis Jacobi einen Tag vorher geregnet hat, so wird der Same oben aufgesäet und zwar auf einen Acker leicht Land 1 Nösel oder ein halb Pf. ist aber das Erdreich schwer, so nimt man anderthalb Nösel oder 1 und ein fünftel Pf. Der aufgesäete Same wird hierauf mit den breiten Hacken umgescharret, und das Land hernach mit der kleinen Garten-Ege überfahren. Einige pflegen auch das Land hierzu frisch zu ackern und zu bestreichen, hernach säen sie den Samen alsobald darauf und egen solchen unter. Hiervon aber halte ich nicht viel, weil die Erde zu locker bleibet;

bet und die Sonne, die darinne befindliche Feuchtigkeit vollends heraus nimt. Wenn der Same aufgegangen, und die Rüblein so viel erwachsen sind, daß ihnen die Erdflöhe nichts mehr anhaben können, so müssen sie 8 bis 9 Zol, auch 1 Schuh weit von einander durchraufet, oder mit den Hand-Jäte-Häcklein durchschnitten werden. Es kan auch hiezu meine neuerfundene Maschine ungemeine Dienste thun. Den Sommer über muß man sie vom Unkraute mit den Hand-Jäte-Häcklein reinigen. Im October werden sie heraus gehackt, theils in Kellern und Gewölbern, theils in Gruben aufbehalten, doch muß ihnen vorhero das Gräsig abgenommen werden, welches gewaschen, gestampfet und dem Viehe mit unter das Futter gegeben wird.

Wenn man dergleichen Rüben in alzugrossem Ueberflusse haben solte, daß sie alsobald nicht können verthan werden, so kan man sie auch einmachen, welches auf folgende Weise geschiehet: Man lässet sie erstlich recht reine waschen, und das Wasser ablaufen. Hierauf stößet man sie mit dem Stampf-Eisen in kleine Stücken, und wenn dieses geschehen, werden sie in ein Faß gethan, worauf eine Schicht um die andere mit Salz bestreuet wird. Alsdenn werden sie mit einer hölzernen Keile zusammen gestampfet, gleichwie man pfleget das saure Kraut einzustampfen. Oben auf die Ruben muß auch ein Bret geleget und mit Steinen beschweret werden. Man lässet sie so lange stehen, bis diejenigen, welche man zum

Vor-

Vorrath in den Kellern, Gewölbern und Gruben aufbehalten hat, alle verbraucht worden, nach solcher Zeit nimt man täglich eine Portion vor das Rind-Viehe oder vor die Schweine heraus, und menget solche mit unter das Futter.

Die Samen-Erziehung ist gar leichte. Es werden hierzu im Herbste die allerschönsten, wie bey den Wurzel-Gewächsen mehrmals erinnert worden, ausgelesen, den Winter über im Keller oder in einer Grube aufbehalten, und im Frühjahre, wenn die stärksten Fröste vorbey sind, mit einem Pflanzer nach der Schnure einen Schuh weit von einander gesetzt, bey dem herausshohlen und verpflanzen der Samen-Rüben muß man sich in Acht nehmen, daß die Keimen nicht abgestossen werden.

Wenn man diese Sorten derer Rüben auch so zeitig wie die oben gedachten May- oder Teller-Rüben säen wolte, so würden sie gewis alle in ihre Samen-Stengel gehen. Geschiehet es doch wol bey den May-Rüben, wenn sie zu zeitig gesäet werden und einen starken Reif bekommen haben, daß sie in die Höhe schiessen.

Es pflegen auch bey uns einige Bauern auf dem Lande Erbsen mit unter den Rüben-Samen zu säen, weil sie der Meynung sind, daß die Erd-Flöhe alsdenn denen Rüblein nichts thäten, sondern sich lieber an die Erbs Stengel setzten, indem diese süsser wären als die Rüben; allein ich habe gar genau darauf Achtung gegeben und angemerket, daß sie sich nicht daran kehren, sondern lieber

die

die Rüblein angehen, und ist also hiervon nicht der geringste Nutze zu hoffen. Es ist wohl kein besser Mittel wider die Erd-Flöhe zu finden, als das öftere Besprengen mit Wasser, wiewohl sich dieses auf dem Felde nicht wil thun lassen. Sonsten sind alle Künsteleyen wider dieses Ungezieser vergeblich, und thut man am allerbesten, daß man mit dem Bestellen der Rüben wartet, bis um Jacobi, denn zu solcher Zeit sind sie mehrentheils weg. Besiehe hievon die Beschreibung der Erfurtischen Dreyen-Brunnen Gärten p. 86.

Von den Stickel-Rüben.

Endlich muß ich auch von den Steck-Rüben, Stickel-Rüben, etwas bemerken; Es ist dieses eine kleine und kurze Art, haben ein derb Fleisch, und rohe schmecken sie nushaft. Sie können ebenfals auf oben beschriebenes Land gesäet und bestellet werden. Und wenn man diese Art immer auf solch gutes Land säet, so werden die Rüben nach und nach grösser, und gehen aus ihrer Art; wenn sie aber auf ein Land gesäet werden, wo Gerste gestanden, und welches alsobald umgeackert worden, so bleiben sie kleine, werden aber, wenn es unterweilen Regen giebt, noch ziemlich gros.

Hierbey muß ich noch zuletzt gedenken, daß wenn man von den durch den Winter hindurchgebrachten Sommer-Rüben von allerhand Sorten nicht genug Samen zum Verkauf erhalten, so kan man ohngefehr 3 Wochen vor Michael, wenn es einen Tag vorher geregnet hat, den Samen säen, und wenn er aufgegangen und in etwas erwachsen ist, durchrausen oder mit den Jäte-Häcklein 4 Zol

weit

weit von einander durchschneiden, auch ein bis zweymal vom Unkraute reinigen lassen. Auf das Frühjahr schiessen die Ruben in ihre Samen-Stengel und bringen ihren Samen noch vor Jacobi zur Reifung. Dieser Same thut eben die Dienste, als derjenige, welcher ordentlicher Weise von den auserlesensten und den Winter hindurch aufbehaltenen Samen-Rüben erzeuget worden. Wenn man aber weiter solchen Samen zeugen wil, so muß man von dem ordentlich gezogenen sich erwählen, und darf man durchaus nicht von denjenigen Rüben, welche den Winter im Lande stehen geblieben, den Samen zur Aussaat nehmen, sonsten würden sie im zweyten und dritten Jahre die Natur an sich nehmen, daß sie alsobald in ihre Samen-Stengel giengen, und man würde wenige oder gar keine Rüben hiervon zu hoffen haben.

§. 6.

Von Petersilien-Wurzeln.

Unter die Wurzel-Gewächse, welche zu einer gesunden und angenehmen Speise dienen, gehören auch die **Petersilien-Wurzeln, Peterlein-Wurzeln.** Petroselinum radice maxima suavi & eduli. Das Land, worauf man diese Wurzeln erziehen wil, darf durchaus nicht gedünget werden, sondern es muß ebenfals zum wenigsten ein oder auch 2 Jahr vorhero zu andern Früchten seyn gebraucht worden. Denn wenn solche auf gedüngtes Land gesäet werden, so bekomt man nichts als zackigte Wurzeln und Kretschbeine.

Wenn wir alhier unsern Sommerzwiebel-Samen säen, so mischen wir nach der Gröse des

Lan-

Landes etwas Petersilienwurzel-Samen darunter. Denn sie verlangen einerley Erdreich, und pfleget auch sowol der Zwiebel- als Petersilienwurzel-Samen 4 bis 5 Wochen in der Erde zu liegen, ehe er aufgehet. Wir haben von diesen Wurzeln zwey Sorten, als die harten und weichen, welche letzteren die Gärtner Zuckeraten zu nennen pflegen. Die ersten werden niemals so schöne und dicke, und erfrieren auch nicht, hingegen die andern sind viel angenehmer zum Essen, und erfrieren mehrentheils, wenn sie den Winter über im Lande stehen bleiben. Sie werden so gros als die gelben Rüben, wenn sie wohl gewartet werden. Das Kräuterich von beyderley Sorten hat gleiches Ansehen. Wenn diese Wurzeln benebst den Zwiebeln erwachsen, und diese reif geworden, und ausgenommen sind, muß alsobald das Land mit einer breiten Hacke gearbeitet, und das darauf befindliche Unkraut hinweg geschaffet werden. Man wird alsdenn binnen 14 Tagen augenscheinlich erfahren, daß sich die Wurzeln erhohlen und im Wachsthume zunehmen. Denn sie pflegen beständig bis gegen den Winter zu wachsen. Vermeynt man, daß alzustarke Fröste sich einstellen dürften, so hebet man sie mit dem Wurzel-Spiese aus, leget sie theils in Keller, theils auch Reihenweise samt ihrem Kräuterich in Garten in die Erde, jedoch so, daß das Gräsig ausser der Erden zu liegen komt. Hierbey muß man sich aber auch in Acht nehmen, daß die Wurzeln nicht auf einander, sondern neben an einander zu liegen kommen, sonsten würden sie gar leicht verfaulen.

Man

Man kan diese Wurzeln auch auf ein Beet alleine säen lassen, doch muß mit dem Samen etwas sparsam umgegangen und derselbe nicht zu dicke gesäet werden. So bald als sie in etwas erwachsen sind, muß man sie ausraufen, oder mit dem Jäte-Häcklein einen Schuh weit von einander durchschneiden, denn wenn sie dicker stehen bleiben, wird keine rechte starke Wurzel wachsen können, indem immer eine der andern die Kraft hinweg nimt.

Den Samen von den harten Petersilien-Wurzeln zu erziehen, kostet wenig Mühe. Man lässet hierzu ein gewisses Fleck Wurzeln den Winter hindurch, weil sie nicht erfrieren, auf dem Lande stehen, so bringen sie das folgende Jahr ihren Samen. Ist derselbe zeitig, so werden die Wurzeln nebst ihren Samen-Stengeln mit dem Wurzel-Spiese ausgehoben. Von denenjenigen, welche keine Nebenzacken haben, wird der Same zu den Petersilien-Wurzeln genommen, welche man daher auch ganz alleine legen und verwahren muß. Den Samen aber von den zackigten Wurzeln kan man zur Aussaat der ordentlichen Petersilie brauchen.

Die weichen Petersilien-Wurzeln oder Zuckeraten-Wurzeln hingegen sind viel ekeler, weil sie den Winter über gar leicht erfrieren. Mit diesen verfähret man also: Wenn die Wurzeln in dem Herbste ausgehoben werden, sucht man die besten und gleichesten, an welchen man nicht die geringsten Nebenzacken erblicket, aus, und verkürzet ihnen mit einem Messer das Kräuterich, doch also,

daß die Herze völlig unbeschädigt bleiben. Hierauf leget man sie eine Zeitlang in Garten, und scharret sie mit etwas Erde zu. Nahen die Fröste herbey, so werden die Wurzeln im Keller einzeln in den Sand, oder in eine nur einen Schuh tief gemachte Grube geleget, und mit der herausgeworfenen Erde wohl bedecket. Auf das Frühjahr nimt man solche aus dem Keller oder Grube, und verpflanzet sie reihenweise 1 Schuh weit von einander. Ehe sie in ihre Samen-Schosse gehen, muß das Unkraut dazwischen zu zweyenmalen hinweg geschaffet werden.

§. 7.

Von der Hindläufte.

So wol die ordentliche **Hindläufte, Wegwart, Sonnenwendel, Cichorien,** Cichorium & Cichoreum hortense, Offic. Matth. als auch die mit geflamten Blättern, oder bunte **Cichorien,** Cichorium sativum folio elegantissimo variegato, sind werth, daß man sich um ihre Erziehung bekümmert. Es erfordert dieses gesunde Gewächse ein im Frühjahre wohl gegrabenes und mit verfaultem Küh-Miste wohl gedüngetes Land, worauf der Same zu Ende des Merzes gesäet, eingefüsselt und eingerechnet wird. Wenn er aufgegangen und in etwas erwachsen ist, muß er vom Unkraute gereiniget und gejätet werden. So die Wurzeln etwa zu dicke aufgehen solten, muß man sie zum wenigsten 5 Zol weit von einander verziehen lassen, damit sie Raum bekommen und desto stärker wachsen können. Gegen den Herbst hebet man sie aus, und überlässet sie zum Theil den

Apo-

Apothekern und Conditern, die übrigen kan man in frischen Sand in Keller einlegen lassen, doch so, daß ihre Herzen und Keimen ausser dem Sande zu sehen sind. Solte der Sand zu trocken seyn, so müssen sie, nachdem das Einlegen geschehen, etwas begossen werden. Wenn sie eine Zeitlang gelegen haben, und die Blätter fein gelbe und bunt gewachsen sind, so können sie abgebrochen und zum ordentlichen Sallate gebrauchet werden, sie schmecken fast noch angenehmer als die Winter-Endivien. Ob aber gleich dieses eine ungemein gesunde Speise ist, so verlangen solche doch die wenigsten zu essen. Wenn ihre Blätter im Keller nicht volkommen gelbe gewachsen sind, und noch das allergeringste Grünliche daran befindlich ist, so schmecken sie sehr bitter. Wem es nicht wissend ist, der kan, wenn dieser Sallat auf den Tisch gebracht wird, keinen Unterschied zwischen den Winter-Endivien und Cichorien finden. Wenn die Wurzeln gekocht, abgebrühet, und hernach zerspaltet werden, kan man sie gleicher Weise zu den Sallåten gebrauchen. Den Samen von diesen Wurzeln zu erziehen, ist ebenfals sehr leicht. Man låsset sie den Winter über im Garten stehen, denn sie erfrieren niemalen. Auf das Frühjahr zeichnet man solche Wurzeln aus, welche recht röthlich und bunt aussehen, die übrigen hebet man zum Gebrauche aus. Auf diese Art bekommet man die allerschönsten buntfarbigen Blätter, und wenn man dieses Aussuchen nicht vornimt, und alle Wurzeln untereinander zum Samen stehen

lässet, so komt man um die bunte Art, daß mancher nicht weis, wie dieses zugehet. So bald als der Same, welches etwa im halben September geschiehet, reif wird, muß man ihn zeitig, ehe ihn die Vögel wegfressen, mit den Stengeln abschneiden, und auf einen lüftigen Ort stellen, damit er dürre werden kan. Nach weniger Zeit kan man solchen mit einem Prügel ausklopfen und reinigen lassen.

Ich pflege alle Jahre zur Herbstzeit ein altes Weinfaß zu nehmen, und solches von unten an bis oben hinaus, rings herum in einer Linie, vol Löcher, einen halben Zol gros, bohren zu lassen, doch müssen auch die Löcher unten an dem Boden nicht vergessen werden, damit das überflüßige Wasser dadurch absickern kan. In dieses Faß wird unten auf den Boden Sand geschüttet bis an die erste Reihe der Löcher, hernach leget man die Wurzeln in das Faß, so, daß die Herzen in die gebohrten Löcher kommen. Auf diese Wurzeln wird hernach Sand geschüttet bis an die andere Reihe der Löcher, alsdenn leget man abermal, wie jezo gemeldet worden, Wurzeln hinein, schüttet wieder Sand darauf, und fähret also damit fort, bis das Faß ganz vol ist. Hierauf werden sie oben in dem Fasse etwas stark doch gemächlich gegossen. Man wird in kurzer Zeit, nicht allein wegen der schönen Farben, und besondern Nutzen der Blätter, sondern auch um des artigen Ansehens willen, seine Freude darüber haben, indem man beständig den Winter über die

auf-

aufschiessenden Keimen und Blätter abschneiden und zu den Salläten auch zu den Brühen gebrauchen kan. Das Faß muß vorhero, ehe es zurechte gemachet wird, in einen Keller oder Gewölbe, wo es nicht zu kalt ist, gestellet werden. Doch muß man ihm auch unterweilen Luft geben, und wenn der Sand zu trocken wird, das Faß auch begiessen. Die bunte Sorte machet auch in den Schüsseln ein feines Ansehen, und dienet auch zu Ausschmückung des Confects, indem ihre Blätter gelbgrüne und roth gestreift sind. Besiehe hievon die Figur Tab. III. A.

§. 8.

Von der Scorzoner-Wurzel.

Die Scorzonere, Scorzoner-Wurzel, Schlangen-Mord, Schwarz-Haber-Wurzel, Vieper-Graß, Scorzonera latifolia, sinuata, C. B. Pin. Scorzonera major Hisp. Clus. Hist. ist auch nicht zu übergehen. Es machen die Gärtner unter dieser und unter der Haber-Wurzel einen Unterschied, welches auch in der That statt hat. Diejenige, von welcher jetzo die Rede ist, und welche sie Scorzoner zu nennen pflegen, hat eine schwarze Haut. Hingegen die folgende Haber-Wurzel ist gelbe, und auch an den Blättern merklich unterschieden. Es erfordert diese Wurzel eben ein solches Land, als wie bey andern Wurzel-Gewächsen gemeldet worden. Der Same wird im Merz gesäet, und mit Kärsten untergezogen, und das Land alsdenn gerechnet. Wenn sie aufgegangen, werden sie eben wie andere Wurzeln vom Unkraute gereiniget. Sol-

ten sie zu dicke stehen, können sie 5 Zol weit von einander verzogen und die herausgenommenen auf ein ander Beet 6 Zol weit nach der Schnure gestecket werden, alwo sie viel stärker und grösser wachsen. Sie erfrieren niemalen, und können 3 Jahr beständig auf einem Beete stehen bleiben, und ob sie gleich das andere und dritte Jahr Samen getragen, so sind sie dennoch zur Speise zu gebrauchen, welches andere Wurzelgewächse nicht zu thun pflegen, sondern wenn sie einmal ihren Samen getragen, so werden sie hölzern, und sind folglich nicht mehr zu gebrauchen. Die Probe bey dieser Wurzel ist diese: wenn man eine hiervon mitten entzwey bricht, und solche Milch von sich giebt, so ist sie noch zu gebrauchen. Wil man sie zur Speise um Gesundheit willen brauchen, so machet man die schwarze Haut davon ab, und weichet sie eine halbe Stunde in Brunnen Wasser ein, wodurch die Bitterkeit, welche sie bey sich haben, zum Theil heraus gezogen wird. Wenn die Wurzeln wohl abgekocht und abgebrühet worden, kan eben sowol Sallat davon gemachet werden wie von den vorhergehenden. Ferner sind diese Wurzeln in den Kräuter-Suppen nicht unangenehm zu essen. Im andern Jahre bringen sie erstlich ihren Samen, nach welchem man, wenn er reif wird, alle Tage sehen und den reifesten abnehmen muß: denn so bald als sich die Samen-Capseln aufthun und von einander begeben, und man den Samen nicht zeitig abnimt, so führet ihn der Wind hinweg. Die Materialisten, wie auch die

Apo-

Apotheker kaufen diese Wurzeln pfundweise, und werden solche von ihnen stark gesuchet. Sie müssen aber im Anfange des Maymonats ausgehoben, und die schwarze Schale abgeschabet werden. Hernach leget man sie auf einen lüftigen Boden, wo sie die Sonne nicht bescheinet, damit sie abtrocknen können.

§. 9.

Von der Haber-Wurzel.

Nunmehro folget die im vorigen §. gedachte Haber-Wurzel, Bocksbart, Tragopogon purpureo cœruleum porri folio, C. B. Es ist albereit gedacht worden, daß diese Wurzel von der vorigen weit unterschieden sey, indem diese nicht nur an der Farbe gelbe ist, sondern auch ein ander Blat hat, der Same auch viel grösser und bräuner wird. Uebrigens aber kommen sie im Säen, Pflanzen und übrigen Erziehung in allen Stücken überein. Es verlangen solche weder die Materialisten noch die Apotheker zu kaufen. Es ist diese Wurzel in den Suppen und Fleisch-Brühen die brauchbareste mit, weil sie sehr lieblich und angenehm ist, und ziehe ich solche noch den Zucker-Wurzeln vor, indem sie nicht so süsse schmecket. Mit Einsamlung dieses Samens muß man sich viele Mühe geben, wenn man solchen überkommen wil, denn wenn sich die Samen-Kolpen von einander thun, und der Same nicht alle Tage abgenommen wird, so hat ihn der Wind den andern Tag hinweg geführet. Es bleiben diese Wurzeln nicht länger als ein Jahr gut, und wenn sie in dem andern Jahre ihren Samen getragen

haben, so werden sie holzig, und taugen zu nichts mehr, behalten auch ihre Milch nicht länger als ein Jahr. Ob ich gleich nicht gesonnen bin, in die Medicin zu pfuschen, so kan ich doch nicht unterlassen dieses zu melden, daß sie in den hitzigen Krankheiten sehr dienlich sind, indem sie mir selbst in einer grosen Krankheit gute Dienste gethan. Es werden diese Wurzeln recht reine abgewaschen, kleine geschnitten, und mit etwas Citronen-Schalen in Brunnen-Wasser gekocht. Das Wasser wird hierauf fein klar abgegossen, in steinerne Bouteillen gefüllet, und in Keller gestellet, daß es frisch wird. Hiervon kan der Patient nach Belieben trinken, so viel als er wil.

§. 10.

Von den Zucker-Wurzeln.

Die Zucker-Wurzeln, Gritzel, Görlein, Siser Germanorum, C. B. Sisarum I. B. wachsen gemeiniglich nur einer Hand lang, und eines Fingers dicke, und sitzen an einem Knollen wohl 7, 8 und 9 solcher Wurzeln beysammen. Sie sind von sehr süssem Geschmacke. Jede Wurzel hat 5, 6 bis 7 Absätze oder Ringlein, um deswillen sind sie sehr zerbrechlich, absonderlich, wenn sie noch frisch sind. Hierzu wird ein Land erfordert, welches wohl gegraben worden, und noch ziemliche Besserung in sich hat. Sie werden auf zweyerley Art erzogen, erstlich durch den Samen, und zum andern durch ihre Keimen, und diese letztere Erziehung ist die beste. Wil man sie von dem Samen ziehen, so wird dieser im November und December, oder auch sehr zeitig, so

bald

bald man in das Land kommen kan, im Frühjahre gesäet, untergezogen und gerechnet. Er liegt einige Wochen in der Erde, ehe er aufgehet, um deswillen man auch mit dem Säen sehr zeitig kommen muß. Wenn er aufgegangen, darf man ebenfals das Jäten nicht unterlassen. Solten die Stöcke zu dicke stehen, muß man die überflüßigen mit einem Spiesgen ausheben und auf ein ander gegrabenes Bett 1 Schuh weit nach der Schnure pflanzen lassen, alwo sie recht schöne wachsen, und im Winter zur Speise können gebraucht werden.

Die beste und sicherste Erziehung geschiehet durch die Keimen, welche von den Wurzeln oben abgeschnitten werden, doch muß zum wenigsten ein Viertel Zol Wurzel daran bleiben. Diese werden den Winter über im Keller aufbehalten, und auf das Frühjahr läst man hierzu Beete 5 Schuh breit machen, und verpflanzet sie nach oben besagter Weite, 2 Zol tief, so werden sie in kurzer Zeit hervor wachsen.

Gegen den Winter werden sie ausgehoben, und alsobald die Keimen davon abgeschnitten, welche sowol als die Wurzeln, die man zur Speise brauchen wil, können in Sand verwahret werden. Ob nun gleich diese Wurzeln in dem Lande den Winter über können stehen bleiben, weil sie nicht erfrieren, so ist es doch nicht aller Orten anzurathen, absonderlich wenn es in selbiger Gegend viele Mäuse giebt, indem sie gewaltig darnach gehen. Insbesondere pflegen die Feld-Ratten und Was-

ser-Mäuse diese Wurzeln 5 bis 600 Schritte weit in ihre Nester auf einen Haufen zu tragen, daß derjenige, welcher auf das Frühjahr in dem Garten gräbet und solche findet, nicht kan klug werden, wo dergleichen Wurzeln hergekommen sind. Doch wenn man in einem Garten dergleichen Ungeziefer nicht zu besorgen hat, so können sie in dem Beete stehen bleiben, und man kan nach und nach zur Speise welche ausheben lassen. Ferner ist auch höchst schädlich, wenn man die aufschiessenden Samen-Stengel abschneidet, wie einige zu thun pflegen, indem sie der Meynung sind, daß derjenige Saft, welcher in die Samen-Stengel gienge, sich rückwärts in die Wurzeln begeben müste; allein da die Erfahrung beweiset, daß durch Abschneidung derer Stengel das Wachsthum der Wurzeln gehindert wird, daß sie hernach kleine bleiben, so ist zu rathen, daß man die Stengel so lange daran stehen lasse, bis sie dürre und der Same recht zeitig geworden. Alsdenn schneidet man sie ganz nahe an der Erde hinweg, und so bald als dieses geschehen, fangen die Wurzeln an gröser und dicker zu werden.

§. 11.

Vom Rüb-Rapunzel oder gelben Weyderich.

Rüb-Rapunzel, gelber Weyderich mit Hörnern, Onagra, Tournef. & Rivini, Lysimachia lutea, corniculata, C. B. ist auch ein Gewächse, welches sowol in der Medicin als auch in der Küche seinen Nutzen hat. Im Jahre 1744. wurde mir durch einen Freund von Wien aus dieser Same unter dem Namen **Rüb-Rapunzel,** ver-

verschaffet, mit dem Vermelden, daß man von diesem Samen eben auf solche Art wie von den Sellerie-Wurzeln ziehen und solche im Winter zum Salaten gebrauchen könte. Ich säete diesen Samen in dem halben April auf ein Mist Bette, und so bald er zum Versetzen dienlich war, lies ich ihn ordentlich wie den Sellerie pflanzen.

Als nun gegen den Herbst einige in die Samen-Stengel geschossen, und ihre gelbe Blumen fast auf die Art wie flos mirabilis, Schweitzer-Hosen, oder Wunder-Blume hervor brachten, so fand ich, daß es die ordentliche Lysimachia oder Onagra war, welche ich lange vorher albereit unter den fremden Blumen im Garten gehabt hatte. Der Geruch dieser Blume ist gar lieblich; sie dauret aber nicht länger als einen Tag, jedoch schiessen immer wiederum neue hervor. Die Wurzeln sind inwendig markicht und schmecken roh fast als die Pastinat-Wurzeln. Oben nach dem Kräuterich zu sind sie etwas röthlich, und mit rothen Pünctlein besprenget. Im Herbst werden sie ausgehoben und das Kräuterich oder die Blätter ganz kurz doch ohne Verletzung derer Herzen abgeschnitten, in den Keller eingelegt und begossen. Wenn sie ihre gelben und inwendig röthlichen Blätter in etwas anfangen zu treiben, so werden sie in dinne Scheiblein geschnitten, gekocht und abgebrühet. Hierauf läst man sie kalt werden, leget sie rings herum in eine Schüssel, und thut Baum-Oel, Eßig und was sonst noch zu einem Salate nöthig, darüber.

Die-

Dieses wird beständig, so lange die Wurzeln in Kellern dauren, mit auf die Tafel gebracht, schmecket auch gar angenehm, und wird von vielen für eine Rarität geachtet. Im Anfange wurden diese Wurzeln nur von den herrschaftlichen Köchen bey mir geholet, und auf besagte Weise zubereitet, nunmehro aber werden sie überal gemein und bekant.

Diese Wurzel erfrieret nicht leicht im Winter, und schiessen im Frühjahr zeitig in ihre Samen-Stengel. Sie säen sich gemeinigich selbsten durch ihren ausgefallenen Samen; jedoch ist von diesen Pflanzen nicht viel zu halten, indem sie nicht zur gehörigen Zeit, sondern noch vor dem Winter aufzugehen pflegen. Daher komt es, daß sie gegen den Herbst alle in Samen gehen, und man keine Wurzeln zum Gebrauch haben kan. Sie bekommen eine längliche Samen-Capsel, welche sich oben an der Spitze in 4 Theile zertheilet, und in eben so vielen Fächlein die kleinen eckigten braunen Samen-Körnlein in sich hält. Hierbey ist zu merken, daß die reifen Samen-Schoten nach und nach müssen abgenommen werden. Denn wenn man warten wolte, bis die andern auch zur Reifung gelangten, so würden die besten, welche zuerst verblühet und gewachsen, aufspringen, und der volkommenste Same zu Grunde gehen. Es muß auch dieser Same für den Mäusen verwahret werden, weil sie solchen überaus gerne fressen.

Der Herr von Hochberg in seinen Georgicis Curiosis schreibet Tom. I. Lib. VI. Cap. XCI. p. 675.

p. 675. von diesem Gewächse also: "In denen "Gärten muß dieses Kraut wohl begossen werden. "Es ist von einer zusammenziehenden und ver"trocknenden Eigenschaft. Die gesottene Brühe "der Blätter, oder derselben ausgepreßter Saft, "stillet die Schmerzen des Leibes, und hält, ge"trunken das Blutspeyen samt der rothen Ruhr zu"rück. Die davon gebranten Kohlen geben ei"nen scharfen Rauch, welcher alle Schlangen und "giftige Thiere vertreibet, und die Würmer und "Fliegen tödtet." Und der Herr Abt von Vallemont in seiner Natur und Kunst p. 12. meynet, weil die vornehmsten Leute ihre Namen denen Pflanzen beygeleget, bey denen sie am ersten eine sonderbare Kraft entdecket, so wäre das Weiderich, dessen Eigenschaften auch sehr gerühmet würden, von dem Lysimacho auch Lysimachia genennet worden.

§. 12.

Vom Meer-Rettig, Kreen.

Obgleich der **Meer-Rettig, Kreen,** Armoracia, Rivini. Raphanus rusticanus, C. B. Cochlearia folio cubitali, Tournef. öfters in den Bauer-Höfen und Gärten ohne Wartung wächset; so ist es doch offenbar, daß er weit besser wird, wenn man ihn mit Fleis erziehet. So gros Rühmen als man von dem Jenaischen Meer-Rettig machet, so giebt ihm doch unserer um Erfurt gebaueter im geringsten nichts nach, und wenn man ihn in das Land, welches er verlanget, bringet, so kan er hier eben so gut und wohl noch bes-

ser

ser erzeuget werden, denn es komt hierinnen hauptsächlich auf die Wartung an.

Wo man solchen anlegen wil, wird das Land vorhero wohl gegraben und mit Küh-Mist stark gedünget. Die Erziehung kan auf dreyerley Weise geschehen. Einige pflanzen solchen durch die Wurzeln fort, welche sie 5 Zol lang von einander schneiden, und nach der Garten-Schnure vier Schuh weit in die Erde setzen, welche Erziehung ich nicht für so nützlich und gut halte, als die zwey letztern.

Die andere Erziehung, welche ich selbsten probiret und sehr gut befunden, ist diese: Man schneidet von den dicken und stärksten Wurzeln oben die Cronen 2 Zol weit ab, das übrige Stück kan man zur Speise gebrauchen. Man leget diese abgeschnittenen Cronen sowol langsam im Herbst, oder auch zeitig im Frühjahre, nach der vorigen Weite 2 gute Schuh tief in die Erde, und stecket ein Zeichen dabey, damit sie nicht samt dem Unkraut hinweg gehacket werden. Diese Cronen werden im Junio und Julio in grosse Büsche und Blätter hervor wachsen. Das andere Jahr darauf, wenn das Land wiederum gegraben wird, welches alle Frühjahr oder im Herbst geschehen sol, müssen die Wurzeln losgegraben werden, doch also, daß sie unten in der Erde stehen bleiben. Man lässet an einem jeden Stocke 3 bis 4 Wurzeln, und zwar, wenn sie schon etliche Jahr gewachsen, 2 kleine und 2 grose stehen. Die übrigen, welche krum, höckerig und kleine sind, schnei-

det

det man hinweg. So oft hernach das jährliche Ausgraben geschiehet, nimt man allemal 1, 2 bis 3 Wurzeln, so tief als man kommen kan, zum Gebrauch oder zum Verkaufen hinweg. Diejenigen aber, welche an der Mutter des Stockes bleiben sollen, muß man, ehe das Loch wiederum zugescharret wird, mit einem Messer fein ausputzen, und die übrigen Würzelgen, Zasern und Höcker, wie auch das Unreine, so sich daran befindet, abschaben. Inzwischen muß ein jeder bey dem Abschneiden der Wurzeln seine Ueberlegung brauchen, damit er der Sache weder zu viel noch zu wenig thue. Es ist auch rathsam, daß man alle Jahr ein neues Beet anlege, damit man hernach immer frischen Vorrath von Wurzeln zum Verkaufen habe. Wenn es recht angefangen wird, kan hierdurch viel Geld gewonnen werden. Den Sommer über muß auch das Land, wo solche Wurzeln stehen, so oft es die Noth erfordert, vom Unkraute ein auch wohl zweymal gereiniget werden. Alle 4 bis 5 Jahr wil ein solcher Ort wiederum gedünget seyn, und hierinnen kan niemalen zu viel geschehen.

Die dritte Erziehung ist auch sehr nützlich, und wird folgender massen angestellet: Wenn die Stöcke, wie vorhero gemeldet worden, ausgeputzt, und einige überflüßige dinne Wurzeln, welche weder zum Gebrauch noch Verkauf dienen, hinweg geschnitten werden, nimt man dieselben, schabet die subtilen kleinen Zasern und Höcker recht reinlich, jedoch daß die Schale nicht zu sehr verletzet

wird,

wird, ab, und leget sie schreg einen guten Schuh weit von einander in ein gutes und wol gedüngtes Land, denn je besser das Land ist, je besser und schmackhafter werden sie. Bey dem Einlegen hat man zu beobachten, daß der Keim oder das Herze mit der Erde in eine Gleiche komme. Es ist auch hierbey das öftere und durchdringende Begiessen nicht zu verabsäumen, absonderlich bey dürren und heissen Wetter. Wenn man nach Martini diese Wurzeln zum Gebrauch aus der Erden heraus nimt, so siehet man mit Verwunderung, wie sie so schöne gewachsen und in der Dicke zugenommen haben. Und wenn eine solche Wurzel auf dem Reibeisen gerieben wird, so laufet sie so schöne und locker auf, wie die Semmel-Grumen, ist auch am Geschmack viel angenehmer als alle andere.

Aber der verdrüslichste Umstand bey solcher Erziehung des Meer-Rettigs ist dieses. Wenn diese Wurzeln aus der Erde heraus genommen werden, und nur die allergeringsten Fasern darinnen bleiben, so verunreinigen sie das Land so sehr, daß man sie hernachmalen mit vieler Mühe, wenn man das Land wieder zu andern Früchten brauchen wil, heraus jäten muß. Viele Leute beschweren sich dergestalt über diese Wurzeln, daß sie selbige gar nicht wieder von solchem Orte, wenn sie keinen Meer-Rettig mehr daselbst haben wolten, vertilgen könten; allein es ist nichts Schuld daran als ihre Unwissenheit und Faulheit. Ich habe sie mehrentheils im ersten, oder auf das längste im andern Jahre auf folgende Art hinweg ge-

gebracht. So bald als nur eine einzige Keime im Frühjahre sich merken lässet, so lüftet man sie mit einem spitzigen Holze, daß man die Wurzel mit der Hand ergreifen kan, und ziehet solche heraus. Wenn wiederum neue hervor stechen wollen, ziehet man sie abermal heraus, und fähret mit dieser Arbeit fort, bis zu Ende des Julii, denn so lange bleibet der Saft darinne. Wo dieses Herausziehen nicht geschiehet, da sie noch im Safte stehen, so können sie hernachmalen weder hierdurch noch durch das Abschneiden ausgerottet werden.

§. 13.

Ob ich gleich die Erziehung der **Erfurtischen schwarzen Winter-Rettige**, Raphanus major oblongus, cortice & albo & nigro, C. B. schon ehedem beschrieben, so muß ich doch um der Ordnung willen solche Beschreibung hier wiederholen, und noch eines und das andere bemerken. Es giebt mancherley Gattungen von diesem Gewächse, doch behalten unsere Erfurtischen für allen andern den Preiß. Sie werden deswegen Winter-Rettige genennet, weil man sie den ganzen Winter hindurch geniessen und gebrauchen kan. Von Erziehung der Rettige findet man in den Büchern hin und wieder allerhand nichtsnützige und einfältige Beschreibungen, und habe ich mich sehr gewundert, daß keiner aufrichtig heraus gegangen und eine richtige Beschreibung hiervon gegeben hat. Viele, wenn sie an ihrem Orte nicht recht anschlagen und gros werden wollen, le-

Von Erfurtischen schwarzen Winter-Rettigen.

gen die Schuld ihrem Grunde und Boden bey; allein es fehlet ihnen an nichts mehr als an der Wissenschaft, und an den Handgriffen. Es ist gewiß, daß an sehr vielen Orten eben solche grose Rettige können erzogen werden als in unserm Erfurt, wie denn einige Freunde mich berichtet haben, daß sie nach meiner gegebenen Anweisung glücklich gewesen wären, und unvergleichliche Rettige bekommen hätten. Die Erziehung geschiehet auf folgende Art: Wir bestellen oder legen unsern Rettig-Samen gleich nach den Pfingst-Feyertagen, und sofort bis zu Johannis-Tag, wenn es vorher einen Tag geregnet hat, und zwar auf ein wohl gegrabenes Land, welches, nachdem es stark gedünget worden, vorher ein oder zwey Jahr Kraut, Blumen-Kohl, Kohlrabi, Wirsing u. d. gl. getragen hat. Man darf niemalen die Rettige auf ein frisches gedüngtes Land bringen, sonsten bekommen sie viele Zacken, werden wurmicht, höckerig, und erhalten einen üblen Geschmack. Bringet man den Samen eher als in der gesetzten Zeit in die Erde, so schiessen sie gerne in die Samen-Stengel, besonders wenn es unterweilen warme Regen und darauf folgende starke Sonnenhitze giebt.

Wir pflegen mit einem kleinen Jäte-Häcklein kleine Grüblein einen Zol tief nach der Garten-Schnure, und 2 Schuh weit von einander in das Quadrat zu machen. In diese leget man die Körner so viel als man mit dem Daumen und Vorder-Finger, (wie man pfleget eine Prise Schnupf-

Toback

Toback zu nehmen) ergreifet, und schiebet mit der Hand, die mit dem Jätehäcklein heraus geworfene Erde oben darüber. Wenn sie aufgegangen und ihre Blätter 3 Zol in die Höhe gewachsen sind, daß ihnen die Erd-Flöhe nichts mehr anhaben können, ziehet man die schwächsten heraus, und läst das beste Pflänzlein stehen. Ehe aber das Durchraufen vorgenommen wird, muß das Land vorher vom Unkraute wohl gereiniget werden; denn wenn man das Verziehen erst vornehmen wolte, so würde manch kleines Pflänzlein samt den dazwischen befindlichen Unkraute mit hinweg genommen werden. Den Sommer hindurch muß das Land zwischen den Rettigen beständig vom Unkraute reine gehalten werden, damit denenselben die Nahrung nicht hinweg gezogen werde.

Die Erziehung des Rettig-Samens gehet an andern Orten eben sowol als bey uns an, doch wird ein jeder erfahren, daß sie sich gewaltig ausarten, weiß werden, und nicht so nußhaft schmecken. Es ist also das sicherste Mittel solchen von Erfurt zu verschreiben, und es ist gewiß, daß dieser Same, wenn man ihn selbsten erziehet, oftmals mehr Kosten verursachet, als wenn man ihn kaufet. Mancher Leser wird alhier denken, wie es denn auch also scheinet, als wenn ich nach meinem Vortheil schriebe, um deswillen wil ich die Erziehung dieses Samens vollständig, damit man siehet, was für Mühe und Kosten dazu erfordert werden, anzeigen.

1) Gehöret ein ganzer Sommer zum Wachsthum, ehe man einen solchen Rettig zur Samen-Erziehung gebrauchen kan.

2) Müssen diese den Winter über im Keller oder in einer hierzu gemachten Grube im Garten aufbehalten werden.

3) Auf das Jahr verpflanzet man sie einen Schuh weit ins Quadrat in Garten, zu Ende des Monats Martii, und so lange als man wegen aufschiessen ihrer Stengel darzwischen kommen kan, müssen sie vom Unkraute zwey bis dreymal gereiniget werden.

4) Wenn sie anfangen zu blühen, so kriechen die Erd-Flöhe hinein, und fressen die annoch subtilen Samen-Capseln hinweg, um deswillen muß man sie alle Tage zwey bis dreymal so lange dieser Same in der Blüte stehet, besprengen lassen, damit die Erd-Flöhe weggetrieben werden.

4) Wenn die Samen-Capseln fast reif werden wollen, so stellen sich eine besondere Art Vögel ein, welche bey uns Schwunste genennet werden. Sie haben dicke Schnäbel wie die Sperlinge, sind aber noch halb so gros und sehen am Bauche etwas gelbe aus. Diese Vögel hacken die Samen-Capseln auf und fressen die Körner mehrentheils alle heraus. Um deswillen wird man genöthiget, 14 Tage bis 3 Wochen beständig von Früh-Morgens 4 Uhr an bis auf den Abend 7 Uhr einen Hüter dabey zu stellen, und dennoch kehren sie sich

nicht

nicht einmal daran, sondern fliegen demselben für den Augen hinein, kriechen unter den Stöcken herum, und holen alda immer eine Samen-Capsel um die andere herunter. Weil man nun dieses nicht allemal gewahr wird, so muß der Hüter unterweilen kleine Erde mit der Hand in den Samen werfen, wodurch sie heraus getrieben und verjaget werden.

6) Sind die Samen-Schotten recht gelbe und reif geworden, so schneidet man die Stengel auf der Erden von den Rettigen ab, bringet sie auf einen recht luftigen Boden, und stellet sie mit den Schotten in die Höhe, damit sie recht dürre und trocken werden können. Spüret man, wenn sie einige Tage also gestanden, daß sich noch einige Feuchtigkeit sowol in dem Stroh als auch in den Samen-Capseln befindet, wird das Stroh umgesetzt und abermal also gestelt, wodurch verhütet wird, daß es nicht auf einander verfaulet. Denn zuweilen leget sich solches feste zusammen und erwärmet sich auf einander.

7) Wenn das Stroh und die Schotten recht dürre geworden und man die Körner heraus und in das Reine bringen wil, so müssen die Samen-Schotten also beschaffen seyn, daß sie sich mit den Fingern leicht zerdrucken und zerkrimpeln lassen, auch die Samen-Körner willig heraus gehen, eher darf die Reinigung des Rettig-Samens und die hierzu gehörige Arbeit nicht vorgenommen werden. Und wenn es

nicht recht warm, oder auch im Winter kein starker Frost und heller Sonnenschein ist, so sind die Samen-Körner nicht heraus zu bringen, sondern die Samen-Capseln lassen sich breit schlagen, und der Same bleibt darinnen liegen.

8) Viele alhier pflegen diesen Samen ordentlich wie das Korn zu dreschen, wovon ich aber nicht viel halte, indem die Körner durch die Gewalt entweder breit geschlagen oder gar zerquetschet und folglich zum Aufgehen untüchtig gemacht und verderbet werden.

9) Es ist also besser gethan, wenn man die Capseln in einen Trog oder Kübel bringen, und mit den Füssen jedoch ohne Schuhe zertreten lässet, wobey sie unterweilen mit den Händen umgewendet werden müssen. Sobald als dieselben in kleine Stücklein getreten worden, werden sie in ein Sieb gethan, und auf einem vorhero ausgebreiteten Tuche durchgerollet. Was vom Stroh und Samen-Schotten zurück geblieben, wird abermal kleine getreten. Alsdenn müssen die Samen-Körner durch das Ausschwingen vollends in das Reine gebracht werden.

10) Wenn 8 bis 14 Tage nach Michael die Rettige ausgehoben werden, so muß man die allerschönsten und gleichsten, welche nicht die geringste Höcker und Nebenzacken haben, zum Samenziehen auslesen und aufbehalten. Es müssen solche auch an den Schwänzen recht genau

nau und wohl betrachtet werden, daß nicht ein einziges weisses oder graues Flecklein sich daran befindet. Wenn man dergleichen an den Rettigen gewahr wird, darf man solche zum Samen nicht aufbehalten. Wer sich aber daran nicht kehren wil, wird finden, daß sich die mehresten ausarten und in weisse verwandeln. Von denen ausgelesenen Samen-Rettigen muß man die Blätter mit einem Messer abschneiden lassen, doch daß die Herze nicht beschädigt werden, sonsten verursachen sie in den Gruben und Kellern eine Fäulnis.

11) Wenn ich nun alle diese jetzt beschriebene Bemühungen nebst den Kosten des Landes nehme, und den Rettig, welcher vier bis sechs gute Pfennige kostet darzu rechne, hernach aber von einem nicht allemal drey Loth Samen-Körner überkomme, wovon das Loth für 9 Pfennige, oder wenn er nicht geräth, für einen guten Groschen bezahlet wird; so werde ich hoffentlich nicht unrecht gesagt haben, daß dieser Same, wenn man ihn selbst erziehet, oftermalen höher zu stehen komt, als wenn solcher gekaufet wird. Es wäre denn, daß derselbe in einer grossen Quantität erzeuget würde, daß sichs die Mühe verlohnete, so könte wohl ein sehr kleiner Ueberschuß bleiben.

Es pflegen auch unterweilen Jahre zu kommen, daß es in der Zeit, wenn man den Rettig-Samen legen sol, nicht regnet, und gleichwol darf man solche nicht vorbey gehen lassen, deswegen

komt die Frage vor, was alsdenn anzufangen sey? Ich wil daher zeigen, wie man sich in diesem Falle helfen könne. Erstlich müssen auf oben beschriebene Art kleine Grüblein gemacht werden, diese giesset man vol Wasser, und sobald solches eingesickert, muß man den Samen darein legen, und sogleich mit der ausgeworfenen Erde wiederum zudecken. Der Same wird alsdenn in weniger Zeit keimen und aufgehen.

Wil man zur Rarität recht grose Rettige erziehen, so erwählet man hierzu ein besonderes Beet, und leget den Samen etwas früher, und zwar gleich nach den Pfingst-Ferien drey Schuh weit von einander. Im übrigen bleibet die Erziehung in allen Stücken überein; nur müssen diese zuweilen sonderlich bey dürren und warmen Wetter begossen werden. Wenn sie nun gros werden, und etwas über der Erde stehen und heraus wachsen, so muß die Erde öfters angehäufet und wiederum begossen werden. Diese gros erzogenen Rettige müssen im Herbste zeitig verbraucht werden, denn wenn sie lange liegen bleiben, werden sie pelzig, und zum Essen untauglich. Sie schiessen auch zuweilen in Samen, welcher aber ganz untüchtig ist. Wer sich gelüsten lässet hievon welchen zu legen, wird finden, daß sie in weniger Zeit alle in ihre Samen-Stengel gehen werden. Ich kenne einige Betrüger alhier, welche solchen nichtsnutzigen Rettig-Samen um ein sehr schlechtes Geld fremden Kaufleuten überlassen, womit dieselben aber sehr vervortheilet und betrogen werden. Diesen

betrü-

betrügerischen Samen erziehen sie also. Auf das Frühjahr nehmen sie ein Stück Land, und säen im April Rettig-Samen darauf. Wenn die Rettige etwas erwachsen, geben sie solchen 6 Zol Raum, und lassen sie alsobald in Samen schiessen. Hiervon erhalten sie zwar noch einmal so viel Samen als bey der ordentlichen Erziehung; allein er tauget nichts, indem hievon die Rettige zeitig in die Höhe gehen. Aus jetztgedachter Ursache muß man sich in Acht nehmen, und zu ehrlichen Leuten wenden, ob man auch gleich den guten Samen etwas theuer bezahlen muß.

Plinius lib. 19. cap. 5. meldet von den Rettigen also: Frigore adeo gaudet ut in Germania infantium puerorum magnitudinem æquet. Das ist: Die Kälte (nemlich das temperirte Wetter) bekomt den Rettigen so wol, daß sie in Deutschland so groß werden wie ein Kind. Hier hat Plinius nicht unrecht geschrieben, und ist es richtig, daß der Rettig lieber temperirtes als zu heisses Wetter liebet, daher sie auch um Bartholomäi anfangen am stärksten zu wachsen, es bezeugt die jährliche Erfahrung, daß bey uns die Rettige so groß werden als ein Kind.

§. 14.

Die Früh- oder Sommer-Rettige, welche auch harte Rettige genennet werden, weil sie nicht so leicht in Samen schiessen, kommen in der Erziehung in allen Stücken mit den Winter-Rettigen überein, ausgenommen, daß der Same gleich nach dem ersten May geleget wird. Sie werden früh- Von den Früh- oder Sommer-Rettigen.

frühzeitig groß, doch aber nicht so stark und lang, als die Winter-Rettige, und sind zu der Zeit, wenn der ordentliche schwarze Winter-Rettig-Same geleget wird, fast schon verbrauchet.

Man hat bey dieser Gattung nicht so leicht zu besorgen, daß sie in Samen gehen; hingegen jene, wenn sie zu frühzeitig sollen gelegt werden, schießen alle auf. Man muß sich wundern, daß alhier noch kein einziger, als meine Gärtner, diese Sorte hat; ja die mehresten Leute können es nicht einsehen, daß dieses eine ganz andere Art ist. Wenn sie dergleichen Früh-Rettige gesehen, so haben sie diese Erziehung nachgeäffet, und unsern odentlichen Winter-Rettig-Samen eben so zeitig legen lassen. Hierdurch aber haben sie sich selbsten betrogen, und können bis diese Stunde nicht klug darin werden.

Wenn man hiervon Samen ziehen wil, so müssen sie eben zu solcher Zeit als wie bey den Winter-Rettigen gedacht worden, geleget, und eben so den Winter hindurch aufbehalten und begattet werden. Man muß diesen Samen recht wohl und alleine aufheben, denn die Körner haben mit jenen einerley Ansehen, weshalben gar leicht eine Verwechselung hierin vorgehen kan. Sie verändern sich viel stärker in die weissen, als die Winter-Rettige. Wenn man die Rettige in einem Keller in Sand einschlagen, und zu Zeiten, wenn es nöthig ist, begiessen lässet, so treiben sie schöne weisse Käumen hervor, welche man abbrechen, mit einem Messer zertheilen und zu allen Salläten gebrauchen kan. Es sind solche überaus lieblich und angenehm zu essen.

Es

Es giebt noch eine andere Art, die man Sand-Rettige nennet, welche ordentlich 14 Tage bis 3 Wochen nach Johannis-Tag gesäet und bestellet werden. Wenn sie aufgegangen und in etwas erwachsen sind, wird ihnen 1 Schuh weit Raum gegeben, und die überflüsigen zu dick stehenden müssen mit dem Jäte-Häcklein hinweg geschnitten werden. Sie bleiben rund und kurz, sind aber zum Essen nicht so gut, als die vorigen zwey Sorten, werden auch gegen Weynachten gerne pelzigt, und sind bey uns gar nicht im Gebrauche. Von Sand-Rettigen.

Lächerlich ist es, denen Leuten weis zu machen, daß man die Rettige und Rüben durch Inserirung oder Einpfropfung eines Samenkorns so gros bringen könte, daß ein Stück 5 bis 10 Pfund wiegen solte. Siehe Julii Bernhard von Rohrs Haushaltungs-Bibliothek p. 265. Es ist aber dieses Gewichte für nichts ausserordentliches zu halten, denn wir haben in unserm Erfurt unterweilen solche grosse Rettige erzogen, daß 5 bis 6 Stück einen Centner gewogen haben. Es geschiehet aber dieses nur in solchen Jahren, wenn es öftere Regen und warme Witterung giebt, und gehöret hierzu ein Raum von drittehalb Schuhen, wie auch ein gutes mürbes wohlgegrabenes und gedüngtes Land, wie oben bey der Erziehung der Winter-Rettige gedacht worden. Einige geben an, man müste in der Mitte eines Rettigs ohngefehr zwey Zol tief ein Löchlein, mit keinem Eisen, sondern mit einem Holze machen, in dasselbe

ein Hirsen-Korn stecken und etwas Erde darauf thun. Sobald das Hirsen-Korn aufgienge und wüchse, so wüchse der Rettig auch, und dadurch würde er sehr groß und dicke werden. Einige Garten- und Ackerverständige lassen sich auch unterweilen hierdurch verführen, und nehmen es für eine Wahrheit an. Allein obgleich das durch die gemachte Oefnung in den Rettig hineingesteckte Hirsen-Korn (ich wolte vielmehr ein Rettig-Korn anrathen, denn gleich und gleich gesellet sich gern) käumen und aufgehen dürfte; so wird es doch durch die Luft und Sonne verderben und verwelken. Ueberdieses wird der Rettig, in welchen man eine solche Oefnung gemacht hat, dadurch in seinem Wachsthum vielmehr gehindert, als befördert: denn wenn ein Gewächse an seiner Wurzel ungekränket bleibet, so kan es allezeit freudiger und besser wachsen. Ja wenn in einem solchen Jahre viele Regen sich einstellen, so kan sich die Feuchtigkeit in das gemachte Loch hinein ziehen und der Rettig endlich dadurch verfaulen, massen dieses ohnedem ein sehr wässeriges Gewächse ist. Ob ich gleich dieses Rettig- und Rüben-Pfropfen mir niemalen in den Kopf bringen können, so habe ich es dennoch aus Neugierigkeit durch meine Gärtner in meiner Gegenwart probiren lassen, wobey ich gefunden, daß es ein erdichtetes und falsches Vorgeben ist, welches ganz wider den Lauf der Natur streitet. Wer nach meiner gegebenen Beschreibung verfähret, wird ohne solche vergebliche Künsteley eben dergleichen grose Rettige wie bey uns zuwege bringen können.

§. 15.

§. 15.

Die runde Radiesgen, Rettiesgen, Raphanellen, Monat-Rettige, Raphanus minor orbicularis, vel rotundus, C. B. P. Radicula sativa minor, Dodon. verlangen ein gut gedüngtes Erdreich, und einen zur Sonnen wohl gelegenen Ort. Wenn sie in die Gärten gesäet werden, ist ihnen auch sowol wegen der Erdflöhe, als wegen ihres Wachsthums das öftere Begießen und Besprengen nöthig. Zu dieser Erziehung wird ein rechter guter aufrichtiger und wol ausgesonderter Same erfordert: denn hierauf komt es hauptsächlich an, wenn man sie zeitig auf den Mist-Betten haben wil. Wenn der Same ächt ist, so können sie, sobald sie das 4te Blat erreichet haben, zur Speise gebrauchet werden. Hingegen wenn man keine gute Sorte von Samen überkomt, so wachsen sie wol 3 Zol mit ihren Blättern in die Höhe, ehe man sie brauchen kan. Wenn sie recht helle, glänzend, rund und weis sind, und ganz kleine Schwänzlein haben: so ist es die rechte Sorte, und um deswillen werden sie auch von den Gärtnern Glas-Radiese genennet. Wer nun keine gute Art hat, muß sich bemühen, solche zu überkommen, wenn er gleich anfänglich den Samen etwas theurer bezahlen muß. Ist man aber hierzu gelanget, muß man so fort nach meiner Beschreibung in der Abhandlung vom Samen-Werk p. 167. solchen selbst erziehen. Wenn sie hierzu nicht recht ausgesondert werden, so überkomt man in zwey bis drey Jahren abermal die Art, daß sie ihre kleine Kugeln nicht zeitig ansetzen.

Von Radiesgen.

Wenn

Wenn man solche sehr frühzeitig haben wil, säet man den Samen im Anfange des Februars, auch nach Belieben theils eher, theils langsamer, in ein vorhero zubereitetes Mist-Bette, und bedecket ihn lange mit Fenstern, bis er aufgegangen, nach diesem können selbige wiederum hinweggethan werden, oder man muß solche hochstellen, und dem Mist-Bette täglich viel Luft, nachdem es die Witterung leidet, geben. Solten sich zur solchen Zeit sehr kalte Nächte ereignen, so muß man dahin bedacht seyn, dasselbe die Nacht über mit Läden, oder Stroh-Decken zu belegen, damit der Frost nicht hinein dringen könne. Solte sich aber in dem Mist-Bette noch viel Brodem befinden, muß man nach der Mitternachts-Seite zu des Nachts einen halben Zol Luft lassen, damit derselbe heraus ziehen kan. Einige Leute pflegen auf die Mist-Bette allerhand Samen, als Radies, Sallat und Sellerie, unter einander zu säen, wovon ich aber nicht viel halte, denn es benimt immer ein Gewächse dem andern die Nahrung, daß aus keinem nichts rechtes wird. Besser ist es gethan, wenn man in dem Mist-Bette Abtheilungen machet, und eine jede Sorte allein säet. Sind etwa 14 Tage vorbey, so muß man wiederum ein frisches Beet zurechte machen, und besäen. Mit diesen wird man ohnfehlbar dahin reichen, bis die Sonne den Erdboden erwärmet, daß man in dem Garten welche bestellen kan. Dieses kan von 3 Wochen zu 3 Wochen bis zu Bartholomäi geschehen, so hat man beständig junge und alte Radiesgen

bey

beysammen. Zum öftern habe ich angemerket, daß die Radiesgen, wenn sie in ihre Grösse gewachsen sind, und man solche zur Speise gebrauchen kan, darauf aber warme und heiße Sommer-mer-Tage sich einstellen, pelzig werden, sie gewiß nicht geniessen kan. Diesen Fehler abzuwenden, ist kein besser Mittel, als solche zweymal des Tages über stark zu begiesen, so werden sie gewiß nicht pelzig werden. Die verpflanzten Samen-Radiesgen müssen, ehe sie noch recht einwurzeln, mit einem kleinen Holze an den Herzen und Blättern gelüftet werden, damit sie nicht in der Erde verderben. Mit Einernten und Reinemachen dieses Samens verhält sichs eben so, als wie bey den Winter-Rettigen gedacht worden.

§. 16.

Von langen Monat-Radies.

Die langen Monat-Radies, lange holländische Monat-Rettige, Raphanus minor oblongus, C. B. Raphanus minor purpureus, Lobel. haben mit den vorher beschriebenen runden Monat-Radiesgen einerley Erziehung. Sie haben wegen ihrer Farbe ein feines Ansehen: denn so weit sie über der Erden heraus wachsen, werden sie roth, das übrige, so weit sie darin stehen, ist schlosweis. Wenn sie eines kleinen Fingers dicke gewachsen, so sind sie am allerangenehmsten zu essen, denn sie werden viel eher pelzig, als die runden, welches man aber auch durch das Begiesen einigermassen verhüten kan. Sie können auch den Sommer über einigemal gesäet werden.

§. 17.

§. 17.

Vom Forellen-Radies.

Von den langen Forellen-Radies, Forellen-Monat-Rettigen, Sommer-Forellen-Rettigen, Raphanus minor, oblongus, radice, maculis purpureis conspersa, habe ich weder in botanischen noch in Garten- und Haushaltungs-Büchern etwas finden können, ob mir gleich viele Mühe gegeben habe. Diese Sorte ist noch nicht sonderlich bekant und gemein. Sie machen mit ihren an sich habenden purpurrothen Flecken, wenn sie recht reine gewaschen werden, ein schönes Ansehen, wenn es recht seyn sol, müssen sie über und über mit solchen Puncten bewachsen seyn, ja es müssen solche Flecklein, wenn man die Radiesgen mit einem Messer abschabet, so gar in dem Fleische gefunden werden. In der Erziehung kommen sie mit den vorigen in allen Stücken überein. Zum Samen erwählt man die allerschönsten und buntesten, und verpflanzet sie einen Schuh weit von einander auf ein besonderes Beet, alwo sie die Sonne den ganzen Tag geniessen können. Wenn sie in der Blüte stehen, müssen sie des Tages 2 bis 3mal besprenget werden, damit die Erdflöhe aus den Blumen heraus getrieben werden, sonst fressen sie alle junge Schötlein hinweg. Diese Vorsicht ist um so viel nöthiger, da diese Sorte ohnedies wenigen Samen giebt. Es ist gewiß, daß unter allen Sorten der Wurzel- und Rettig-Gewächse, in Ansehung der Ausartung keine so eckelhaft ist als diese: denn ob man sich gleich noch so viele Mühe giebt, und nach aller Vorsicht und Behutsamkeit die schön-

schönsten und auserlesensten zum Samen erwehlet, so geschiehet es doch, wenn man von demselben säet, daß kaum zwey Theile bunt bleiben, und der dritte weiß wird.

Das achte Capitel.

Von allerhand Zwiebeln.

§. 1.

Sowol zu den rothen Sommer-Zwiebeln, Zwifeln, Bollen, Zibollen, Cepa vulgaris, floribus & tunicis purpurascentibus, C. B. P. als auch zu den weissen Cepa vulgaris floribus & tunicis candidis, C. B. wird ein solches Land erwehlet, welches nach geschehener Düngung 1 bis 2 Jahr vorher zum Blumen-Kohl, Kohlrabi, Wirsing und andern Kohl-Gewächsen gebrauchet worden. Es muß aber das Land, wenn es möglich seyn wil, vor dem Winter im October, November, December, und so lange als es offen Wetter ist, gegraben werden. Sobald als der Winter vorbey ist, kan man den Samen im Anfange des Martii säen, und mit Kärsten unterziehen, indem ihm keine Kälte schadet. Das Land brauchet nach geschehenen Unterziehen nicht gerechnet, sondern nur mit der kleinen Garten-Ege bestrichen zu werden. Wenn man aber das Graben vor Winters nicht vornehmen

Von rothen und weissen Sommer-Zwiebeln.

men kan, und bis auf das Frühjahr verspahren muß, so ist nöthig, daß solches alsdenn, so bald es nur gehen wil, geschehe. Der Same muß sogleich oben aufgesäet, und Fuß für Fuß eingetreten werden. Nach dieser Arbeit wird das Land fein gleich und eben gerechnet. Es ist gar viel daran gelegen, daß der Same alsobald in die Erde komt, ehe die Sonne und Luft, die in derselben befindliche Feuchtigkeit hinweg genommen, denn wenn dieses geschiehet, und das Land zu trocken wird, so gehet gewis der Same nicht alle auf, sondern es bleibet sehr vieler zurück. Auf einen Acker schwer Land gehören 5 und fünf achtel, auf leicht Land aber 6 und sieben achtel Pf. Samen. Es lieget derselbe 5 bis 6 Wochen in der Erden, ehe er aufgehet. Diese zwey Sorten der Zwiebeln, welches die besten sind, werden von den Gärtnern und andern Leuten weiche Zwiebeln, hingegen die Bamberger harte Zwiebeln genennet, und diese letztern sind auch viel härter, röther und beissender, doch haben sie in allen Stücken einerley Pflege und Wartung. Unsere Küchen-Gärtner pflegen durchgängig, ehe sie den Zwiebel-Samen säen, etwas Petersilwurzel-Samen mit darunter zu mischen, welches gar gut ist, nur muß man der Sache nicht zu viel thun, damit die Zwiebeln Luft und Raum behalten. Solte aber aus Versehen zu viel von gedachtem Samen darunter seyn genommen worden, daß die Wurzeln zu dicke aufgehen, so müssen sie zum allerwenigsten einen Schuh weit verzogen oder mit einem

Jäte-

Jäte-Häcklein hinweg geschnitten werden. Wenn die jungen Zwiebeln hervor wachsen und aufgegangen sind, müssen sie ein- auch wohl zweymal gejätet, und den Sommer über mit dem Hand-Jäte-Häcklein, so oft als es nöthig, vom Unkraut gereiniget werden.

Einige Leute pflegen auch Pastinat- und allerhand Sallat-Samen vor der Aussaat mit unter den Zwiebel-Samen zu mischen; allein wenn die Sallat-Häupter und das Laub der Pasternacken groß werden, so werden die darunter und darneben stehenden jungen Zwiebeln gelbe, und bekommen keinen rechten Wachsthum, denn es ist gewiß, daß eines durch das andere verhindert wird, seine gehörige Größe zu erlangen. Es ist daher am besten gethan, den Sallat und Pastinat-Wurzeln auf einen Acker jedes alleine zu säen. Mit denen Petersilien-Wurzeln hat es eine andere Bewandnis, denn diese wachsen mit ihren Kräuterich nicht zu hoch, und ehe sie sich alzu sehr ausbreiten, so sind die Zwiebeln schon reif und vom Lande weggeschaffet worden.

Wenn die Zwiebeln eingeerndet und aus der Erde genommen werden sollen, ist keine gewisse Zeit zu benennen, denn manches Jahr, nachdem die Witterung sich ereignet, werden sie 14 Tage eher, manchmal auch wohl langsamer reif. Das Kennzeichen, ob sie reif sind, bestehet darinnen, wenn das Kräutrich oder Schlotten von sich selbst umfält, und am Halse der Zwiebeln weich wird. Wenn man solches daran gewahr wird, so ist es

Zeit, dieselben mit einem Holze aus der Erden zu heben. Es geschiehet auch zuweilen, daß die Zwiebeln nicht zu gleicher Zeit zur Reifung gelangen, um deswillen müssen die reifesten vorher ausgenommen werden, denn wenn man auf die unreifen warten wolte, so würde an denen zuerst reif gewordenen Zwiebeln das Kraut verdorren und vergehen, daß man hernachmalen dieselben in dem Lande nicht alle würde finden können. Um deswillen muß das Ausnehmen nach und nach geschehen. An denenjenigen, welche man herausgezogen, wird die Helfte des Kräuterichs oder der Schlotten abgedrehet und verkürzet, daß sie desto eher können dürre werden. Die ausgenommenen Zwiebeln bringet man auf einen lüftigen Boden, und läst sie so dinne legen, daß eine an die andere komt, damit sie recht trocken werden können, absonderlich wer das Kräutrich daran behalten wil. Nachdem sie einige Tage gelegen haben, muß man sie mit einem hölzernen Rechen umwenden lassen. Man lässet sie also bis gegen den Winter auf dem Boden liegen; doch kan man sie auch, wenn sie recht dürre geworden sind, um des Raumes willen auf Haufen mit dem Rechen zusammen schieben, und hierbey lässet man es bewenden, bis der Winter und die starken Fröste heran nahen wollen, denn die Reife schaden ihnen nichts. Bey herannahenden starken Frösten schaffet man sie in eine Stube oder Kammer, welche wohl verwahret und mit einem Estrich versehen ist, worein aber nicht eingeheitzet wird, schüttet sie nicht höher

als anderthalben Schuh hoch auf einander, denn wenn sie dicker zu liegen kämen, so würden sie auf einander anfangen zu schwitzen, und theils verfaulen. Sie können zwar wegen ihrer in sich habenden Hitze einen ziemlichen Frost vertragen, allein wenn die Kälte sich alzustark einstellen solte, so ist doch zu rathen, daß man oben auf die Zwiebeln Säcke, alte Tücher oder auch Gersten- und anderes Stroh werfen lasse, so werden sie nicht leicht erfrieren. Solte es aber doch aus Versehen geschehen seyn, daß sie einen starken Frost erlitten, und wie ein Klumpen Eiß zusammen gefroren, so ist wohl gethan, wenn man sie also liegen läst und nicht reget noch antastet, bis sie wiederum bey einfallenden Thauwetter von sich selbst auf-hauen. Bey solcher Witterung müssen auch die Fenster aufgemacht werden, daß die Luft hinein streichen kan, so werden sie, wo nicht alle, doch die mehresten, zum Gebrauch wiederum gut werden. Es ist auch bekant, daß, wenn einige Zwiebeln aus Versehen in dem Lande bleiben, und bey dem Umgraben mit Erde bedecket werden, daß sie nicht erfrieren und im Frühjahre zeitig hervor wachsen, welche aber bald zur Speise müssen gebrauchet werden, denn wenn sie über die Zeit stehen bleiben, so schiessen sie in Samen und sind hernach nicht zu geniessen, und der hiervon gezeugete Same nutzet noch weniger.

In vielen Garten-Büchern habe ich gelesen, daß man das Kraut der Zwiebeln im Ausgange der Hundes-Tage mit Füßen umtreten solte, denn

dadurch würden sie nicht allein zeitig, sondern es gienge auch der Saft in die Zwiebeln, daß sie desto grösser würden. Allein ich habe bey dieser vermeynten Klugheit gefunden, daß sie weder eher zur Reifung gelanget, noch grösser geworden, wohl aber desto eher zur Fäulnis gekommen.

Hierbey ist noch höchst nöthig zu merken, daß, sobald als die Zwiebeln vom Lande gebracht und eingeerndet worden, man alsobald das Land zwischen den Petersil-Wurzeln mit breiten Hacken arbeiten, und das Unkraut hinweg schaffen lässet, da denn hernachmalen die sich darauf befindlichen Petersil-Wurzeln freudig wachsen werden.

Zum Samenziehen müssen in dem Herbste sowol von weissen als rothen Zwiebeln die reinsten und grösten, welche nicht hoch, sondern fein breit und glänzend sind, ausgelesen und die Schlotten oder Kräutrich, wie nicht weniger die Bärte mit einem Messer abgenommen werden. Wie sie den Winter über zu erhalten sind, ist albereit oben angeführet worden. Diese Samen-Zwiebeln werden im Ausgange des Februarii oder zu Anfange des Merzes auf ein vor oder nach Winters gegrabenes Land, welches noch Besserung in sich hat, in lange mit der breiten Hacke 5 bis 6 Zol tief gemachte Grüblein einen Schuh weit von einander geleget, und mit der herausgescharreten Erde wieder bedecket. Es pflegen auch einige mit der breiten Hacke runde oder viereckigte Löcher einen Schuh weit von einander und 5 Zol tief zu machen, welches Stufen genennet werden, und legen

gen in jedes 4, 5 bis 6 Samen-Zwiebeln gehörig auseinander. Die Tiefe muß wohl in obacht genommen werden: denn wenn man sie zu tief setzet, so treiben sie wenig Spiese, hingegen wenn man sie zu flach setzet, so werden sie von den Winden gar leicht umgeworfen. Ehe das Land wiederum geebnet und gleich gemachet wird, kan man allerhand Sallat-Samen wiewol sehr dinne darauf säen, und mit unterrechnen. Wenn er erwachsen, muß man ihn zeitig hinweg nehmen, und zugleich das Land zwischen den Zwiebeln vom Unkraute reinigen lassen. Zu dieser Arbeit schicket sich viel besser eine Mannes- als Weibes-Person indem letztere mit ihrem Rocke die Spiese würde über den Haufen werfen und vielen Schaden anrichten.

Ob der Same zu seiner Reifung gelanget, ist hieran abzunehmen, wenn die Samen-Capseln gelbe werden und aufspringen. Erblicket man dieses, so ist es Zeit, die Köpfe abzuschneiden, und in einen Sack zu thun, indem der Same zum Theil ausfält. Man schüttet solche hernachmalen dinne auf einen lüftigen Boden, damit sie dürre werden. Bey feuchtem Wetter muß man solche mit einem hölzern Rechen umwenden lassen, damit sie nicht schimlicht werden. Der Same ist nicht eher recht aus seinen Hülsen zu bringen, wenn man sich auch noch so viele Mühe geben wolte, bis es rechte starke Fröste und helle Tage den Winter über giebt. Die Samen-Köpfe werden alsdenn in der Scheure auf den Tennen 1 Schuh dicke geschüttet, und stark gedroschen, jedoch so, daß die

am Ende liegenden nicht getroffen werden, sonst würden viele zu Grunde gehen. Währendem Dreschen muß der Haufe zwey bis dreymal umgewendet, und der Same durch ein Sieb ausgerädet werden.

§. 2.

Von Johannis-Zwiebeln.

Zu den Johannis-Zwiebeln wird eben der Same wie zu den vorigen genommen. Die Erziehung ist auch meistens einerley, nur daß diese 14 Tage vor Johannis-Tag bis dahin gesäet werden, wovon sie auch den Namen überkommen haben. Es wird der Same gleichfals auf ein frisch gegrabenes Land, welches noch Düngung in sich hat, gesäet, eingefüsselt und gerechnet, und wenn die Zwiebeln hervor gewachsen sind, müssen sie durch das Jäten vom Unkraute gereiniget werden. Man lässet sie den Winter über im Lande stehen, damit man auf das Frühjahr, sobald der Winter sich endet, grüne Zwiebeln zum Gebrauch haben kan. Nachdem aber die Winter-Zwiebeln aufgekommen und Mode geworden, so werden dergleichen nicht mehr so viel gesäet. Sobald als sie consumiret und von dem Lande weggeschaffet worden, können Gurken-Kern, Sallat, Sellerie, u. d. gl. darauf gesäet und gestecket werden.

§. 3.

Von Satz- oder Steck-Zwiebeln.

Die Satz- oder Steck-Zwiebeln verlangen eben ein solches Land, wie bey den Sommer-Zwiebeln ist gedacht worden. Sie werden eingetheilet in Göllinge und in ordentliche Steck-Zwiebeln. Jene werden durch ein besonderes

Tracta-

Tractament dahin gebracht, daß sie nicht in Samen schiessen. Und eben daher, weil sie dasselbe Jahr keinen Samen tragen und unfruchtbar sind, werden sie hier von den Leuten Göllinge genennet, wie man z. E. auch die Schafe, wenn sie ein Jahr nicht tragen und nicht lammen, gölle nennet. So sagt man auch bey dem Rind-Viehe, wenn eine Kuh nicht zugekommen, sie gehe gölle, und nennet solche eine gölle Kuh.

Hierzu werden in dem Herbste von den erzeigten Sommer-Zwiebeln die allerkleinesten ausgelesen, denn je kleiner sie sind, je besser sind sie hierzu zu gebrauchen. Wenn man nun pfleget einzuheitzen, so werden sie bey dem Ofen hinter die Hölle in eine von Weiden geflochtene Hurte oder in Körbe, oder auch auf durchlöcherte Breter gethan, sie dürfen aber anfänglich nicht höher denn 4 Zol auf einander zu liegen kommen, bis sie ohngefehr binnen 14 Tagen ausgeschwitzet haben und trocken geworden sind. Nach verflossener Zeit schüttet man eben wieder so hoch frische oben darauf, daß sie also nicht höher denn 8 Zol auf einander liegen, und durch die Hitze den Winter über recht wohl ausdorren können. Je dinner sie liegen, je besser ist es; hingegen wenn man sie zu hoch auf einander schüttet, so behalten sie ihre Kraft beysammen, daß hernach die mehresten ihre Samen-Spiese bringen. Durch das starke Austrockenen aber werden ihnen die Kräfte genommen, daß sie nicht in die Samen-Stengel schiessen können. Sie werden den jungen Zwiebeln fast gleich,

nur daß sie stärkeres Laub bekommen. So bald als hierzu das Land gegraben worden, werden die Zwiebeln 5 bis 6 Zol weit und anderthalben Zol tief mit den Fingern in die Erde gedruckt, jedoch so, daß die Keimen oben zu stehen kommen. Man kan die Zwiebeln, wenn das Erdreich zu trocken und schrollicht ist, auch mit einem Pflanzer stecken, denn in diesem Fal läst sich das Eindrucken mit den Fingern nicht wohl verrichten. Diese Zwiebeln haben vor den gesäeten einen grossen Vorzug, und wachsen schleunig von der Stelle. Es ist auch zu verwundern, wenn man diese Zwiebeln auf dem Lande stehen läst, so werden sie 2 bis 3 mal grösser als die gesäeten wachsen, ja sie werden auch eben sowol reif. Doch schießen zuweilen einige in die Höhe, welche man zeitig ausraufen und in der Küche verbrauchen muß. Ob es gleich einigen unglaublich vorkommen wird, daß diese Zwiebeln oft viel grösser als die gesäeten wachsen, auch zur Reifung gelangen sollen, so werden es doch diejenigen, welchen es beliebt, diese Probe zu machen, der Wahrheit gemäs befinden; genung, daß ich mich dieser Erziehung mit gutem Nutzen viele Jahre bedienet habe. Wil man aber diese Zwiebeln nicht lassen gros werden, sondern zeitig zum Verkauf oder zum Gebrauch vom Lande schaffen, so können noch Gurken, Sallat, Sellerie, Blau-Kohl oder auch allerhand Winter-Pflanzen darauf gesäet oder gestecket werden.

Zu den ordentlichen Saz- oder Steck-Zwiebeln lieset man gleichfals die allerkleinesten Zwie-

beln

beln gegen den Herbst aus, und hebet sie den Winter an einem trockenen Orte auf. Auf das Frühjahr werden sie ebenfals auf ein frisch gegrabenes Land 3 Zol tief in die Erde gedrucket. Und weil sie alle in ihre Spiese wachsen, so müssen sie zeitig verzogen und verbrauchet werden. Auf das Land können hernach eben die Früchte, wie vorhero gesagt worden, bestelt und solches also zweymal das Jahr gebrauchet werden.

§. 4.

Was die rothen und weissen Winter-Zwiebeln, Cepa oblonga, I. B. alba & rubra anlanget, so bleibet es mit der Bestellung bey den in der Abhandlung von S. W. p. 126. gegebenen Regeln. Diese zwey Sorten bekommen keine runde sondern lange Zwiebeln, und werden unten an der Wurzel nicht viel dicker als an ihren Hälsen. Dieser Same wil nicht so zeitig, wie bey den Sommer-Arten gemeldet worden, bestelt werden, sondern in der Mitten des Aprils. Die weisse Sorte hat nach meinem Erachten allezeit den Vorzug, indem diese viel schöner anzusehen sind. Nachdem sie gehörig gejätet und vom Unkraute gereiniget worden, hebet man sie um Johannes-Tag aus, und pflanzet sie an einen andern Ort, welcher vorhero wohl gegraben seyn muß, einen Schuh weit von einander. In jedes Loch, welches mit dem Pflanzer gemacht worden, müssen drey bis vier Zwiebeln zusammen gesteckt werden. Vorher verkürzet man ihnen sowol die allzu langen Wurzeln, als auch das Laub oder Schlotten

Von weissen und rothen Winter-Zwiebeln.

ten

ten nicht gar über die Helfte. Man darf auch nicht unterlassen, solche wohl zu begiessen, damit sie desto besser bekleiben und fortwachsen können. Wenn sie anfangen zu wachsen, muß die Erde zwischen den Zwiebeln gelüftet und vom Unkraute reine gehalten werden. Bey ihrem Wachsthume schiessen auch junge Nebenzwiebeln hervor, daß aus den zusammengesteckten drey oder vier Zwiebeln eine ganze Hand vol wird. Man läst sie den Winter über im Lande stehen, indem ihnen die Fröste nichts schaden, daher sie auch beständig grüne bleiben. Auf das Frühjahr können sie zum Gebrauch in der Küche oder zum Verkauf nach und nach ausgehoben werden. Die Samen-Erziehung ist leichte. Man lässet hierzu ein besonderes Flecklein stehen, alwo sie den ganzen Tag Luft und Sonne haben können, und untersuchet die Zwiebeln genau, ob sich rothe darunter befinden. Diese muß man ausheben, wenn man die weisse Sorte behalten wil. Wer dieses unterläst, wird erfahren, daß sie in wenig Jahren alle roth werden. Im Anfange des May-Monats fangen sie an ihre Samen-Spiese zu treiben. Dieser Same wird mehrentheils grösser und volkommener als der von Sommer-Zwiebeln; doch wenn ein Mehl-Thau darein komt, welches unterweilen zu geschehen pfleget, bleibet er kleine, und gehet nicht länger als ein Jahr auf. Mit Reinemachung dieses Samens wird ebenfals nach der bey den Sommer-Zwiebeln gegebenen Anweisung verfahren.

§. 5.

§. 5.

Der Spanische Lauch, Porre, porrum, Potreaux, Porrum Hispanicum, ist ein ausländisches Gewächse, und wird der Same mehrentheils aus Italien zu uns gebracht. Es kan derselbe im Anfange des Martii auf ein Mist-Bette, oder im April in Garten gesäet werden. Wenn er aufgegangen und die Zwiebeln die Dicke einer Feder-Spule erreichet haben, so können die stärkesten ausgehoben und 9 bis 10 Zol weit von einander gestecket und alsobald begossen werden. Ehe aber diese Verpflanzung vorgenommen wird, muß an den Zwiebeln oben das Laub sowol als die überflüsigen Wurzeln verkürzet werden. Die Ursache warum solches geschehen sol, ist oben p. 8. angeführet worden. Solches Versetzen geschiehet mehrentheils kurz vor oder nach Johannis-Tag. Es werden auf dem gegrabenen Lande vorher kleine Furchen 1 Schuh weit gemacht und die Zwiebeln hinein gepflanzet. Wenn nun solche anfangen zu wachsen, müssen gedachte Furchen mit einem Jäte-häcklein wieder zugezogen und zugleich das Unkraut hinweg geschaffet werden. Auf das Beet, wo solche Zwiebeln sollen hingestecket werden, können zuvor im Frühjahre Sallat und allerhand Sommer-Pflanzen, als Kraut, Wirsing, Savoyer-Kohl, Kohlrabi über und unter der Erden gesäet werden. Komt die Zeit herbey, daß diese Zwiebeln müssen gestecket werden, so sind die darauf stehende Sachen mehrentheils hinweg, oder, so sich ja noch etwas darauf befinden solte, so wird sol-

Vom Spanischen Lauch.

ches

ches auch hinweg geschaft und das Land gegraben. Man erhält hierdurch den Vortheil, daß man das Land in einem Jahre zweymal nutzen kan. Wer aber die Länderey im Ueberflusse hat, thut freylich besser, solche hierzu ruhen zu lassen; die Zwiebeln werden alsdenn viel besser, dicker und stärker wachsen. Man lässet die Zwiebeln theils im Lande stehen, theils aber können sie ausgehoben und im Keller, oder auch in den Garten eingeschlagen werden. Den Winter über muß man sie im Garten mit leichtem Pferde-Mist zudecken, damit man sie auch, wenn es zufroren, haben kan. Sie sind auch desto sicherer vor der Kälte, denn ob sie gleich nicht so leichte erfrieren, so geschiehet es doch unterweilen in sehr kalten Jahren, absonderlich wenn kein Schnee darauf lieget. In manchen Jahren, wenn man hierzu die grösten und schönsten Zwiebeln stehen lässet, bekomt man etwas reifen Samen; in kalten und nassen Jahren aber ist dieses vergebens. Wenn aber die Zwiebeln in ihre Stengel und Samen-Köpfe um Michael gebracht, müssen sie nahe an der Erde abgeschnitten, zusammen gebunden, und auf einem lüftigen Boden aufgehänget werden, wodurch der Same reifer und volkommener wird. Man kan diesen Samen wohlfeiler einkaufen, als solchen selbst erziehen, weil unser Clima hierzu zu kalt ist.

§. 6.

Vom Schnitt-Lauch oder Hollauch.

Der Schnittlauch oder Hollauch, Porrum sectivum, juncifolium, C. B. P. Porrum sectile, Cepa sectilis, juncifolia, perennis, Mori-

Morison, hat von Abschneiden und von seiner hohlen Binsen-Schlotte den Namen bekommen. Es wird derselbe sowol im Frühjahre als im Herbste nach Bartholomäi, damit er noch vor dem Winter anwachsen könne, durch Zertheilung der Stöcke vermehret. Er liebet einen mittelmäßigen Ort im Garten, wo er der Sonne einen halben Tag geniessen kan, und nimt mit allen Grund und Boden vorlieb. Er kan auch an einem Orte 3 bis 4 Jahre beständig stehen bleiben, ehe man ihn wieder umpflanzet; doch ist es besser, wenn er alle zwey Jahre umgesetzet wird. Es brauchet dieses Gewächs keine Arbeit, denn wenn es einmal hingepflanzet worden, so bleibet es Sommer und Winter gut, verdorret und erfrieret auch niemal, es wäre denn, wenn die Stöcke zu viele Jahre nach einander gestanden und zu alt geworden wären. Es können damit die Garten-Beete und Rabatten eingefasset werden, welches in einem Garten ein so gutes Ansehen als der Buxbaum machet. Im Frühjahre grünet er allezeit von neuem hervor, und je öfterer er beschnitten wird, je grösser und besser wächset er wieder. Wenn es aber beständige Regen giebt, darf man ihn nicht abschneiden, weil das Wasser in die abgeschnittene Schlotten hinein trit, wovon sie hernach gelbe werden. Ihrer viele wollen ihn auch von dem Samen erziehen, welche Bemühung ich aber für überflüsig halte, indem man solchen im Ueberflusse nach obiger Beschreibung vermehren kan. Seine Samen-Kolpen bringet er im Junio hervor.

§. 7.

§. 7.

Vom Knoblauch.

Knoblauch, Allium sativum, C. B. P. Allium vulgare & sativum, I. B. hat Blätter, fast wie der Spanische Lauch, nur daß sie nicht so breit sind, die Zwiebeln sind von vielen weissen Zehen oder Theilen zusammen gewachsen, mit einem weissen Häutlein oder Schale überzogen, und unten mit dinnen Zäserlein behänget. Man vermehret sie am besten durch Zertheilung der grösten Zwiebeln. Er verlanget ein gut gegrabenes Erdreich, welches annoch Besserung in sich hat. Man kan sie sowol in dem Herbste, als Frühjahre nach der Gartenschnure 8 Zol weit in das Viereck und 2 Zol tief mit einem Pflanzer stecken lassen. Er verlanget keine sonderliche Wartung, ausser daß er vom Unkraute rein gehalten, und das Erdreich darzwischen mit dem Jätehäcklein aufgelockert werden muß. Vierzehen Tage vor Bartholomäi pfleget er mehrentheils zeitig zu werden. Zu solcher Zeit hebet man die Zwiebeln an einem hellen Tage aus, und leget sie an die Sonne, damit sie fein abtrocknen, und für der Fäulnis bewahret werden. Man flechtet oder knüpfet sie mit dem Kräuterich püschelweise zusammen, und hänget sie auf einen lüftigen Boden in die Höhe. Wenn starke Fröste heran nahen wollen, müssen sie in einer verwahrten Kammer eben sowol wie andere Zwiebeln aufgehoben werden.

§. 8.

Von Schalotten oder Esch-Lauch.

Die Schalloten oder der Esch-Lauch, Esch-Läuchel, Cepa ascalonica, Matthioli, wel-

welchen die Franzosen vermuthlich von dem Worte Ascalonica Echallotes nennen, woraus hernach die Deutschen den Namen Schalloten gemacht, ist ebenfals ein ausländisches Gewächse u. tragen diese Zwiebeln in unserem Lande, weder Samen noch Blüten, sondern sie werden im Ueberflusse von Zertheilung ihrer Bollen oder Zwiebeln vermehret. Sie verlangen ein mit Sand vermischtes Land, denn in schweren u. lettigtem Erdreich verfaulen sie gar leichte, u. sind überhaupt in der Erziehung sehr eckel, wenn sie nicht an einen rechten Ort gebracht werden. Man kan sie sowol im Frühjahre in Maymonat als auch im Herbste nach Michaelis ½ Schuh weit u. 2 bis 3 Zol tief stecken lassen. Hierzu erwählet man die kleinen und mittelmäsigen Zwiebeln, die grosen werden in der Küche gebrauchet. Diese Art ist unter allen Zwiebelgewächsen am Geschmacke die gelindeste, um deswillen sie in den herrschaftl. Küchen am allermeisten gebrauchet werden. Das Beet, worauf sie sollen gesteckt werden, muß vorhero wohl gegraben, gerechnet u. mit der Gartenschnure so abgetheilet werden, daß die Zwiebeln creutzweise gepflanzet werden. Geschiehet dieses Stecken vor dem Winter, so bringet man oben auf das Beet 2 bis 3 Zol hoch Pferde= oder Kühmist, und lässet solchen sowol den Winter als Somer über darauf liegen; man werd findẽ, daß sie hiervon recht schöne wachsen und gewaltig viele Zwiebeln bringen werden. Die Zeit diese Zwiebeln heraus zu nehmen ist gemeiniglich um Jacobi, absonderl. wenn das Laub gelbe wird u. auf der Erde verdorren wil. Diese Ausbehebung sol auch an einem

hellen Tage geschehen, da man sie denn alsobald lässet abtrocknen und auf einen lüftigen Boden bringet. Man theilet sie hernachmalen von einander und hebet die grosen zur Speise die kleinen aber zur Verpflanzung auf.

§. 9.

Vom Schlangen-Knoblauch, Rocken-Bollen.

Der Schlangen-Knoblauch, Rocken-Bollen, Rockambole, Chomell. Allium sativum alterum, sive allio-prasum, caulis summo circumvoluto, C. B. P. hat wegen seiner Annehmlichkeit einen grosen Vorzug für dem bereits gedachten Knoblauch. Dieser wird deswegen Schlangen-Knoblauch genennet, weil sich seine aufschiessenden Samen-Stengel zurück nach der Erden und wiederum mit der Capsel in die Höhe schlingen, und mit ihrem Wachsthum die Figur einer gekrümmeten Schlange oder eines Posthorns machen. Sein Geschmack ist nicht so durchdringend, sondern viel gelinder als der ordentliche Knoblauch, weswegen er von den Köchen höher gehalten wird. Es trägt derselbe sowol seine Zwiebeln in der Erde, als auch anstatt des Samens kleine Zwiebelchen in der Höhe. Er verlanget ein mittelmäsiges und wohl gegrabenes Land, und wird sowol von denen aus der Erde genommenen und zertheilten Zwiebeln, als auch von denen, welche in der Höhe an dem Samen-Stengel wachsen, vermehret; diese letztern aber bringen erstl. im andern Jahre ihre Samen-Zwiebelchen, jene aber alle Jahre. Sie werden 14 Tage nach Michaelis ½ Schuh weit von einander gesteckt, und müssen den Sommer über vom Unkraut gesäubert werden. Wenn das Kraut gelbe und

und die obern Zwiebeln dürre sind und ausfallen wollen, so ist es Zeit, daß man die Köpfe zuerst abschneidet und samlet, hernach werden die in der Erde stehende Zwiebeln auch ausgehoben, und ebenfals wie andere Zwiebeln auf einen lüftigen Boden gebracht. Den Winter über schaffet man sie an einen Ort, wo sie nicht erfrieren können. Wenn man eine von den kleinen Samen-Zwiebelchen von einander schneidet, u. bey dem Essen den Teller damit bestreichet, so bekomt die darauf gethane Brühe gleich einen andern Geschmack. Es ist dieser Knoblauch zum Spicken der Schöpskeilen oder anderer Braten viel besser als der ordentliche, weil er nicht so einen übeln Geruch als dieser verursachet.

§. 10.

Der Same zu den grosen, weissen und rothen Spanischen Zwiebeln, Cepa Hispanica rubra & alba, muß auch von fremden Orten verschrieben werden, weil sie in seltenen Jahren bey uns zur völligen Reifung gelangen und Samen bringen. Diese Zwiebeln werden wegen ihres milden Geschmacks von vielen hoch gehalten. Sie erfordern ein recht gutes gedüngtes u. gegrabenes Land, und werden mit den Sommer-Zwiebeln zu gleicher Zeit gesäet, u. auf eben diese Art begattet. Nur ist hierbey zu merken, daß man bey der Aussaat mit dem Samen muß sparsam umgehen, damit solcher nicht zu dicke aufgehe, indem diese 2 Sorten einen halben Schuh Raum verlangen. Nach Bartholomäi sind sie so gros als eine kleine Fensterscheibe gewachsen. Acht bis 14 Tage vor Michaelis werden sie ausgehoben, ob sie gleich noch nicht völ-

Von weissen und rothen Spanischen Zwiebeln.

lig reif sind, auf einen lüftigen Boden gebracht. Wenn die Fröste heran nahen, kan man sie in einer wohl verwahrten Kammer bis nach Weihnachten aufbehalten und nach und nach verbrauchen. Von den Köchen habe ich gesehen, daß sie diese Zwiebeln ausgehölet, solche gefült und also Pasteten daraus verfertiget haben.

Erklärung der zum Garten- und Acker-Bau gehörigen Werkzeuge.

Tab. I. Die Beschreibung von dieser Maschine siehe p. 11.

Tab. II. H. Ist die völlige Stellung von dem Gebrauche dieser Maschine. S. p. 13.

Tab. III. No. 1. Ist eine breite Hacke, wovon öfters bey den Kuchen-Gewachsen gedacht worden.

No. 2 Ein Karst, womit untergezogen wird, auch andere Früchte aus der Erde heraus geholet werden.

No 3. Eine Harke oder Rechen mit eisernen Zinken.

No 4. Ein Grabescheid, wie wir solches in Erfurt gebrauchen.

No. 5. Eine Garten-Schnure, die Beete und Ländereyen damit abzutheilen.

No. 6. Ein Gestelle zu einer Garten- und Acker-Schnure, welche sich bey dem Fortgehen herum drehen muß.

No. 7. Ein Jäte-Häcklein, mit welchem man die jungen Früchte durchschneidet und sonst gebrauchet.

No. 8. Eine Mistgabel, die Düngung fein gleich und eben damit auszutheilen.

No 9. Ein Mann mit dem Wurzel-Spiese in seiner völligen Positur.

No. 10. Ein Wurzel-Spies, siehe p. 143.

No. 11. Eine Melonen- oder Gurken-Klocke, welche oben eine Oefnung hat.

No. 12. Ein unten mit Eisen beschlagener Pflanzer.

Das auf Tab. III. befindliche Faß A. ist p. 180. beschrieben worden.

Vorrede.

Ich habe nunmehro das Vergnügen, dem geneigten Leser den dritten Theil meines Land- und Garten-Schatzes zu übergeben, worin ich, nachdem vorher in einigen Capiteln verschiedene algemeine Dinge abgehandelt worden, die Erziehung der Kohle, des Wurzel-Werkes und der Zwiebeln beschrieben habe. Ich habe mir freylich fürgesetzet gehabt, mich auch bereits anheischig gemacht, in diesem dritten Theile von den sämtlichen Küchen-Gewächsen und Specerey-Früchten zu handeln; allein, weil die Messe heran gerücket, dieser Theil denen vorigen an Stärke auch bereits gleich war, und der Verleger mich deswegen ersuchete hier abzubrechen, und die Erziehung der übrigen Küchen-Gewächse und der Specerey-Früchte in dem künftigen Theile abzuhandeln; so muß es für diesesmal bey den Kohl- Wurzel- und Zwiebel-Gewächsen bewenden lassen, und das übrige bis in den vierten Theil, welcher mit Gottes Hülfe bald nachfolgen sol, versparen.

Ich habe mich bey dieser Abhandlung, ohne Ruhm zu melden, ebenfals lediglich auf meine langwierige Erfahrung gegründet, und von keinem Gewächse gehandelt, welches ich nicht durch meine Gärtner unter meiner Aufsicht erziehen lassen. Wo ich aber ja beyläufig aus anderer ihren Schriften etwas einfliessen lassen, so habe solch auch allezeit angeführet. Wenn ich aber zuweilen Jemanden widersprochen, so ist solches

keinesweges aus einer strafbaren Tadelsucht, oder aus feindseligem Gemüthe geschehen, sondern vielmehr die Sache in ein besseres Licht zu setzen und andere für falschen Vorstellungen zu warnen. Ob die beobachtete Eintheilung der Gewächse volkommen nach dem Sinne der Kräuter-Kenner eingerichtet sey, lasse ich dahin gestelt seyn. Ich habe nicht als ein Botanicus, sondern als ein Oeconomus geschrieben, und wird man dahero weder in der Eintheilung, noch in den beygefügten lateinischen Namen von mir die gröste Accuratesse fordern können. Die lateinischen Benennungen habe nur um des willen angeführet, weil die angegebenen Deutschen Namen nicht allenthalben so gemein sind, als jene, und folglich auswärtige gelehrte Leser aus den lateinischen Namen eher können klug werden als aus den Deutschen. Weiter habe mich in keine Botanische Beschreibung der Gewächse eingelassen, indem solches meinem Zwecke nicht gemäß gewesen wäre. Meine Bemühung ist vielmehr lediglich dahin gegangen, die Erziehung und Begattung der Gewächse vom Anfang bis zu Ende ohne unnöthige und vergebliche Ausschweifungen aufrichtig und deutlich zu beschreiben. Wie weit ich aber diesen Zweck erreichet, daß wil ich dem billigen Urtheil des geehrten Lesers überlassen.

Hierbey muß auch noch gedenken, daß mit diesem dritten Theile zugleich eine neue Auflage der Abhandlung vom Samen-Werk erscheinet. Ich hätte freylich gerne noch vieles hinzugefüget,

auch manches in bessere Ordnung gebracht; allein weil der Verleger befürchtete, die Besitzer der ersten Ausgabe dadurch zu beleidigen; so ist hin und wieder nur etwas weniges hinzugethan, und ausser dem neuen Titel annoch einige Zusätze am Ende beygefüget worden. Es ist die Abhandlung vom Samen-Werk nunmehro als der erste Theil meines Land- und Garten-Schatzes anzusehen, und muß billig von einem Jedweden, der die andern Theile mit Nutzen brauchen und eine Einsicht in die Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte erlangen will, vorhergelesen werden, wie es denn auch zu rathen ist, daß man die andern Theile vom Anfange bis zu Ende durchgehe, indem sich das folgende vielmals auf das vorhergehende beziehet, und Kürze halber nicht so umständlich abgehandelt worden.

Ich habe unterdessen das Vertrauen, wenn der geneigte Leser die Erziehung der Küchen-Gewächse nach meiner Anweisung vornehmen wird, daß ihm solche glücklich werde von statten gehen.

Inzwischen erkläre mich einmal für allemal, daß ich meine Regeln nicht für so feste und unveränderlich halte, daß ein kluger Hausvater und Gärtner entweder aus Noth, oder aus Curiosität keine Ausnahme und Abweichung machen, oder dies und jenes auf andere Art tractiren könne. Nein! das ist meine Meynung gar nicht; es kan gar wohl seyn, daß an manchen Orten dies und jenes Gewächse etwas anders tractiret wird, und doch auch gedeyet; inzwischen wird es doch in der Haupt-Sache auf eines hinaus

laufen. Ich habe vielmehr nur die hiesige am bewährtesten und nützlichsten befundene Cultur der Gärten und Felder einem jeden für Augen legen wollen, damit nicht allein hiesige junge und unerfahrne Oeconomi dieses unser vornehmstes Nahrungs-Geschäfte recht verstehen lernen, und einen Leitfaden haben, wornach sie sich bey Begattung ihrer Aecker und Gärten richten können; sondern daß auch auswärtige Hauswirthe sich einen Begrif von unserer Erfurtischen Cultur machen, und die ihrige vielleicht in manchen Stücken darnach verbessern können. Ich bin gewiß, daß man an allen Orten und Gegenden, besonders wo die Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte noch nicht so gemein ist, in dieser kurzen Anweisung etwas finden werde, welches man zu seinem Vortheil und Nutzen wird anwenden können, und wünsche nichts mehr, als daß diese meine redliche Absicht von allen, welche meine Abhandlungen lesen mögen, erreichet werde.

Inhalt.

Das 1. Capitel. Von einigen algemeinen Dingen, welche bey Erziehung der Küchen- und Specerey-Früchte zu beobachten sind, p. 1.

Das 2. Capitel. Von einer neuerfundenen Maschine zum Durchschneiden der übrigen Früchte und des Unkrautes. p. 11.

Das 3. Capitel. Von Vertilgung des Unkrautes und einer hierzu angegebenen Maschine. p. 20.

Das 4. Capitel. Von Treibe- und Mist-Betten. p. 44.

Das 5. Capitel. Von den Schälken unter den Kohl-Gewächsen, nebst einigen Anmerkungen von Probirung und Ausartung der Samen. p. 56.

Das 6. Capitel. Von allerhand Kohl-Gewächsen. p. 86.

Das 7. Capitel. Von Wurzel-Gewächsen. p. 141.

Das 8. Capitel. Von allerhand Zwiebel-Gewächsen. p. 209.

Das

Allium sativum alterum, seu allio prasum 226
Armoracia Riv. 189
Ausartung derer Samen, wie es zu verstehen 84
Avena semine nigro ist schädlich 31
Begiessen und Besprengen, wenn es geschehen sol 9. ist hierin ein Unterschied 9
Beisse 128
Beiß-Kohl 128
Bellis major 26
Beta oder Mangold 128
Beta major 128. alba & rubra ibid.
Beta radice rubra, crassa 145
Blat-Kohl zu erziehen 105 wie er zu gebrauchen 106
Blat-Kohl vom Winter-Wirsing 105
Blau-Kohl 124. Braun-Kohl ib. wenn solcher zu säen 126
Blumaschen-Kohl, wenn er am besten zu gebrauchen 127
Blumen-Kohl 107. dessen Same ist zu erziehen 108. 106. ist ein Sommer-Gewächs 109
Blutroth Sommer-Kraut 93
- - Winter-Kraut 95
Bocks-Bart 183
Brachen muß zur rechten Zeit geschehen 27
Brassica capitata alba 86. rubra 93. 95. Cypria 108 Neapolitana 115. Sabauda hyberna 103. fimbriata 104. cauliflora 107. gongylodes 119. radice napi, sive non caulescens 123
Brassica rubra 124. fimbriata, laciniata alba & rubra ibid. lato apii folio 124
Brassica arvensis 128
Broccoli 115. wie er zu kochen 118
Calendula minor 24
Cappes-Kraut zum Samenziehen 71. wenn sie hierzu sollen ausgesucht werden ib. sq. wenn es sol eingeerntet werden 90
Carotten oder Frühmöhren 165
Cartifiol, Caulfior 107. ist zu erziehen 109. wie damit zu verfahren 113
Cepa vulgaris 209. oblonga, alba & rubra 219. sectilis, junci folia perennis 222. ascalonica 124. Hispanica rubra & alba 227
Chamæmelum inodorum 24
Chamæmelum nobile 24
Cichorien 178
Cichorium sativum folio elegantissimo 178
Cirsum arvense 36

Creutz-Wurzel, ist schädlich in denen Gärten 39
Daucus sativus, radice lutea, & aurantii coloris 150
Disteln, wie sie zu verderben 37. ihr Same fliegt hinweg 38
Düngung zu den Kohl-Gewächsen 86. wie solche in die Erde zu bringen 87. ist theuer 90
Erd-Flöhe sind arg 93
Esch-Lauch 224
Faß zum Cichorien 180
Faulheit der Acker-Leute 26
Forallen-Radies, 208
Früh Sommer-Rettig 201
Frischgebödent Land 152
Gänse-Distel ist schädlich 40. wie sie zu vertilgen 41. müssen verderben 42
Garten- und Acker-Maschine wird erfunden 11. Ege thut bey dem Unkraute gute Dienste 28
General-Regeln, ob sie aller Orten zu practiciren 2 sq.
Gerber-Lohe ist zu Treibe-Betten zu gebrauchen 51 dienet zum Einheitzen 52
Gespinst-Raupen leben im Winter 101
Gewächse, wenn sie zu versetzen 8
Göllinge oder Satz-Zwiebeln 216
Grauser Braun-Kohl 124
Grind-Kraut ist schädlich 39
Gritzel, Görlein 184
Gurken können auf Treibe-Betten erzogen werden 54
Haber-Wurzel 181. 183
von Hochberg, hat unrichtige Meynung von Raupen 131
Hammels-Möhren 141
Harke mit Rädern ist unzulänglich 25. bey Leipzig grosse ohne Räder 30
von Hartenfels 108
Hasen-Kohl ist auf den Ackern schädlich 38. dessen Samen führet der Wind im gantzen Garten herum ib.
Herbst-Rüben 170
Hertz-Kohl, Sommer- und Winter 104. Wurm im Kraute 137
Hindläufte 178
Hollauch 222
Johannis-Blume 26
- - Zwiebeln 216
Käse-Kohl 170
Kappus-Kraut, weisses 86. viele Häupter auf einer

einer Staude zu erziehen 99. giebt drey Sorten 87 wenn solcher zu säen 88 wie weit solche Raum verlangen 87. wenn es sol eingeerndet werden 90
Reisenberg unter dem Namen von Hartenfels 80
Relch-Rüben 170
Kleine Garten-Ege thut bey dem Unkraut gute Dienste 28
Kohlraben, Kohlrüben über der Erden 119. wie sie im Winter zu erhalten sind 121 Historie hiervon 122
" " unter der Erden 123
Komst-Kraut zu erziehen 92
Kopf-Kohl, weisser, 86. sind dreyerley Sorten 87. wie weit sie Raum verlangen 87
Kraut-Raupe 133. fressen die Kohl-Häupter 140
Kraut, Sommer- wenn es zu säen 4. 88. Winter-, wenn es zu säen 4. 88
Kraut Pflanz, bekömmt viele Köpfe 99
Kreen 189
Kuh- oder Johannis-Blume 26. fält aus 27. conserviret sich in Aeckern 27

L

Lange Guckel-Rüben 167
Lange Monat-Radies 207
Lysimachia lutea corniculata 186

M

Maden kommen in die Kraut-Strunke 98. wie sie in die Pflanzen kommen 106
Mangold 128
Maschine wird zum Ackerbau erfunden 11. warum sie erfunden worden 13. bey dieser ereignet sich Schwürigkeit 15. wenn und wie sie zu gebrauchen 15. zu welchen Früchten sie zu gebrauchen 17. hierüber werden falsche Urtheile gefället 18
May-Rüben 167
Meer-Rettig 189
Meiler 161
Mist-Bette, wie solche anzulegen 44. Erde hierzu sol im Herbst bereitet werden 45. wie solche zu bedecken 47. Fenster hierzu, wie sie beschaffen seyn sollen 48
Möhren 149
Mohr-Rüben 149
Monat-Rettige 205. lange 207

N

Nebenschosse von Salläten geben auch guten Samen 75
Nebensprossen vom weissen Kraute geben ebenfals guten Samen 67
Neuer Boden trägt allerhand Wurzel Werk 152

O

Onagra Riv. 186

Papiliones 132
Pastinacken, Pasternacken, Pasternaten 141
Pastinaca latifolia sativa 141
Pastinaca tenui folia sativa 150
Pastinacken, was sie für Land erfordern 142
Petersilien-Wurzel 174
Pflanzen, wenn sie zu versetzen 8. 9
Pörsch-Kohl, Sommer und Winter 104
Porrum Hispanicum 221
Porr. sectivum, juncifolium 222
Radicula sativa minor 205
Radiesgen 205. lange Holländische 207
Raphanellen 205
Rapa sativa rotunda 167
Raphanus rusticanus 189 maj. oblongus 103 min. orbicularis vel rotundus 205. min. oblongus 207 purpureus 207. minor oblongus radice, maculis purpureis conspersa 208
Raupen sind schädlich 131 wie sie aussehen 135. machen die Kraut-Häupter hohl 137. werden in Töpfe gesammlet 138. wie sie sich vermehren 139
Reifenberg unter dem Namen v. Hartenfels 108
Rettigpfropfen ist lächerlich 203
Rockambole 225
Römisch Kohl 128
Rettige Erfurter 193
Rösel, Miniatur-Mahler 132
Rothe Rüben 145
Rother Sommer-Kopf-Kohl 93
- - Winter-Kopf-Kohl 95
Rübenkohl-Dorschen 115
Rüb-Rapunzel 186
Rüben, weisse 167
Runde Teller-Rüben 167
Säu-Wurz 39. Sau-Disteln sind schädlich 40
Salat-Häupter müssen gelüftet werden 75
Samen zu probiren 81. 79 ob sie sich ausarten, wenn sie an einem Orte stehen 82
Savoyer-Kohl, Winter und Sommer zu erziehen 103
Satz-Zwiebeln 216. warum sie so genennet werden 217
Schalken, wie viel es Sorten giebt 56. was darunter zu verstehen 57. woher sie entstehen 58. die Ursache hiervon 70
Schalloten 224
Schlangen-Knoblauch 226
Schlangen-Mord 181
Schluder-Kohl dienet zur Speise 74
Schnitt-Kohl 128
Schnitlauch 222
Schwarzer Winter-Rettig 193
Scorconera latifolia 181

Scorzoner-Wurzel 181
Senecio offic. ist in Gärten und Feldern schädlich 39
Siser Germanorum 184
Sommer-Kraut, weisses 86
- - Wirsing 104
Sommer-Rettig 201
- - Forellen-Rettige 208
- - Zwiebeln 209
Sommer-Vögel 132
Soncbus lævis laciniatus, latifolius 38. führet dessen Samen auf einen ganzen Stück herum ibid.
- - asper non laciniatus 40 wie sie zu vertilgen 41
Sonnen-Wendel 178
Spanischer Lauch 221
Spargel-Kohl 115
Stachlichte Sau-Distel macht Aecker unreine 36
Staphypilinus Rivini 150
Steckrüben, Stickelrüben 167
Steck-Zwiebeln 216
Strunke der Kohl-Gewächse geben ebenfals guten Samen 69
Stufen bey den Kohl-Gewächsen, wie es zu verstehen 90

Taglöhner-Mangel 14
Trägheit der Ackerleute 26
Treibe-Bette wie solche anzulegen 44. wie solche zu bedecken 47. sind noch zwey Arten zu machen 49 von Gerberloh zu verfertigen 51
Trowells Anleitung für einen Landmann 20. 21

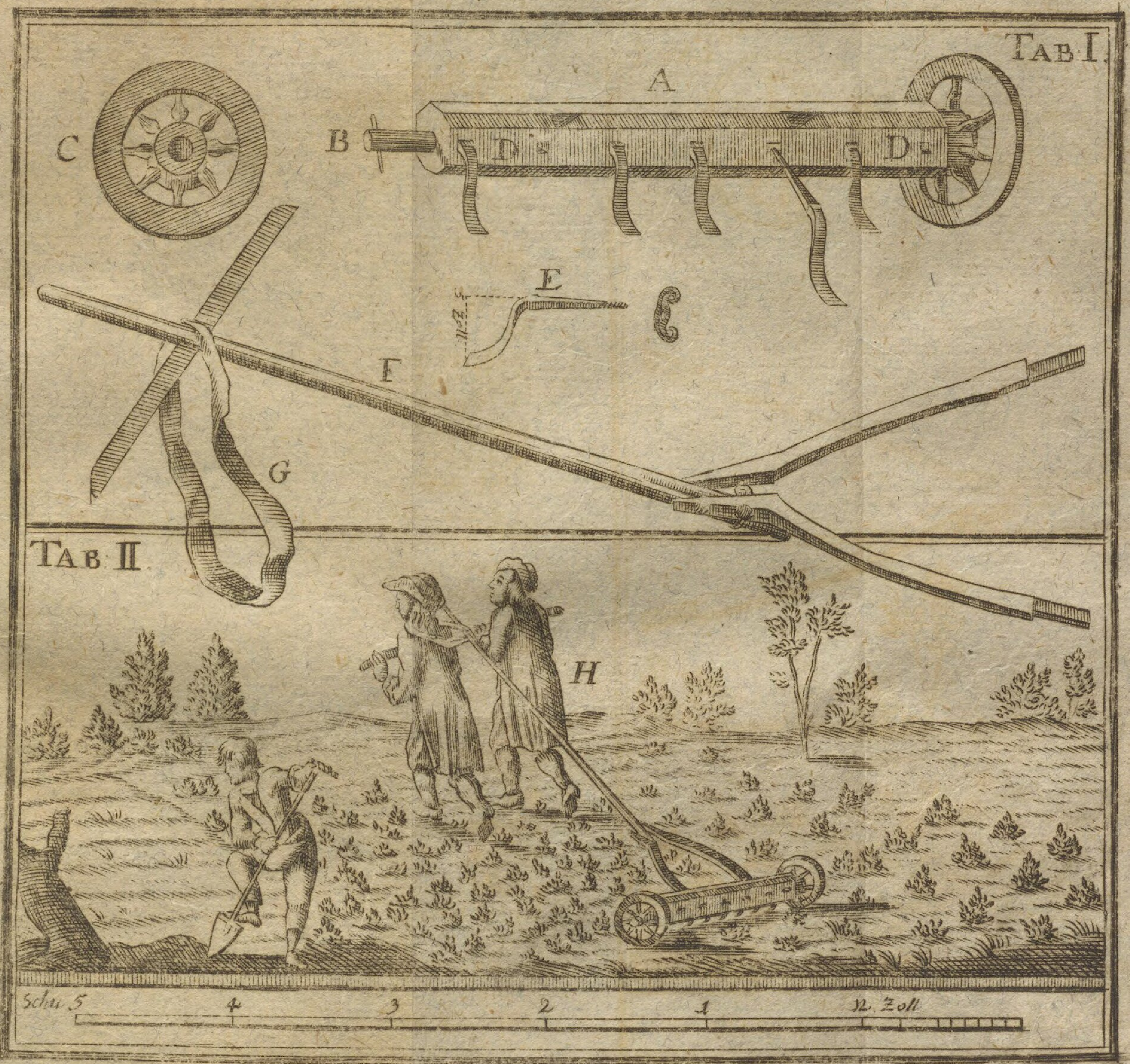
Verbena fœmina 39. dienet den Canarien-Vögeln 40
Vieper-Gras 181. versetzen oder verpflanzen 8
Umgraben und umackern, wenn es geschehen sol 4 5 sq.
Unfleisige, Nachbarn sind schädlich 37
Unkraut wie es zu vertilgen 20. 25. 29. fält uns auf die leeren Streifen 26 wird durch die Düngung auf die Aecker gebracht 35

Wasser, welches zum Begiessen am besten 10
Weg-Wart 178
Weisse Rüben 167
Weissen Sommer-Kraut-Häuptern zum Samenziehen muß man zu Hülfe kommen 68. wie sie zum Samen sollen ausgesucht werden 71. wie es zu erziehen 86. weis und roth Winter-Kraut 95
Weyderich gelber 186
Wilde Camille 20. wo sie wächst 24
Wind- oder wilder Haber ist schädlich

schädlich 31. hält sich lange in der Erde 32. wie er zu vertilgen ib. kan Heu hier von gemacht werden 32 hierbey ist eine artige Erfahrung zu betrachten 33 wie er fortgetrieben wird 34
Winter-Kraut-Pflanzen-Samen, wenn und wie er sol gesäet werden 96 kommen Würmer in die Strunke 98 Wirsing 104. Blat-Kohl von Wirsing 105
Winter-Rettig 193
Winter-Zwiebel 219
Wucher-Blume 20. 21
Würmer, wie sie in Pflanzen, Nüsse und Obst kommen 101 102
Wurzel-Gewächse 41
zu Samenziehen sollen behutsam ausgesuchet werden 77
Wurzel-Spies, dessen Beschreibung 43
Winter-Zwiebeln weiß und rothe 219

Z.

Zucker-Wurzel 148
Zwiebeln Sommer- 209 Johannis 216 Satz- oder Steck- 216. Winter- 219 rothe und weisse Spanische 227
Zwiefalter 132



TAB·I.
A
B
C
D
D
E
F
G
TAB·II
H
Schu 5
4
3
2
1
12 Zoll

Tab. III
1
2
3
4
5
5
6
6
7
8
9
10
11
12
A

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichardt, Christian

Christian Reicharts, E. Hochedl. Raths anderen Rathsmeisters, ... Land- u. Garten-Schatzes ... Theil

Bd.: Dritter Theil

Erfurt 1775

Oecon. 1448-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298429-6
VD18 90971582